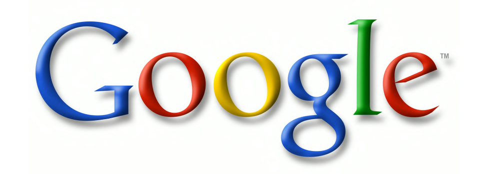
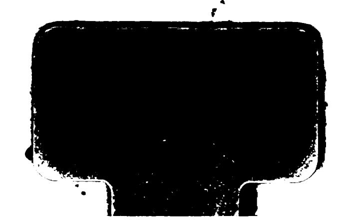


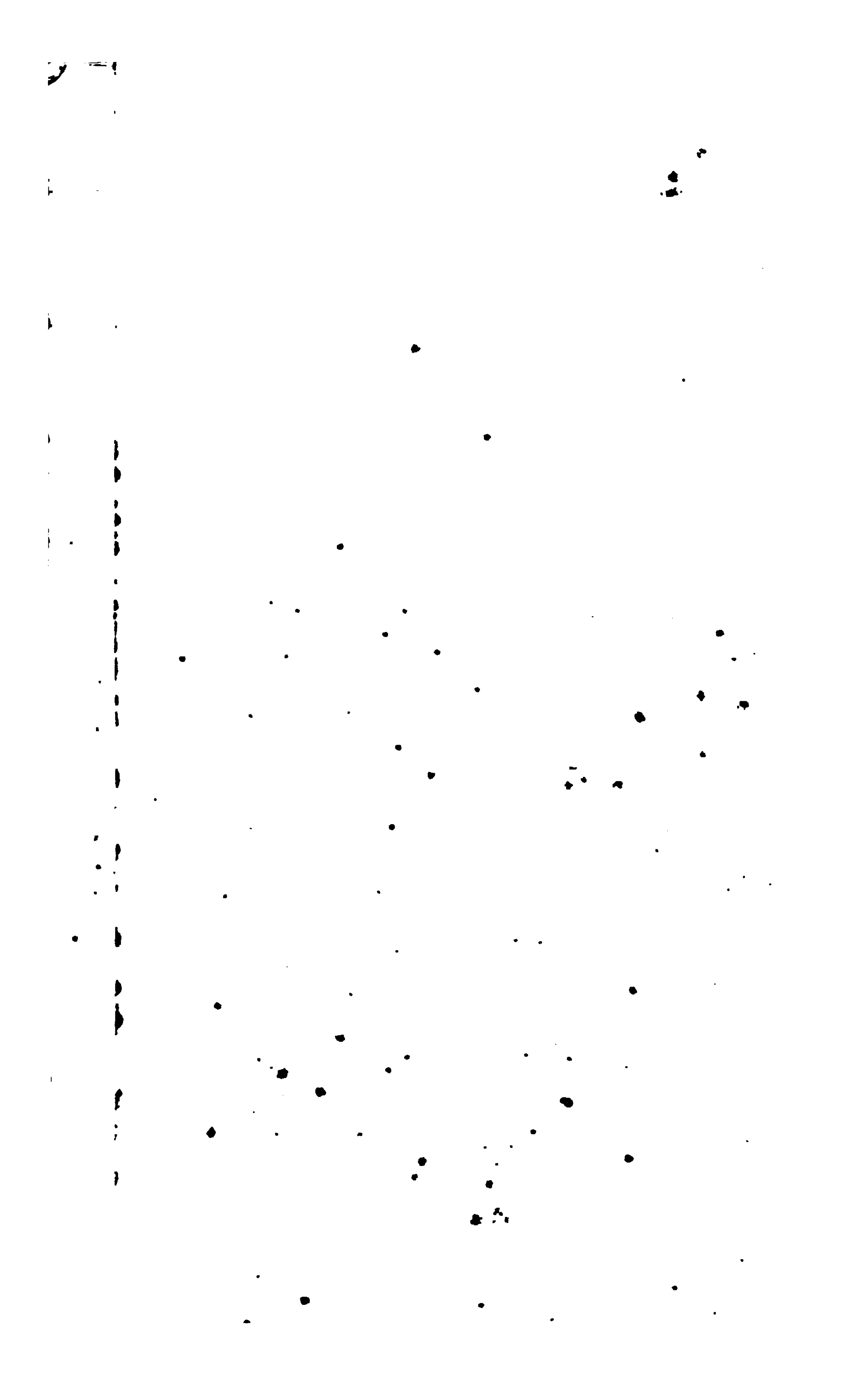



600029762W









DIE

Deutsche Colonie in London.

VON

HEINRICH DORGEEL,

VERFASSER VON "BUNTES AUS DER REISEMAPPE."

LONDON UND LEIPZIG:

COMMISSIONS-VERLAG VON A. SIEGLE,

110, LEADENHALL STREET, E.C.

1881.

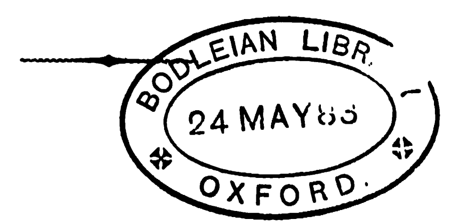
DIE

Deutsche Colonie in London.

VON

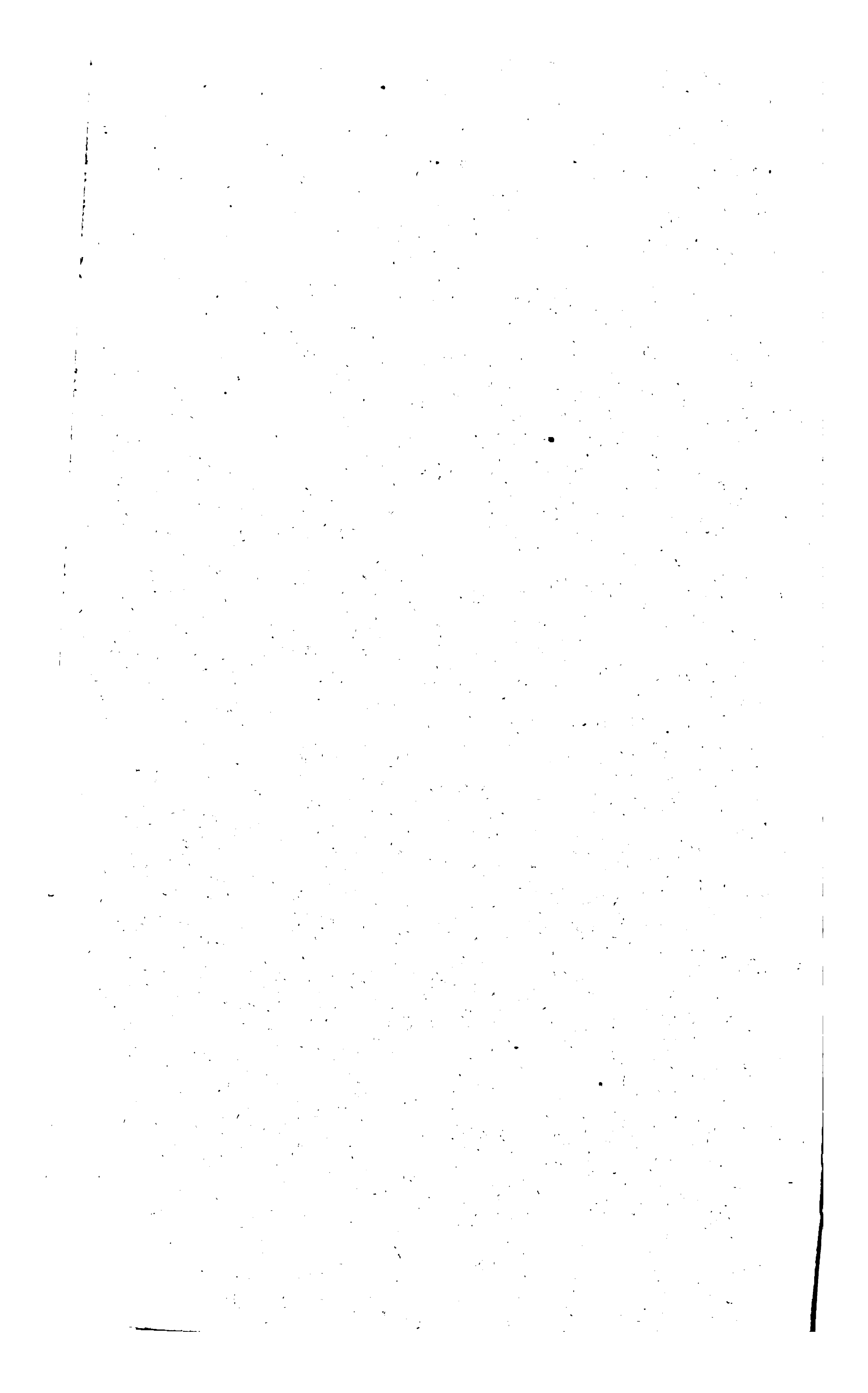
HEINRICH DORGEEL,

VERFASSER VON "BUNTES AUS DER REISEMAPPE."



LONDON UND LEIPZIG:
COMMISSIONS-VERLAG VON A. SIEGLE,
110, LEADENHALL STREET, E.C.

1881.



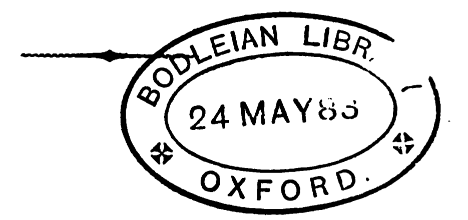
DIE

Deutsche Colonie in London.

VON

HEINRICH DORGEEL,

VERFASSER VON "BUNTES AUS DER REISEMAPPE."



LONDON UND LEIPZIG:
COMMISSIONS-VERLAG VON A. SIEGLE,
110, LEADENHALL STREET, E.C.

1881.

LONDON:

GEDRUCKT BEI WERTHEIMER, LEA AND CO.,

CIRCUS PLACE, LONDON WALL.

VORWORT.

Die nachfolgenden Abhandlungen erschienen zum Theile im Laufe dieses Jahres in verschiedenen deutschen, österreichischen und schweizer Blättern und blieben auch hier nicht ungelesen. Bei dem Mangel einer geschlossenen Darstellung über die deutsche Colonie in London wurde dem Verfasser der Gedanke nahegelegt, diese Feuilletons zu sammeln und mit Bezug auf die deutschen Institutionen zu completiren. Die Frucht dieser Anregung sind die nachstehenden Blätter, die, wie sich der Verfasser wohl bewusst, an mancherlei Unvollkommenheiten und Lücken leiden. Verhältnisse privater Natur machten es jedoch nothwendig, das Buch in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen fertig zu stellen und diese Hast der Ausführung klebt dem Werke leider in einer Weise an, die nicht unbemerkt bleiben und dem Verfasser bestimmt mancherlei Vorwürfe eintragen wird. Trotzdem glaubt derselbe, dass er im Ganzen ein übersichtliches Bild der deutschen Colonie entworfen, wie es sich in dem Vereinsleben, den verschiedenen deutschen Institutionen etc. äussert und die Anlage des Buchs wird es leicht ersichtlich machen, dass es gleichsam das Substrat für die weitere Ausführung bildet.

In dieser Richtung kann der Verfasser nicht umhin, zu bemerken, dass ihm der Gedanke vorschwebte, dem kleinen Werke die Gestalt eines " Jahrbuches der deutschen Colonie " zu geben. Die Schwierigkeiten, die der Ausführung entgegen-

stehen, sind jedoch so grosse, dass eine geraume Zeit erforderlich wäre, um die nothwendigen Materialien zu beschaffen. Wünschenswerth wäre aber ein solches Unternehmen und wird der Verfasser, wenn es zu einer zweiten Auflage kommen sollte, diesem Ziele näher zu kommen trachten. Er wird bemüht sein, die bestehenden Lücken auszufüllen, die gemachten Angaben zu erweitern und eingeschlichene Irrthümer richtig zu stellen. Dazu aber bedarf er der Mitwirkung des Publikums und stellt darum bei dieser Gelegenheit die Bitte: ihm über hier bestehende Vereine etc. und über interessante Vorgänge innerhalb der deutschen Colonie Mittheilungen zu machen, die dankbar entgegengenommen werden und bei der nächsten Auflage Verwendung finden sollen.

Den hiesigen Herren Pastoren der deutschen Kirchengemeinden, insbesondere Herren Dr. CAPPEL, WAGNER und WYSARD, dem Rector Herrn VOLK, den Herren KARL BERGMANN, C. H. FELDMANN, J. L. MERFELDT, W. MEHL und allen übrigen Herren, welche so freundlich waren, das Zustandekommen des Werkes durch die gütigst ertheilten Auskünfte zu ermöglichen, sagt seinen besten Dank

DER VERFASSER.

LONDON, *im November* 1881.

Die deutsche Colonie in London.

I.

Einleitung.

"Es giebt doch noch ver... viele Engländer in London."— Diesen Ausspruch machte vor Kurzem ein mir bekannter deutcher Journalist, als wir anlässlich einer Festvorstellung im Alexandra-Palaste zusammentrafen.

Man mag über dieses Paradoxon lachen; allein, trotz aller Uebertriebenheit steckt ein gutes Stück Wahrheit darin. Das deutche Element tritt von Jahr zu Jahr in der Themsestadt deutlicher zu Tage und wo man in der City geht, wo man sich zu Tische setzt—überall treffen unser Ohr deutsche Laute und die Zunahme des deutschen Elements in der Metropole ist eine so rapide und gewaltige, dass sie von der grossen Masse des englischen Volkes mit einem Gefühle geheimen Grauens und Unbehagens betrachtet wird.

Wenn es auch an verlässlichen statistischen Angaben über die Zahl der in London lebenden Deutschen fehlt, so ist doch eine ziemlich verlässliche Schätzung vorhanden und dieser nach würde sich die Ziffer der erwachsenen Deutschen auf mindestens 100,000, die Familien hinzugerechnet auf 150,000 belaufen. Die Gesammtzahl der in England lebenden Deutschen beträgt jedoch sicher nicht unter 250,000; zählt man doch in Manchester allein mehr als 20,000, in Liverpool mehr als 10,000 derselben.

Diese Ziffern dürften eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen sein und sie allein genügen schon, um die Bedeutung des deutschen Elements in England, und namentlich der deutschen Colonie in London erkennen zu lassen. Die wirklich hohe Bedeutung derselben wird uns aber erst klar, wenn wir näher untersuchen, in welchen Gesellschaftsklassen sich die deutschen Ansiedler einbürgern.

Die erwachsene Bevölkerung von England und Wales betrug dem letzen Census nach 15,239,000 Personen und nach Abzug der verheiratheten Frauen und Weiber, welche häuslichen Pflichten obliegen, (4,271,657) 11,057,343. Beim Ackerbau und Bergbau waren 2,813,767 Personen beschäftigt; das Heer und die Flotte (Officiere ausgenommen) zählten 130,000 Mann; die Fabrikarbeiter bezifferten sich auf 2,150,791. Unter diesen 9,366,215 Personen werden wir so gut wie keine Deutschen finden; auch unter den 1,633,514 Dienstboten sind nur einige Tausende (vielleicht 5,000) und gerade diese Bevölkerungsklassen (Landarbeiter, Fabrikarbeiter, Bergleute, gemeine Soldaten, Matrosen und Dienstboten) haben, wenn sie auch äusserst wichtige Factoren in der staatlichen Gesellschaft bilden, auf das Leben der Zeit nur geringen Einfluss; sie sind nicht das formende Element, sondern nur die bildsame Masse, die geformt wird; sie sind die untergeordneten Organe; Knochen, Arme, Beine und Magen der Nation, während der denkende Kopf und das den Blutumlauf verursachende Herz der Gesellschaft in jenen Klassen zu suchen sind, deren Arbeiten nicht die physischen, sondern die intellectuellen Kräfte des Menschen in Anspruch nehmen. Diese Klassen sind es, welche der Zeit ihr Gepräge geben und welche als die bahnbrechenden Elemente des Fortschritts betrachtet werden müssen. Wir zählen hierher: die Gelehrten, Künstler, Lehrer, Schriftsteller, Geistlishe und Officiere (316,000); die Staats- und Gemeindebeamten, Kaufleute, Handels- und Gewerbetreibenden (900,000). In diesen keine anderthalb Millionen zählenden Menschen von einer Gesammtbevölkerung über 15 Millionen ist das kulturelle und intelligente Element des englischen Volkes konzentrirt. Diese 10 Prozent der Gesammtbevölkerung üben den grössten Einfluss auf die gegenwärtige Gestaltung und zukünftige Entwicklung der Nation aus. An diesem Einflusse haben aber die Deutschen einen beträchtlichen Antheil; denn der grösste Theil derselben hat in diesem kleinen kulturtragenden Theile der englischen Nation seine Stelle gefunden und es ist leicht begreiflich, dass deutscher Geist und deutsches Wesen ihren Einfluss üben müssen, wenn der Kern des Volkes, unter dem sie leben, in jeder seiner Schichten vom deutschen Elemente durchsetzt ist. Kein einziger dieser Berufskreise, wo nicht Deutsche oder Abkömmlinge deutscher Eltern eine hervorragende Stellung einnehmen würden.

Fangen wir mit der königlichen Familie an. Die Königin stammt aus dem deutschen Hause Hannover; ihre Kinder

stammen aus der Ehe mit einem deutschen Prinzen, und die Herrscherfamilie ist darum mehr deutsch, als englisch.

Im Parlamente finden wir gleichfalls nicht wenige Deutsche. Herr Göschen, oder wie er sich hier nennt, Mr. Goschen, ist unter diesen der Bekannteste und allgemein als gewiegter Politiker, Diplomat und Finanzmann anerkannt. Gleich bei Antritt des gegenwärtigen Kabinets wurde er in einer schwierigen Mission als Special-Gesandter der Königin nach Konstantinopel entsandt und selbst die Gegner der Gladstone'schen Orientpolitik werden zugestehen müssen und gestanden auch im Parlamente zu, dass Herr Göschen seiner äusserst difficilen Aufgabe gerecht geworden ist.

Baron Nathaniel Rothschild (Sir Rothschild, sprich: Ross-tschaild), der gleich dem Vorgenannten auf der liberalen Seite des Hauses seinen Platz genommen hat, bildet den Kernpunkt jener Fraction der Partei, die unter dem Namen der gemässigten Liberalen am besten bekannt ist und welche bei der unvermeidlichen Abtrennung der Radicalen von dem liberalen Mutterstamme in der nächsten Zeit eine hervorragende Rolle zu spielen berufen ist. Herr Schreiber gehört gleichfalls dieser Partei an.

Auf der conservativen Seite des Hauses finden wir wieder Baron Heinrich de Worms, eine der hervorragendsten politischen Persönlichkeiten, und verdient erwähnt zu werden, dass derselbe der einzige konservative Kandidat war, welcher bei den letzten Neuwahlen in einem liberalen Wahlbezirke— in Greenwich — siegte, wo er überdies zum unmittelbaren Nachfolger Mr. Gladstone's wurde.

Steigen wir nun von der Spitze der Pyramide des Staatsgebäudes in die unteren Strata, so finden wir, dass der rothe Faden des Deutschthums sich immer weiter verzweigt. Das Offiziercorps und die Kirche sind in Folge der eigenthümlichen Organisation dieser rothen und schwarzen Armeen noch am meisten von Deutschen — allerdings auch vom deutschen Geiste frei geblieben, der sich dafür desto ausgeprägter in der Gelehrten- und Künstlerwelt äussert. Einer der glänzendsten Sterne der englischen Professorenwelt ist Prof. Max Müller in Oxford und alle höheren Lehranstalten im ganzen Königreiche zählen unter ihren bewährtesten Kräften deutsche Pädagogen. Viele der angesehensten Institute stehen unter der Leitung deutscher Direktoren. Ganz ähnlich verhält es sich mit den gelehrten Instituten, dem britischen Museum etc., wo Deutsche hervorragende Stellungen bekleiden. In den Redaktionen der grossen Londoner Tagesblätter, der "Times",

dem "Standard" etc. sind auch deutsche Journalisten thätig, denen die Aufgabe zufällt, einen guten Theil der öffentlichen Meinung Englands zu machen. Die Künstlerwelt gar ist gänzlich vom deutschen Element durchsetzt, das in mancher Richtung tonangebend genannt werden muss, und es kann darum ganz gut von einer Germanisation des englischen Wesens und der englischen Geschmacks- und Geistesrichtung gesprochen werden, die sich thatsächlich auch in manchen Beziehungen deutlich offenbart. Unstreitig haben die in diesen Berufskreisen thätigen Männer den grössten Antheil an dem erfreulichen besseren Verständnisse, welches zwischen den beiden Brüderstämmen des deutschen und englischen Volkes sich während der letzten Jahre vollzogen hat und für beide Völker vom grössten Vortheile zu werden verspricht.

Einen ähnlichen Einfluss übt die noch weit stärker vertretene deutsche Geschäftswelt, die in der That bereits einen grossen Theil des Weltverkehrs der City beherrscht. Mit Stolz darf Deutschland auf diese kleine Armee von Kaufleuten blicken, die sich in der Londoner City, die man als das Herz und den Kopf Englands bezeichnet, eine so hervorragende, die Achtung der ganzen Welt kommandirende Stellung errungen hat. Nennt man die besten Namen der Londoner Geschäftswelt, so sind die Deutschen auch dabei und mindestens ein Fünftel aller grossen Cityfirmen ist in den Händen Deutscher oder ihrer Abkömmlinge. Die Börse selbst ist ganz "verdeutschelt"; man behauptet, dass die Hälfte aller ihrer Mitglieder aus Deutschland stamme, wie denn auch das Banquiergeschäft vornehmlich in den Händen von Deutschen ruht.

Was sollen wir erst von den Hülfskräften der Citykönige sagen, von dem bescheidenen "Clerk", dem armen, braven, tapferen Soldaten, der die eigentlichen Schlachten schlägt und mit seiner Arbeit von hier aus den grössten Theil des Weltverkehrs vermittelt! Diese grosse Armee im Dienste Merkurs besteht nicht in London allein, sondern auch in allen bedeutenden Verkehrszentren, als Liverpool, Glasgow, Manchester, Birmingham, Hull etc. vorwiegend aus Deutschen, welche in Folge ihrer besseren Bildung, ihres grösseren Fleisses und ihrer geringeren Ansprüche die englischen Clerks immer mehr verdrängen und dabei England einen ausserordentlichen Dienst erweisen, indem sie die Engländer zwingen, mehr für ihre Ausbildung zu thun, um die Concurrenz bestehen zu können.

Blicken wir nun auf den Gewerbestand, so finden wir abermals, namentlich in einigen Gewerbszweigen, eine Fülle des deutschen Elements, die uns geradezu überraschen muss. So

zählt London mehr deutsche Bäcker als ganz Berlin. Die Zahl deutscher Friseure, Schneider und Schuster, die in London als selbstständige Meister ihr Gewerbe betreiben, würde hinreichen, die Bedürfnisse der bedeutendsten deutschen Provinzialstädte zu versorgen.

Wo wir immer hinblicken finden wir darum die Bevölkerung Englands in allen ihren Schichten, und dies vornehmlich in den einflussreicheren Kreisen, vollständig vom deutschen Elemente durchsetzt. Der Einfluss derselben muss sich darum geltend machen, und bei der rapiden Zunahme der deutschen Einwanderung von immer grösserer Bedeutung werden.

Ihrer Zahl und ihrem Gehalte nach bilden sonach die Deutschen in England und namentlich die deutsche Colonie in London, von Nordamerika abgesehen, die grösste Ansiedlung der Söhne Germanias auf fremder Erde, die in cultureller und materieller Beziehung nicht nur für England, sondern auch für Deutschland von grösster Bedeutung ist. Und doch, wie wenig weiss man im Mutterlande von dieser Colonie! Wie gering ist das Interesse, welches man ihr in Deutschland entgegenbringt! Mögen darum die nachfolgenden Skizzen über die deutsche Colonie in London die Anregung zu einem besseren Verständnisse abgeben und so die bisher lose bestehende Verbindung zwischen dem Mutterlande und der hiesigen Ansiedlung fester knüpfen und inniger gestalten, als dies bisher der Fall war. Es wird dies nur zum Guten dienen.

II.

Das Deutschthum der Deutschen.

Bei allen Auswanderungen ist stets Eines gefährdet: die Nationalität des Auswanderers. In vielen Theilen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Canada, in Australien und selbst in den südöstlichen Ländern Europas streift der deutsche Emigrant oft in überraschend kurzer Zeit sein Deutschthum ab und amalgamirt sich mit dem Volke, in dessen Mitte er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, in einer solchen Weise, dass in der zweiten Generation und oft schon an seinen Kindern die deutsche Abstammung bis auf den Namen und den Typus verwischt ist. — Diese Anpassung an die umgebenden Verhältnisse ist am Ende ein natürlicher Prozess, und das

unleugbar hoch entwickelte Anpassungsvermögen der germanischen Race kann, nach Darwins Theorie, sogar als ein Vorzug betrachtet und als ein Erklärungsgrund für den Erfolg gelten gelassen werden, den der Deutsche in der Fremde erringt. Trotzdem aber ist es bedauerlich, wenn die Söhne Germanias als solche verschwinden und in ihren Kindern und Kindeskindern in den Reihen Deutschland feindlicher Völker auftauchen. Wenn sich einzelne Deutsche unter ein fremdes Volk wagen, so ist diese Entnationalisirung entschuldbar; es ist das Naturgesetz der Aufsaugung und Assimilation, dessen sich der süsse Regentropfen, wenn er in das salzige Meer fällt, nicht erwehren kann. Ganz anders dagegen, wenn ganze deutsche Gemeinden dem Andrange des fremden Elementes zu widerstehen keine Kraft oder Lust verspüren; wenn sie noch selbst das Möglichste thun, um den Prozess der Entdeutschung zu beschleunigen; wenn sie das deutsche Wort aus ihrem Familienkreise verbannen und, um auch die letzte Abstammung zu verwischen, zur Namensänderung schreiten. Leider war Heines Herr Gumpel, der vermeinte, als Signor Gumpelino etwas Besseres zu werden, keine vereinzelte Erscheinung, und mancher derbe deutsche Müller ist zum Monsieur Millefleur, mancher Herr Schneider zum Mister Snider und der Herr Schwartz sogar zum Fekete Uram geworden, von anderen Verballhornungen deutscher Namen, die namentlich in slawischen Ländern die sonderbarsten Blüthen getrieben haben, gar nicht zu reden.

Glücklicherweise ist diese, früher unter den in der Fremde angesiedelten Deutschen stark bemerkbar gewesene Sucht, sich zu entdeutschen, seit dem Jahre 1871 in starker Abnahme begriffen. Mit dem Erwachen des geeinigten deutschen Kaiserreiches aus seinem tausendjährigen Schlafe ist auch das Nationalitätsbewusstsein der Deutschen erwacht. — Die politische Wiedergeburt Deutschlands hat auch in England ihre Wirkung zu üben nicht verfehlt; sie hat in erster Reihe in der öffentlichen Meinung Englands einen geradezu colossalen Umschwung zu Gunsten Deutschlands herbeigeführt; in zweiter Reihe aber das nationale Bewusstsein unter den hier ansässigen Deutschen in hohem Grade gekräftigt und der deutschen Colonie neues Leben eingeflösst.

Zur Ehre der hiesigen deutschen Gesellschaft sei es aber gleich gesagt, dass sie ihre Abstammung nie verleugnet und Alles gethan hat, ihr Deutschthum zu bekunden und ihre nationale Eigenart zu erhalten. Seit dem Augenblicke, wo sich in London nach der Vermählung des deutschen Prinzen

Albert von Coburg-Gotha mit der Königin Victoria eine deutsche Colonie zu bilden begann, war man auch bedacht darauf, der Colonie ihren deutschen Character und das deutsche Leben in der Fremde zu erhalten. Die Ereignisse des Jahres 1848, die viele ausgezeichnete deutsche Männer veranlassten, auf englischem Boden Schutz zu suchen, trugen nur noch dazu bei, dieses Gefühl zu stärken. Die Gründung des Nationalvereins bildet in dieser Beziehung eine denkwürdige Epoche, und die Personen eines Freiligrath, Kinkel, Schlesinger, Beta bildeten Sammelpunkte, um welche sich das deutsche Element zusammenschaarte und eine Gemeinde bildete, die an den geistigen Bestrebungen und dem politischen Leben des Vaterlandes den regsten Antheil nahm und welcher Deutschland selbst auch Mancherlei zu danken hatte. Das Vaterlandsgefühl fand die eifrigste Pflege und die imposante Manifestation der Deutschen Londons anlässlich der Schillerfeier (1859), wo sich im Crystallpalaste mehr als 10,000 Deutsche zu einer patriotischen Feier zusammenfanden, wird für immer ein Denkmal des Deutschthums der in England angesiedelten Deutschen bleiben. Dieses Fest bildet die Abendröthe der Glanzperiode in dem bisherigen Leben der deutschen Colonie Londons und die nächsten zehn Jahre zeigten eine nicht unbedeutende Erschlaffung in Lebensäusserungen des Londoner Kleindeutschlands. Viele Vereine, darunter auch der äusserst wohlthätige "deutsche Rechtsschutzverein," gingen in dieser Periode unter und die deutsche Colonie zehrte nur an den Vermächtnissen der Vergangenheit, die glücklich erhalten blieben und bis zu dieser Stunde noch die für das deutsche Leben in London bedeutsamsten Gründungen vorstellen.

Es sind hieher zu zählen:

1. Die älteren evangelischen deutschen Kirchengemeinden, fünf an der Zahl.

2. Der deutsche Wohlthätigkeitsverein, welcher jährlich Tausenden armer Landsleute Hilfe und Unterstützung gewährt und dessen Thätigkeit nicht genug gerühmt werden kann.

3. Das deutsche Hospital in Dalston, welches von dem im Vorjahre verstorbenen hochgeachteten Dr. Freund aus Prag in's Leben gerufen wurde. Seit der Gründung fanden daselbst beinahe 50,000 Menschen ärztlichen Beistand und 32,764 Patienten, zumeist deutscher Astammung, Aufnahme im Hospital.

4. Das "Athenæum," der deutsche "Verein für Kunst und Wissenschaft," der Eliteverein aller deutschen Vereine Londons

und einer der angesehensten und einflussreichsten Clubs der englischen Metropole.

5. Der deutsche Turnverein mit seinem "literarischen Cirkel" und "deutschen Männergesangverein."

Bis zum Jahre 1871 machte sich jedoch ein grosser Mangel an "kleinen Vereinen für kleinere Leute" bemerkbar. Die Spitzen der deutschen Gesellschaft hatten im Athenäum, die wohlhabende Mittelklasse im Turnverein ihre Versammlungspunkte. Der Gewerbestand, die äusserst zahlreichen jungen Kaufleute (Clerks) und ebenso die Arbeiterklassen befanden sich jedoch ohne Sammelpunkte, und es konnte darum unter ihnen d. h., der weitaus überwiegenden Majorität der hier angesiedelten uud residirenden Deutschen von einem deutschen Leben keine Rede sein. Seitdem ist erfreulicher Weise eine bedeutende Aenderung eingetreten, und der Umschwung in dem ausgesprochen deutschen Leben der hiesigen Colonie manifestirt sich vornehmlich in dem gesteigerten Vereinsleben dieser Kreise und ihrem Bestreben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutchen zu bekunden und zu bekräftigen.

Der "Vereinigte deutsche Club," der "Vereinigte dramatische Club," das "Deutsche Casino," der "Club im Osten," der "Deutsche Club" in Foley Street, der "Club zur deutschen Eiche," die "Deutsche dramatische Gesellschaft," der "Finsbury Club," der "Bund deutscher Männer," der "Nachtwächter-Gesangverein," der Männergesangverein "Liederklänge" bilden nur ein unvollkommenes Verzeichniss der im letzten Jahrzehnt entstandenen Vereine, deren Zahl mindestens zwanzig beträgt und deren Mitgliederzahl sich kaum auf weniger als 4,000 beziffern wird. Die Lebensäusserungen blieben jedoch hierauf nicht beschränkt. Drei neue Kirchengemeinden wurden gebildet und zählen schon mehrere Hundert Mitglieder. Hieran schloss sich die Gründung mehrerer deutscher öffentlicher Volksschulen, die in Islington und Whitechapel äusserst erfolgreich wirken und für die Erhaltung des Deutschthums der Kinder armer deutscher Eltern von der grössten Bedeutung sind. Die "deutsche Herberge" in Finsbury Square bildet eine weitere Errungenschaft und ist eine wahre Wohlthat für alle Neuankömmlinge, welche hierher kommen, um Erwerb zu suchen. In den letzten zwei Jahren sind aber noch einige Institute hinzugekommen. welche von ausserordentlichem Werthe sind und für die gemeinsinnigen Bestrebungen der hiesigen Deutschen ein höchst ehrenvolles Zeugniss ablegen. Hierher gehören: das "deutsche Waisenhaus," das heute schon 14 arme Kinder beherbergt,

über eine Jahreseinnahme von annährend 800 Pfd. Sterling gebietet und ein Stammvermögen von 100,000 Reichsmark besitzt. Aeusserst wohlthätig wirken auch die beiden in diesem Jahre gegründeten Institute, welche sich den Schutz der nach England kommenden Gouvernanten und Dienstmädchen angelegen sein lassen. Es sind dies das "Daheim der deutschen Gouvernanten" (Home of German Governesses) und das "Gordon House, in welchem deutsche Dienstmädchen billige Unterkunft, Schutz und unentgeltlichen Arbeitsnachweis erhalten.

Dies sind im Hauptsächlichsten die "äusseren Anzeichen" des deutschen Lebens in London—von den deutschen Restaurants und Lagerbierkneipen, abgesehen, wo sich beim Wiener Lagerbier, beim "Tivoli," bei der "Kühlen Blonden," beim "Bairischen" und beim sogenannten "Pilsener" die Deutchen "ausserordentlich" zusammenfinden. Ob des deutschen Trunks wird aber das geistige Leben nicht vernachlässigt. Der Besuch der Meininger, deren Vorstellungen durch zwei Monate allabendlich mehr als Tausend Deutsche ins Drury Lane Theater führten, kann allein als Beweis dafür gelten, dass die hiesigen Deutschen neben der Pflege des Deutschthums im echten deutschen Gerstensafte auch die Pflege der deutschen Kunst nicht vergessen, und die zahlreichen deutschen Buchhandlungen (Trübner, Nutt, Dulau, Ascher, Kolkmann, Siegle, Hachette, Thimm, Buchwald, York and Co., Schweitzer etc.) sind nebst den vier Londoner deutschen Blättern und den 12,500 deutschen Zeitungen, die täglich in England vom Continente eintreffen, der beste Beweis, dafür, dass der deutsche Geist unter den Deustchen Englands lebendig erhalten bleibt und dass die deutsche Colonie Londons im innigen geistigen Zusammenhange mit dem Mutterlande steht.

III.

Die sociale Stellung der Deutschen.

Welche Stellung nehmen die Deutschen in England ein? Wie denkt das englische Volk über sie?—Diese einfach scheinenden Fragen sind äusserst complicirter Natur und leichter gestellt als beantwortet.

Die Deutschen sind in alle Berufsthätigkeiten eingedrungen, wo es sich nicht um die blosse physische Thätigkeit handelt, und dies allein bringt schon eine grosse Abwechslung in der

socialen Scala mit sich. Wir finden Deutsche, u. z. sehr viele Deustche, die in den besten Kreisen der englischen Gesellschaft verkehren und als zu derselben gehörig betrachtet werden; wir finden noch weit mehr Deutsche in der Mittelklasse und nicht Wenige in den unteren Klassen der Bevölkerung. Jede dieser Klassen hat eine andere Anschauung über die Deutschen; in jeder dieser Klassen ist ihnen eine andere Stellung eingeräumt.

In den obersten und oberen Kreisen der Gesellschaft und unter den wahrhaft Gebildeten der Nation stehen die Deutschen und noch mehr das deutsche Wesen in hohem Ansehen. Wenn sie auch der Engländer, gleich allen übrigen Fremden, nicht als ebenbürtig betrachtet und sich als *free born Englishman* etwas mehr dünkt, als die anderen Völker dieser Welt, so ist sein Urtheil durch den nicht unberechtigten Nationalstolz doch nicht so weit geblendet, um für seine Schwächen und für die Vorzüge Anderer blind zu sein. Der Erfolg, welchen Tausende von Deutschen hier als Gelehrte, Künstler und namentlich als Kaufleute errungen haben und noch immerfort erringen, hat Allen, die sich von kleinlichen Vorurtheilen freizuhalten wissen, die Erkenntniss aufgezwungen, dass dieser Erfolg die Frucht gewisser guter Eigenschaften ist, die den Deutschen auszeichnen und es ihm ermöglichen, dem Engländer auf seinem eigenen Boden erfolgreiche Concurrenz zu machen. Freude bereitet dies den Engländern allerdings keine; allein der Erfolg commandirt ihren Respect.

Die Achtung für die Deutschen beruht jedoch nicht auf dieser die Menge blendenden Grundlage allein. Sie wurzelt unter den gebildeten Klassen weit tiefer und erscheint uns als die langsam herangereifte Frucht verschiedener zusammenwirkender Ursachen. Die Vermählung der Königin mit einem deutschen Prinzen, der sich bald die unbegrenzte Hochverehrung und Liebe der ganzen Nation zu erwerben wusste, hat zuerst in den höheren Kreisen der Gesellschaft zum allgemeineren Studium der deutschen Sprache Anregung gegeben. Während man diese vor fünfzig Jahren noch als ein barbarisches Idiom betrachtet und verachtete,—nach dem Ausspruche Wellingtons *only fit for horses*—wurde sie plötzlich durch den Prinz-Gemahl hoffähig. Es gehörte zum *bon ton* deutsch zu sprechen und das damit verbundene Studium eröffnete den Engländern die Schatzkammer unserer Literatur, von deren Vorhandensein die wenigsten von ihnen noch lange nach Goethes Tode eine Ahnung hatten.

Bald darauf veranlassten die Ereignisse von 1848 und die

sodann in Deutschland und Oesterreich zur Herrschaft gelangten Zustände viele hervorragende deutsche Männer zur Auswanderung nach dem gastfreien und schutzgebenden England, und der Zufluss, den damit die deutsche Gemeinde Londons erhielt, war im wahren Sinne des Wortes eine Bereicherung. Die englische Gesellschaft lernte in den Herübergekommenen die Deutschen von der vortheilhaftesten Seite kennen, was sich leider von der heutigen Einwanderung nicht länger sagen lässt, und so wirkten vor mehr als dreissig Jahren der deutsche Hof, die Erschliessung der deutschen Nationalliteratur und der persönliche Verkehr mit vortrefflichen deutschen Männern zusammen, um bei der besseren Gesellschaft einen totalen Umschwung in der Beurtheilung der Deutschen herbeizuführen, die von der grössten Missachtung zur rückhaltslosesten Achtung überging.

Die Entwicklung des Communicationswesens, welche die Völker einander näher rückte und der ausserordentlich gesteigerte Handelsverkehr trugen ein Weiteres zum gegenseitigen besseren Verständnisse bei. Der tiefe verwandtschaftliche Zug, der zwischen den Völkern germanischen Stammes besteht, offenbarte sich mit der Zunahme der intimeren Bekanntschaft und erweckte in England ebenso ein immer grösseres Interesse und eine stetig zunehmende Vorliebe für deutsches Wesen, Leben und Streben, wie dies in Deutschland wieder in Bezug auf England der Fall war. In beiden Ländern ist seitdem die frühere Cultivirung des Französischen im fortwährenden Sinken; in Deutschland betreibt man statt dessen das Studium des Englischen, in England jenes des Deutschen und mit der besseren Kenntniss der Leistungen Deutschlands für den Culturfortschritt, für Kunst und Wissenschaft steigt die Achtung und erwärmt sich das Interesse in einer Weise, die in der gleichartigen Erscheinung ihre Erwiderung findet. Buckle, Walter Scott, Lord Lytton, namentlich Carlyle sind sprechende Beweise dafür, und Goethe und Lessing haben hier ihre begeistersten Biographen gefunden, gerade so wie Shakespeare nirgends mehr gewürdigt und liebreicher verehrt wird, als in Deutschland. Diese guten, im besseren gegenseitigen Verständnisse wurzelnden Beziehungen sind bestimmt sehr erfreulich und werden sich für den Kulturfortschritt vom höchsten Werthe erweisen.

Bedauerlicher Weise hält mit dieser zunehmenden Liebe für das Deutschthum die Liebe für den Deutschen nicht gleichen Schritt. Die grossen Erfolge, welche Deutsche hier errungen haben, und die Concurrenz, die sie den Engländern

bereiten, erweckten ein Gefühl des Neides, das selbst unter den Jüngern der Kunst eingerissen ist und das namentlich während der letzten Saison, wo deutsche Künstler den Ehrenkranz und — das meiste Gold davon trugen, wiederholt unverblümten Ausdruck gefunden hat. Hans Richter, Hallé, Joachim, Sophie Menter, Bonnawitz, die Geschwister Brousil, die Meininger, Strakosch und die Legion von deutschen Musikern, welche diesmal fast ausschliesslich das Feld beherrschten, haben die englischen Künstler mit einem ähnlichen Grimm gegen ihre weit geschickteren und tüchtigeren deutschen Collegen erfüllt, wie dies unter dem Dienstpersonale des Kaufmannsstandes der Fall ist, wo der deutsche Buchhalter, Correspondent und Commis zum Schrecken der englischen Clerks geworden ist. In ihrem Namen eröffnete der "Daily Telegraph" schon vor zwei Jahren den Kreuzzug gegen den deutschen Clerk und versuchte es, eine Deutschenhetze zu inauguriren, die jedoch jämmerlichen Schiffbruch litt. Alle anderen Blätter nahmen sich der Deutschen an, wiesen auf den wahren Grund hin, warum deutsche Clerks den englischen vorgezogen würden, und die Hetze endigte mit dem guten und treu befolgten Rathe, die Deutschen in Ruhe zu lassen und ihnen nachzustreben, d. h. mehr zu lernen, fleissiger und mässiger zu sein.

Dieser Concurrenzneid findet sich jedoch immer deutlicher ausgesprochen, je tiefer wir in der socialen Scala hinabsteigen; er steigert sich schliesslich zum Hasse und in den unteren Schichten des englischen Volks — wenigstens in den grossen Städten — ist der Deutsche der bestgehasste Mann der Zeit. — Der englische Mittelstand, in dem der Krämergeist der "Nation of Shopkeepers" am meisten entwickelt ist und dessen allgemeiner Bildungsgrad viel zu wünschen übrig lässt, hat für die idealen Bestrebungen und Leistungen des deutschen Geistes kein Verständniss. Ihm gilt nur der materielle Erfolg, und ein Gentleman ohne Geld ist ein für ihn unfassbarer Begriff. Er achtet darum nur die reichen deutschen Kaufleute, deren Werth er in seiner Art nach £. s. d.* schätzen kann, und mit der höheren Ziffer wächst auch sein Respect, wobei es ihn aber verdriesst, dass die *d....d foreigners* herüberkommen, um dem *poor English people* das Brod aus dem Munde zu nehmen. Leider bildet die Zahl der reichen deutschen Kaufleute, welche die Mittelclasse nur aus der Ferne kennt, die entschiedene Minorität der hier weilenden Deut-

* Pfund, Schilling and Pence.

schen. Die Majorität sind "arme Schlucker," und gerade diese sind unter der Mittelclasse einlogirt. Der Clerk, mit einem verhältnissmässig geringen Wochenlohne, das Heer der Schüler suchenden Sprach- und Musiklehrer und die nach Erwerb oder einer Stellung ausblickenden Neuankömmlinge bilden die deutsche Gesellschaft, mit welcher die englische Mittelklasse zusammen kömmt, und viele Umstände wirken da zusammen, dass das Urtheil über uns nicht zum günstigsten ausfällt. Es sind dies, wie gesagt, arme Deutsche — *a poor lot* — wie der Engländer sagt, und da hier zu Lande die Armuth als Verbrechen gilt, so ist damit den Deutschen bei der ungebildeten Klasse das Urtheil gesprochen. Die höhere Bildung hat natürlich keinen Werth in den Augen der Krämerseelen, und der leichtentzündbare Enthusiasmus der Deutschen, der diesen jedem enthusiastischen Gefühle unzugänglichen Naturen unerklärlich ist, lässt ihnen die Deutschen nicht nur als *a poor lot,* sondern auch als a *lot of fools*—eine Bande von Narren — erscheinen.

Trotzdem bringen es aber diese "armen Narren" in England gewöhnlich zu einem erträglichen Einkommen, was natürlich nach der Anschauung der Mehrheit des Volks nur auf Kosten der Engländer geschehen kann, welche durch die Deutschen aus ihrer Stellung verdrängt und um ihren Lebensunterhalt gebracht werden. Daher neben der geringen Achtung der Hass. Die Mittelclassen und die unteren Schichten des englischen Volks betrachten eben den Deutschen beiläufig in dem Lichte, wie der Chinese in Amerika betrachtet wird. Was man in Californien dem *Uncle Chinaman* nachsagt, das spricht man hier von den Deutschen. Ihre Tugenden werden ihnen als Laster angerechnet. Der deutsche Arbeiter ist fleissiger, mässiger, sparsamer und geschickter als der englische Arbeiter; er gibt sich mit einer geringeren Entlohnung zufrieden und verdrängt dadurch zum Theile den englischen Arbeiter. Der Brodneid beeinflusst unter diesen Verhältnissen das allgemeine Urtheil zu Ungunsten der Deutschen, deren sociale Stellung uns Alles in Allem genommen, wie hier ausgeführt, einen scharfen Contrast aufweist: bei den wahrhaft Gebildeten geehrt und geachtet, beim Pöbel verhasst. Die Deutschen können sich darüber trösten. Es ist dies nur ein Beweis ihrer Tüchtigkeit, und dieser bleibt auch hier der Lohn nicht vorenthalten.

IV.

Der Character der deutschen Bevölkerung und die deutsche Einwanderung in England.

Die Erörterung der socialen Stellung der Deutschen in London hat bereits die grosse Verschiedenheit erkennen lassen, welche in der deutschen Gesellschaft der Themsestadt obwaltet. Diese Abwechslung spiegelt sich in dem Character der deutschen Bevölkerung wieder. Von einem festen Gepräge kann dabei selbstverständlich nicht die Rede sein, und zu sagen, dass der Character der Deutschen Londons ein durchaus guter sei, geht ebensowenig an, wie ihn als einen im Allgemeinen schlimmen zu bezeichnen.

Bei Betrachtung des deutschen Elements in London muss man sich in erster Linie vor Augen halten, dass der stabile Theil der Colonie höchstens aus einem Drittel der hier lebenden Deutschen besteht, während die anderen zwei Drittel das fluctuirende, zu- und abströmende Element darstellen. Wir haben darin zugleich die Solidität und Unsolidität, die Licht- und Schattenseiten verkörpert, und dass dem Character der hiesigen deutschen Gesellschaft leider viele und sehr dunkle Schattenseiten anhaften, wird Niemand leugnen können, der die hiesigen Verhältnisse näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat.

Die Achtung, welche die Deutschen in London geniessen, verdanken sie einzig und allein dem stabilen Elemente, den hier angesiedelten Kaufleuten und Handwerkern, und den, wenn auch nicht zum dauernden Aufenthalte, so doch für eine kurze Reihe von Jahren herübergekommenen Lehrern, Künstlern, Clerks etc. Der gute Ruf, in dem die Deutschen ihrer Solidität, ihrer besseren Bildung, ihres Fleisses und ihrer Mässigkeit wegen stehen, haben sie diesen Elementen zu danken, und was man ihnen, und nach den hiesigen Verhältnissen mit gutem Rechte, zum Schaden nachsagt, ist dagegen wieder auf das Conto der fluctuirenden Masse zu setzen, die England zu ihrem vorübergehenden Aufenthalte erwählt und zum grossen Theile aus sehr dubiosen Elementen besteht.

Es wird diesbezüglich gerathen sein, einige Worte über die deutsche Einwanderung in England zu sagen.

Die bedeutende Auswanderung aus England (mehr als

300,000 Personen jährlich) wird durch die Einwanderung vollständig ausgeglichen. Engländer ziehen fort und alle Theile der Erde senden dafür ihre Söhne nach dem stolzen Albion, das Jedem eine Heimstätte zu bieten bereit ist, ohne nach dem wer und woher zu fragen.

Unter diesem grossartigen Zustrome, der namentlich in London seine Brandung schlägt und die Ankömmlinge, oft armen Schiffbrüchigen gleich, an das Ufer setzt, nimmt die Themsestadt immer mehr und mehr den Character eines modernen Babylons an. Welche Sprache, die hier nicht gesprochen würde? Welche Völkerrace, die hier nicht vertreten wäre? Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Deutsche, Scandinavier, Slaven aller Stämme, Griechen, Türken, Armenier, Perser, Inder, Chinesen, Japanesen, Indianer, Neger. Malayen, Maskaren, Maoris—die ganze Völkermenagerie kann man während der Mittagsstunden in den Strassen der City oder in den Docks beisammen sehen. Das fremde Element herrscht thatsächlich in London in einer Weise vor, die der Metropole Englands täglich mehr und mehr ihren englischen Character raubt und sie zu einem polyglotten Völkersammelsurium macht. London hat heute sein chinesisches Viertel, seine französische Colonie in Soho, seine italienische Niederlassung in Clerkenwell, einen griechischen Stadttheil in Bayswater; Spanier, Schweden, Türken bilden innerhalb der Mauern der Millionenstadt gleichfalls geschlossene Niederlassungen, die jedoch insgesammt keinen Vergleich mit dem deutschen Elemente aushalten, das nicht einzelne Strassen oder Viertel, sondern ganz London durchsetzt, und überall zu finden ist, im fashionablen Westende, dieser Stadt der Millionäre ebenso, wie in den verrufensten Bettler- und Diebesvierteln von Whitechapel.

Der Strom der Auswanderung aus Deutschland, der namentlich während der letzten Jahre ungeheure Dimensionen angenommen hat, wendet sich nämlich nicht zum geringsten Theile England zu. Alljährlich landen hier Tausende und Tausende von Deutschen, und dieser mächtige Zufluss kann natürlich seine Wirkung auf die Zusammensetzung des bunten Teppichmusters der hiesigen Völkergesellschaft nicht verfehlen; er drückt den englischen Grundton immer mehr zurück, und das deutsche Element tritt dafür immer deutlicher in den Vordergrund. Auf dem Arbeitsmarkte, namentlich in den Zweigen, welche eine höhere Bildung oder Fertigkeit erlangen, sowie auch auf dem Gebiete der geschäftlichen Concurrenz, macht sich dieser Zustrom ausserordentlich fühlbar. Die deutschen

Commis, der deutsche Bäcker, Schneider, Kellner und Friseur sind gleich dem deutschen Musiker und dem deutschen Lehrer zum Schrecken der für diese Branchen ausgebildeten Engländer geworden. Die Concurrenz deutscher Kaufleute erregt wieder den Zorn und die Missgunst der City. Während Nordamerika jedes Schiff mit deutschen Auswanderern willkommen heisst, wünscht man darum in England jeden neuen Transport von "German Immigrants" zu allen Teufeln. Es erklärt sich dies leicht, wenn man den Character der beiden Länder und weiter in Erwägung zieht, welcher Art die deutschen Auswanderer sind, die sich Amerika und England zuwenden.

Amerika bedarf noch starker, nerviger Arme, um die natürlichen Reichthumsquellen des Landes zu erschliessen; seine weiten, fruchtbaren Flächen im Süden und Westen bieten noch für Millionen Menschen Raum. England ist ein alter Culturstaat mit einer dichten Bevölkerung und jedes Fleckchen Erde hat da seinen Besitzer. Das europäische Proletariat, das nach Amerika auswandert, ergiesst sich zumeist auf das flache Land, wo es zum Ansiedler erstarrt, wodurch die Gesellschaft eine immer grössere Stabilität erlangt. In England dagegen bieten nur die Städte Raum für die Zuwandernden; das Proletariat wird dadurch vermehrt. In Amerika ist die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte unbegrenzt; wer arbeiten will, braucht nicht zu hungern; stocken Industrie und Handel, so bietet die Landwirthschaft ein weites Feld für die menschliche Thätigkeit. In England fehlt dieser Abzugscanal für die überflüssige Arbeitskraft; stocken Handel und Verkehr, so stockt auch der Absatz für die menschliche Arbeit; der Hunger grinst auch dem willigsten Arbeiter entgegen. Die Einwanderung in England bedeutet darum eine weitere Ueberfüllung des ohnedem schon überfüllten Arbeitsmarktes, die Gefährdung der Existenz aller Jener, die ihr Brod erarbeiten müssen und nicht von den Zinsen ihres Kapitals leben. Der Einwanderer wird daher in England mit scheelem Auge als neuer Mitbewerber im Kampfe um's Dasein betrachtet, während er in Amerika als willkommene Arbeitskraft gilt, welche die natürlichen Hülfsquellen des Landes zu erschliessen und neue Güter zu erzeugen berufen ist. In Amerika ist von Seiten der Regierung in wahrhaft väterlicher Weise für den Empfang der neuen Ankömmlinge Sorge getragen, die beim ersten Schritte auf amerikanischen Boden mit Rath und That unterstützt werden; in England wird der Fremde einfach an's Land gesetzt; wie er weiter fortkommt, ist seine Sache. Kommt er vorwärts

— gut; geht er in dem grossen Babel unter — auch gut, oder vielleicht noch besser; gibt es doch einen Concurrenten weniger.

Welcher Art sind nun die deutschen Auswanderer, die sich nach England und Amerika wenden?

Nach Amerika wenden sich vorwiegend die argrarischen Elemente und die "grossen Diebe", durchaus Leute, die mit einem gewissen Kapital dort ankommen und ganz abgesehen von ihrem persönlichen Werthe, eine directe Bereicherung der grossen Republik zur Folge haben.

Nach England dagegen gehen Leute, welche die Ueberfahrt nicht erschwingen können. An die Stelle des grossen Diebes tritt der kleine Spitzbube; an die Stelle des auswandernden Bauers, der sein väterliches Gut verkauft hat, um sich im fernen Westen neu anzusiedeln, tritt das Heer der Stellensuchenden, der "Ueberfluss an Intelligenz", an dem Deutschland leidet. Der junge Kaufmann, der Lehrer und Handwerker, von echt deutscher Wanderlust ergriffen und vielleicht auch von der Abneigung gegen den Militärdienst erfüllt, kommen hierher mit der Absicht, etwas zu lernen und mit der Hoffnung, im "reichen England, wo das Geld auf der Strasse liegt", rasch ihr Glück zu machen und betreten so mit vielen und grossen Erwartungen im Herzen und etwas wenigem Kleingelde in der Tasche das fremde Land. Amerika fliegen nach der neuen, wenn auch nicht originalen Definition der "Nordd. Allg. Ztg." die Arbeitsbienen, England die Drohnen zu. Der deutschen Auswanderung nach England fehlt damit die solide Basis, über welche die Auswanderung nach Amerika gebietet.

Die unmittelbare Folge dieser Zuwanderung ist für die deutsche Colonie Londons eine höchst bedauerliche. Mit der quantitativen Zunahme steht eine qualitative Verschlechterung im engsten Zusammenhang. Ebenso glänzend wie die Spitze der Pyramide ist, welche die hiesige deutsche Gesellschaft bildet, ebenso morsch und verrottet ist die breite Fläche, auf der sie sich aufbaut. Ohne Uebertreibung lässt sich sagen, dass es keine deutsche Stadt gibt, Berlin nicht ausgenommen, wo sich so viele hungernde, verkommene und verlumpte Deutsche herumtreiben, wie in dem reichen London, diesem wahren Mistbeete für die Heranziehung catilinarischer Existenzen.

Die Erklärung ergibt sich zum Theile aus dem früher Gesagten von selbst. Die dubiosen Elemente, denen der deutsche Boden zu warm geworden, haben keine Schwierigkeiten, sich nach England zu flüchten. Die Ueberfahrt ist

billig, der Austritt über die deutsche Grenze nicht schwer. Die grösste Zahl der in Deutschland "gesuchten" Persönlichkeiten ist daher hier zu finden und wenn man die Deutschen Londons auf einen Platz zusammentreiben könnte, so würde die Polizei einen Fischzug thun, dessen reicher Ausfall sie selbst überraschen würde. Die Strafgerichte hätten jahrelange Arbeit; die Gefängnisse eine Ueberfülle an Logisherren. Die deutsche Colonie würde allerdings einige Tausend schöner Seelen weniger zählen; es könnte aber für sie keinen gewinnbringenderen Verlust geben. Die deutschen Dornsträucher zeitigen eben auch in England keine Trauben und die Disteln keine Feigen. Wer in Deutschland schwindelte, schwindelt auch hier weiter. Unter anderem Namen wird ein neues, aber kein besseres Leben begonnen, und bei der grossen Zahl dieser sauberen Brüderschaft, die namentlich London unsicher macht, leidet der deutsche Character und der Ruf der deutschen Gesellschaft ausserordentlich. Dasselbe Volk, dessen grösster Dichter von den Deutschen sagte, dass sie ehrliche Leute seien, bezeichnet sie jetzt als eine Bande von Schwindlern. *Tempora mutantur et nos mutamur in illis.* An die Stelle des Shakespeare'schen *Germans are honest men* ist nun das populäre *Germans are swindlers* getreten. Die Schuld an diesem schlimmen allgemeinen Urtheile tragen eben nur diese räudigen Schafe, dieser Bodensatz des deutschen Volkes, von dem England einen weit grösseren Theil empfängt als Amerika und dessen beständiger Zufluss den Character der deutschen Colonie in London ebenso verschlechtert, wie er die Eingeborenen zur ungünstigen Beurtheilung verleitet.

Betrachten wir nun den besseren und weitaus überwiegenden Theil der deutschen Auswanderung nach England. Nur ein ganz geringer Bruchtheil derselben kommt über Berufung hierher und die Zahl der Commis, Lehrer, Gouvernanten, Dienstmädchen etc., die mit einem Dienstvertrage in der Tasche das englische Ufer betreten, ist eine ausserordentlich geringe; sie wird kaum zwei Procent der Gesammtziffer ausmachen.

Wer herüber kommt, kommt daher zumeist "auf gut Glück" und da das Glück selten so gut ist, sich einzustellen, wenn man dessen am meisten bedarf, so hat fast jeder eine harte Schule der Prüfungen und Entbehrungen durchzumachen, ehe es ihm gelingt sein Lebensschifflein mit zerbrochenen Masten und zerrissenen Segeln im schützenden Hafen bescheidentlich vor Anker zu legen. Glücklich noch Derjenige, dem dies gelingt, der sich nur in seinen sanguinischen Hoffnungen und Erwartungen getäuscht sieht. Wie Vielen gelingt es aber nicht,

sich auch nur die bescheidenste Existenz zu sichern! Wie viele brave, gesschickte Leute gehen hier im Kampfe ums Dasein zu Grunde an den Entbehrungen, die sie zu erdulden, an dem Hunger, an der Kälte, die sie auszustehen haben! Wie viele junge Männer und Mädchen, die ehrlichen Sinnes, als der Stolz und die Hoffnung ihrer Eltern die deutsche Heimat verliessen, erleiden in dem grossen Völkerbabel an der Themse moralischen Schiffbruch und versinken in dem Schlamme, der sich als trüber Niederschlag in diesem brandenden Menschenocean ablagert! Das gilt namentlich von den gebildeten Klassen. Die Handwerker und Arbeiter haben wenige Mühe, sich zum täglichen Brode zu verhelfen, obzwar auch sie zumeist, wenigstens anfänglich, in einen Zustand "weisser Sklaverei" verfallen, der ihnen im deutschen Vaterlande unmöglich geschienen haben würde.

Die deutsche Schneider-Colonie im Ostende der Stadt bietet einen Beleg dafür und das Elend, in welchem da mehr als 5,000 unserer Landsleute versunken sind, die sich, nur um den Hunger von der Thüre zu halten, durch die riesigsten Anstrengungen einem vorzeitigen Tode entgegenarbeiten, spottet jeder Beschreibung. Ihre Lage ist aber noch immer besser, als jene der weit zahlreicheren Einwanderer, die kein Handwerk und keine Taglöhnerarbeit zu verichten gelernt haben, die nur mit kaufmännischen Kenntnissen oder einer tüchtigen Erziehung ausgerüstet herüberkommen und hier die Schule der furchtbarsten Leiden durchkosten müssen, ehe sie gänzlich zu Grunde gehen, oder aber, wenn sie es nicht vorziehen, als Schiffbrüchige in die Heimat zurückzukehren, in eine andere Lebenssphäre geschleudert werden, von wo sie, neuen Halt gewinnend, sich wieder emporarbeiten.

Es ist ziemlich immer dieselbe Geschichte: Mit wenig Geld, ohne Empfehlungen und ohne alle Kenntniss der hiesigen Verhältnisse, oft auch der englischen Sprache nicht mächtig, herübergekommen; einige Tage gebraucht, ehe man sich überhaupt nur in das Leben und Weben der grossen Stadt hineingefunden, dabei einen grossen Theil der Baarmittel unnöthiger Weise in theuern Hotels, Fahrgelegenheiten etc. ausgegeben. Endlich ist eine entsprechende Wohnung gefunden und die Umschau nach Erwerb beginnt. Eine "den Kenntnissen angemessene Stelle" muss sich ja finden, wo so viele Kräfte gebraucht werden. Enthält doch der "Daily Telegraph" allein in mancher Nummer nicht weniger als 600 Annoncen von Arbeitgebern, welche Dienste anbieten. Reisende, Lehrer, Commis, Gouvernanten werden dutzendweise gesucht. Es kann

ja nicht fehlen — und es fehlt doch! Der grossen Nachfrage steht eben ein hundertfaches Angebot gegenüber und es ist für die Dienstgeber durchaus nichts Ungewöhnliches, auf eine Annonce 500 Bewerbsschreiben zu bekommen. Mit den Offerten geht es nicht; trotz der knappen Kassa wird nun der Versuch gemacht, durch Annoncen oder durch ein Vermittlungsbureau das Gesuchte zu erlangen. Die Hoffnung wird neu belebt, das Resultat jedoch ist nur die schnellere Vermögenserschöpfung und mit dem Gelde schwindet endlich auch die Zuversichtlichkeit. Bisher hatte man ein anständiges Quartier; jetzt heisst es, ein billiges Logis aufsuchen. Von den freundlichen Vororten wird nach dem schmutzigen Ostende Umzug gehalten, wo für zwei Schillinge die Woche ein Bett in den vielen Logishäusern zu haben ist. Bisher wurde anständig gegessen; jetzt tritt auch da die Nothwendigkeit der Beschränkung ein. Den ganzen Tag bringt nun der Unglückliche damit zu, in die Bureau's zu laufen, wo Stellen ausgeschrieben sind. Von der Hoffnung am Narrenseil geführt, tritt er täglich früh seine Wanderungen an, um am Abende ohne Erfolg müde und hungrig in seine ungastliche Wohnung zurückzukehren und sich der Verzweiflung zu übergeben. Wie Viele verfallen schon in diesem Stadium der Versuchung, die sie in diesen Stätten der Verkommenheit und des Lasters umgibt, wo viele professionelle Diebe, Land- oder besser Gassenstreicher und andere verkommene Subjecte ihr Heim aufgeschlagen haben. Die Characterstärke kämpft weiter und sinkt immer tiefer. Die Kleider verlieren ihren Glanz und damit werden die Chancen, eine Stelle zu erhalten, immer geringere. Die schlechte und erbärmliche Nahrung fängt an, ihre Wirkung zu üben; das Selbstvertrauen schwindet, der Muth fängt zu wanken an und ein planloses Herumirren beginnt. Schliesslich kann auch einmal die Miethe nicht bezahlt werden und der Arme findet sich auf der Strasse. Von da ab beginnt die schwerste Zeit der Leiden. Auf dem Themsequai und in den Parks wird geschlafen und eine trockene Kruste Brod in den Strassen aufgelesen. Die Krise ist ausgebrochen. Viele begraben ihr Elend mit einem Sprunge von London Bridge in die Themse, ohne dass je, wenn die Leiche gefunden wird, ihr Name oder ihre lange Leidensgeschichte zu Tage käme. *Found drowned*, heisst es, und ein Platz im allgemeinen Grabe ist das Ende des Einwanderers, der froher und grosser Hoffnungen voll vor Kurzem das fremde Land betrat. Andere sterben Hungers in den Strassen oder werden sterbend aufgelesen. Im vorigen Jahre verhungerten, soweit amtlich konstatirt wurde, im

November und Dezember 62 Personen in den Strassen Londons und den Namen nach zu schliessen waren nicht wenige Deutsche darunter. Die Wüste ist erbarmungsvoller als die Millionenstadt. Die grösste Zahl der heruntergekommenen Deutschen wird aber durch die bittere Noth auf Bahnen gedrängt, welche zu betreten ihnen früher nie im Traume beigefallen wäre. Zu betteln ist einer der gewöhnlichsten Auskunftswege und in welcher Weise dies grassirt, dafür können die Wohlthätigkeitsanstalten und alle wohlhabenden deutschen Privatleute Zeugniss ablegen. Das Uebel hat solche Dimensionen angenommen, dass an vielen Häusern der City Warnungstafeln mit der deutschen Inschrift: "Das Betteln ist verboten und wird polizeilich bestraft," anzubringen für nothwendig erachtet wurde. Das Schlimmste bei der Sache ist, dass Viele, wenn sie einmal so tief gesunken sind und die Scheu vor dem ersten Schritte überwunden haben, zu professionsmässigen Bettlern werden und die Zahl derselben unter den hiesigen Deutschen ist eine ganz ausserordentliche. Dies führt den Nachtheil mit sich, dass sehr häufig wirklich Bedürftige und einer Unterstützung Würdige kurz und barsch von der Thüre gewiesen werden und in der dadurch hervorgerufenen Erbitterung gegen ihre theilnahmslosen Landsleute auf noch schlimmere Abwege gerathen.

Die merkwürdigsten Wandlungen vollziehen sich aber unter dem Zwange der Verhältnisse in Bezug auf die Berufsthätigkeit der herübergekommenen Deutschen. Die Wenigsten vermögen es, dem Berufe treu zu bleiben, für welchen sie erzogen worden sind. Ist dies schon bei den Handwerkern in hohem Grade der Fall, so gilt dies noch weit mehr von den gebildeten Klassen. Dass deutsche Buchhalter und Korrespondenten hier Bäcker, Kellner, Friseure werden, ist ein alltägliches Vorkommniss. Leute, die ihrer Erziehung nach eine angesehene sociale Stellung einzunehmen berufen wären, als Stiefelwichser an den Strassenecken zu finden, ist durchaus nichts Seltenes. Viele deutsche Handelsakademiker kommen schliesslich dazu, ihre erworbenen kaufmännischen Kenntnisse als Strassenverkäufer von Zeitungen, Zündhölzchen, Orangen und anderen kleinen Artikeln zu verwerthen, zu deren Erwerbung kein grosses Kapital erforderlich ist. Der Verfasser könnte, gleich jedem Deutschen, der sich hier einige Jahre aufgehalten und Einblick in die unteren Strata der deutschen Colonie gewonnen hat, nicht einzelne, sondern hunderte von Beispielen für die Richtigkeit des hier Gesagten anführen. Für Schriftsteller fände sich in diesen Geschichten aus dem

Leben der hiesigen Deutschen ein unerschöpflicher Stoff für sensationelle Romane und die Hälfte der Mitglieder der hiesigen deutschen Colonie, welche es zu einer ansehnlichen Stellung oder zu Vermögen gebracht haben, würden, wenn sie erzählen wollten, reiche Beiträge hierzu liefern können; sie alle haben einen grossen Theil der bittern Schule durchzukosten gehabt, die hier kurz skizzirt wurde, und in ihrem Kalender werden sich manche Tage schwarz angestrichen finden, wo ihr hungernder Magen unbefriedigt bleiben musste, und wo sie nicht wussten, ein schützendes Dach für die Nacht zu finden.

Nur zwei illustrirende Beispiele aus den Erfahrungen der letzten Monate.

Ein junger Lehrer, der mit den besten Zeugnissen ausgerüstet war, kam nach London, wo er schnell eine bessere Stellung zu erlangen hoffte, als ihm dies unter den bestehenden Verhältnissen in Deutschland möglich schien. Nach furchtbaren Leiden ist derselbe glücklich—Haarkünstler geworden. Die Geschichte dieses talentirten und äusserst ehrenhaften jungen Mannes kann füglich allen Lehrern, die auf gut Glück nach England gehen wollen, zur Warnung dienen und zeigt zugleich, welche Gewissenserweiterung unter dem Zwange der Noth selbst bei Leuten mit ausgesprochenem Rechtlichkeitssinne und Ehrgefühle eintritt. Als alle Hoffnungen eine Stelle zu erhalten fehlgeschlagen und die Baarmittel erschöpft waren, suchte der junge Lehrer Arbeit. Er schreckte nicht davor zurück, selbst in den Docks als Lastträger unterzukommen, brach aber beim ersten Versuch, die schweren Getreidesäcke zu schleppen, hilflos zusammen. Lassen wir ihn selbst reden: "Mit einem einzigen Hemde am Leibe und einem leichten Sommeranzuge lebte ich von Anfang September bis Ende Dezember thatsächlich auf der Strasse. Wie und wovon ich lebte, wäre mir heute schwer zu sagen. Die ganze Zeit über hatte ich kein warmes Mahl. Zur Mittagsstunde trieb ich mich in den Höfen der City herum, wo die Arbeiter ihr von Hause mitgebrachtes Mittagsbrod verzehrten. Es werden da immer einige Stücke Butterbrod manchmal auch ein Stück kaltes Fleisch zurückgelassen oder weggeworfen. Davon nährte ich mich und als es die Leute bemerkten, gaben sie mir aus freien Stücken täglich etwas von ihren Mahlzeiten ab. Die Nächte verschlief ich anfangs in den Parks, später unter den dunklen Thorbögen in der City, wobei ich freilich oft durch Polizeibeamte gestört und gezwungen wurde, ein anderes Lager auf den kalten und feuchten Steinen aufzusuchen. Ich hatte dabei von der Kälte

furchtbar zu leiden und schliesslich blieb mir nichts Anderes übrig, als bei den wandernden Kaffeesiedern, welche Nachts die Londoner Strassen durchziehen, um eine kleine Tasse des heissen Getränks zu betteln. Man gab mir, um was ich bat. Durch diesen Erfolg kühn gemacht, begann ich mich ganz und gar auf's Betteln zu legen. Der Erfolg war allerdings kein glänzender. Einmal ging ich fünf Stunden weit im elendesten Wetter zu einem Herrn, dem ich meine Zeugnisse vorwies und mit Thränen meine Lage schilderte und erhielt ganze zwei Pence mit dem Troste, dass es andern Leuten noch weit schlimmer gehe. Dass ich schon drei Wochen im Freien schlafe, sei noch gar nichts; andere Leute hätten das noch weit länger fertig gebracht. Doch es waren zwei Pence — 17 Pfennige, und dafür kann man sich schon ein tüchtiges Stück Wurst kaufen, wenn auch die Ingredienzien sehr zweifelhafter Natur sind. Ich bettelte mir auf diese Weise doch täglich drei bis fünf Pence zusammen und vermochte mir wenigstens am Abende ein Glas Bier und eine Pfeife Tabak zu kaufen, ehe ich mein Nachtlager aufsuchte. Ende October führte mich mein guter Stern zu Herrn Pastor .... Er nahm mich freundlich auf und entliess mich reichlich beschenkt. Das Pfund, das er mir einhändigte, ermöglichte es mir, meine Stiefel, deren Sohlen ganz abgegangen waren, herstellen zu lassen und mir für einige Tage wenigstens den Luxus eines wenn auch schmutzigen Bettes in einem billigen Logishause zu vergönnen. Ich löste auch meinen Oberrock aus und trachtete wieder eine Stelle irgend einer Art zu erlangen. Vergeblich. Es währte nicht lange, und ich befand mich in derselben Lage wie zuvor. Mein Oberrock kam wieder zum Pfandverleiher—und ich nahm die frühere Lebensweise nothgedrungen wieder auf. So ging es bis nahezu Weihnachten.

"In meiner Noth und Verzweiflung entschloss ich mich, nochmals zu Herrn Pastor ....., den ich als meinen Lebensretter betrachte, zu gehen, gab dabei jedoch leider dem Rathschlusse eines Bettelbruders Gehör, der mir empfahl, mich dem Herrn Pastor unter anderem Namen vorzustellen: "Er hat Dich in seinem Buche und kömmst Du noch einmal, so erklärt er Dich für einen professionellen Bettler und schickt Dich mit leeren Händen fort, wenn er sonst nicht die Polizei requirirt." Ich griff zur Lüge und stellte mich dem geistlichen Herrn als Naumann aus Riesa, beschäftigungsloser Commis vor. Mit frecher Stirne log ich eine lange Geschichte zusammen, welche der Herr Pastor geduldig anhörte. Er hiess mich

niedersetzen und als ich mit meiner Rede fertig war, sah er mich eine Weile ruhig an und sagte dann: "Junger Mann, was Sie mir da erzählt haben, ist mit Ausnahme dessen, dass Sie in Noth sind, von Anfang bis zu Ende eine Lüge. Ihr Name ist nicht Naumann, sondern der und der. Sie sind nicht Commis, sondern Lehrer; Sie waren schon früher bei mir und ich habe Sie wieder erkannt. Ich verzeihe Ihnen; ich weiss, wozu die Noth treibt, und es thut mir nur leid, zu finden, dass ein Mensch wie Sie so weit sinken kann, dass er schliesslich zur Lüge seine Zuflucht nimmt. Weihnachten sind vor der Thüre, und so weit es in meinen Kräften steht, soll Niemand in dieser schönen Zeit hungern und von Sorgen gequält sein." Die Gefühle, welche mich da durchwogten, vermag ich nicht zu schildern. Ich verschwor mich hoch und theuer in meinem Innern, nie wieder eine Lüge zu sagen, und erschien mir so erbärmlich, dass ich mit der tiefsten Scham die Gabe entgegennahm, welche mir der edle Mann darreichte. Er liess es nicht bei seinem reichen Geschenke bewenden, sondern händigte mir noch einen Brief an Frau Hellmuth Schwartze ein, wo ich ausser mit einem reichen Geldgeschenke auch noch mit einem sehr hübschen, fast ganz neuen Anzuge bedacht wurde. Der Anzug war thatsächlich in der damaligen Lage zu gut für mich und ich trug ihn daher direct zum Pfandleiher, wo ich zwei Pfund darauf geliehen erhielt. Ich war nun der glückliche Besitzer einer nicht unbeträchtlichen Summe Geldes. Mein Oberrock wurde wieder hervorgeholt und meine Erfahrungen ermöglichten es mir nun, mich so billig einzurichten, dass ich unter Dach und Fach getrost den kommenden Ereignissen für eine lange Reihe von Wochen entgegensehen konnte. Mein Bestreben war nun darauf gerichtet, Arbeit zu finden, welcher Art sie auch immer sei. Ich bewarb mich um alle Lehrerstellen, die ausgeschrieben wurden; zugleich liess ich aber auch andere Berufsthätigkeiten nicht ausser Acht. Endlich wurde ein Friseurgehülfe gesucht, ich stellte mich vor. Der Herr des Geschäfts war ein Deutscher und erklärte sich schliesslich geneigt, mich gegen eine dreimonatliche Lehrzeit in seine Dienste zu nehmen. Ich ging darauf ein und habe es nicht zu bereuen. Ich verdiene jetzt 25 bis 30 Schilling die Woche, und die Schule, die ich hier durchgemacht, hat mich sparen gelehrt. Ich lege mir jede Woche etwas zurück und, so Gott will, wird aus einem deutschen Schulmeister mit der Zeit ein tüchtiger Friseur und Barbier, der in London sein eigenes Geschäft hat."

Als zweites Beispiel soll ein Kaufmann angeführt werden,

der in Berlin als Buchhalter und Correspondent einen Gehalt von 2,500 Mark bezog, welches ihm jedoch keine entsprechende Entlohnung für seine Dienstleistungen und Kenntnisse zu sein schien. Ein Geschäftsreisender aus London, der ihm die hiesigen Verhältnisse in den glänzendsten Farben schilderte, veranlasste ihn, herüber zu kommen, und das Finale ist, dass der einstige Buchhalter nach einer harten Prüfungszeit von einem Jahre glücklich — Bäckergeselle geworden ist. Die Leidensgeschichte ähnelt in vielen Stücken so sehr der vorher angeführten des jungen Lehrers, dass die Wiederholung füglich unterbleiben kann. Genug daran, dass unser Buchhalter auch manche Nacht in den Strassen Logis nahm und manchen Tag hungerte. Bezeichnend für die hiesigen Verhältnisse ist nur die Art und Weise, in welcher er eine lange Zeit über täglich ein bis zwei Schillinge verdiente. Viele der herübergekommenen deutschen Commis werden nämlich, was man hier "*long firm swindlers*" nennt, d. h. unter verschiedenen Namen lassen sie sich Muster und, wenn es geht, auch Waaren kommen, die natürlich nie bezahlt, sondern direct versetzt werden. Die Polizei hat auf diese Art Geschäftsführung ein wachsames Auge. Die Pfandleiher haben die strengste Ordre, bei Belehnung grösserer Quantitäten von Waaren Vorsicht zu üben, und das Versetzen ist unter diesen Umständen eine ziemlich gefährliche Aufgabe, und dies um so mehr, als nach dem englischen Gesetze der Darlehnswerber gehalten ist, seinen wahren Namen und seine Adresse anzugeben, widrigenfalls er strenge bestraft wird. Dem Gesetze zu entsprechen heisst darum in diesem Falle, den beschwindelten Kaufleuten auf die Spur des Thäters verhelfen; die Angabe eines falschen Namens führt wieder möglicherweise zum Conflicte mit der staatlichen Gewalt. Unser Buchhalter machte im Anfange seines Londoner Aufenthalts die Bekanntschaft einiger junger, sehr liebenswürdiger deutscher Kaufleute, die, als es ihm schlecht zu gehen anfing, ihre Bereitwilligkeit zeigten, dem Collegen zum Erwerbe eines "*honest penny*" zu verhelfen. Sie betrauten ihn mit der Aufgabe, "Ladenhüter," die im Geschäfte nutzlos zur Last lagen — so sagten sie, zu versetzen. Das grösste Waarengemisch ging da durch seine Hände. Heute Brillen, morgen Gummischuhe, dann Spazierstöcke, Glasvasen etc. etc. Jeden Tag etwas und immer etwas Anderes. Schliesslich fiel ihm die Sache auf; er erkundigte sich und verzichtete wohlweislich auf jede weitere Geschäftsverbindung. Einmal führte ihn der Hunger in einen deutschen Bäckerladen; er bat um Brot und erhielt Arbeit. Dem Manne

welche der Mangel an Erwerb oder ein anderes weniger zwingendes Motiv veranlasst hat, der Heimath den Rücken zu kehren und ihr Glück in der Fremde zu suchen, haben sich diesen Schrecken der Hilflosigkeit und Verlassenheit gegenüber befunden! Wie Viele kommen noch täglich in diese Lage und gehen daran entweder zu Grunde oder werden auf Pfade getrieben, welche von der Ehrlichkeit weit abführen und sie in die Arme der Sünde und des Verbrechens stürzen.

Die Noth in der Gestalt des freundlosen Fremdlings ist darum, wenn wir Alles bedenken, geeignet, unser Mitleid in höchstem Grade zu erregen und verdient sicherlichst unsere werkthätigste Theilnahme. Gilt dies jedem Menschen ohne Rücksicht auf sein Glaubensbekenntniss und seine Nationalität gegenüber, so gilt es noch weit mehr in Bezug auf jene Bedauernswerthen, die mit uns das Vaterland gemein haben und uns somit durch die Bande der Menschlichkeit und der gemeinsamen Abstammung nahe stehen.

Der Wunsch Hilfe zu leisten war auch stets unter den Deutschen Londons ein reger und führte bereits im Jahre 1817 dazu, dass die

Deutsche Gesellschaft der Wohlthätigkeit und Eintracht

(German Society of Benevolence)

von einigen wackeren deutschen Männern gegründet wurde. Seit ihrem mehr als sechzigjährigen Bestande hat diese Gesellschaft schon viele Tausende armer Landsleute von dem sichern Untergange gerettet, unzählige Thränen getrocknet, Noth und Elend gelindert, und Vielen die Rückkehr nach der Heimath ermöglicht, welche sonst im fremden Lande hilflos zu Grunde gegangen wären.

Das Prinzip, nach welchem die Hilfe durch die Gesellschaft gewährleistet wird, beruht auf der breitesten und liberalsten Basis. Die Noth ist die einzige Empfehlung, welche verlangt wird und genügt, die bestmöglichste Hilfe zu sichern. Weder nach dem Glaubensbekenntnisse, noch nach dem engern Vaterlande wird von Seiten der Gesellschaft gefragt, und Juden, Katholiken, Protestanten aus allen Theilen des grossen deutschen Vaterlandes und der österreichischen Monarchie finden gleichmässig Hilfe. Wie bedeutend diese ist, lässt sich daraus ermessen, dass die "Deutsche Gesellschaft der Wohlthätigkeit" während ihres Bestandes schon mehr als £20,000 oder nahezu eine halbe Million Reichsmark an hilfsbedürftige

Landsleute ausgetheilt hat und dass jährlich durchschnittlich mehr als 2,000 Personen von ihr unterstützt und über 100 Personen unentgeltlich nach der Heimath befördert werden.

Alle Berufs- und Standesklassen sind darunter vertreten. Der herabgekommene Baron, ebenso wie der gänzlich verarmte Ritter vom Geiste, der Künstler, der Handwerker, der Taglöhner, Witwen und Waisen, der polnischen Juden und ihrer verlassenen Frauen nicht zu vergessen, sie alle sprechen vor und werden, wenn sich ihre Angaben als wahr erweisen, nicht ungetröstet entlassen. Man braucht nur einer der Sitzungen des Comités, welche stets in den Lokalitäten der Gesellschaft, 71, Dean Street, Soho, stattfinden, beizuwohnen, um zu sehen, wie vielgestaltig die Noth ist, die sich da Hilfe suchend herandrängt. Die ganze Art und und Weise des Vorganges ist als des höchsten Lobes würdig zu bezeichen. Ist das Individuum noch so herabgekommen und deutet sogar auch der Schein an, dass man es mit einem Charakter zu thun hat, der in die Kategorie der stark dubiosen catilinarischen Existenzen gehört, so wird ihm doch ein freundliches Gehör geschenkt und können wir namentlich nicht umhin, der wirklich bewundernswerthen Geduld unsere Anerkennung auszusprechen, mit welcher der Präsident der Gesellschaft, Herr Karl Tuchmann, die gewöhnlich sehr langathmigen Erzählungen der Bittwerber anhört. Wünschenswerth scheint es nur, dass die Gesellschaft ihren Sitz nach dem Osten, der Heimstätte der meisten Armen, verlegen würde, um so den Hilfesuchenden den weiten, beschwerlichen Weg zu ersparen. Vielleicht wird auch dies Berücksichtigung finden; denn es waltet in der "Deutschen Gesellschaft der Wohlthätigkeit" ein wahrhaft humaner Geist, der nicht nur den sämmtlichen das Comité bildenden Herren zur grössten Ehre gereicht, sondern auch für die beste und zweckentsprechendste Wirksamkeit der Gesellschaft Gewähr bietet.

Thatsächlich hat auch die "Deutsche Gesellschaft der Wohlthätigkeit" unter der gegenwärtigen Leitung eines aus tüchtigen Männern bestehenden Comités einen weiteren höchst erfreulichen Aufschwung genommen und wäre nur zu wünschen, dass dem so wohlthätigen Vereine von Seite aller hier wohnenden Deutschen und Oesterreicher, sowie auch vom Heimathlande aus, die möglichste Förderung zu Theil würde. Es ist nicht zu bezweifeln, dass Jeder gerne bereit ist, hilfsbedürftigen Landsleuten, soweit es in seinen Kräften steht, Unterstützung zu gewähren. Es kann dies nicht besser geschehen, als wenn er sein Scherflein zur Erhaltung der "Deutschen

Gesellschaft der Wohlthätigkeit" beiträgt. Es bietet dies die Sicherheit dafür, dass wirklich nur wahrhaft Bedürftige unterstützt werden, da die Gesellschaft stets sorgfältige Erhebungen anstellt, während man bei der Selbstbetheilung Gefahr läuft, oft dem ärgsten Schwindler eine Unterstützung zuzuwenden, die er nicht verdient und vielleicht im nächsten Augenblicke in Bier oder Schnaps aufgehen lässt und den Geber verlacht, dessen Mitleid er zu erregen und dessen Güte er zu missbrauchen verstanden hat. Der jährliche Beitrag als Mitglied der Gesellschaft beträgt 21 Schillinge. Die Mitgliedschaft für Lebenszeit kann mit £10 10s. erworben werden. Jedes Mitglied hat das Recht, jährlich vier Personen der Berücksichtigung der Gesellschaft zu empfehlen. Anmeldungen zum Beitritt sind, gleich allen Liebesgaben, an den Secretär der Gesellschaft (adressirt: *To the Secretary of the German Society of Benevolence,* 71, *Dean Street, Oxford Street, W.*) einzusenden.

Von gleich ausgezeichneter Wirksamkeit ist die

"GESELLSCHAFT ZUR UNTERSTÜTZUNG NOTHLEIDENDER AUSLÄNDER IN LONDON,"

(*Society of Friends of Foreigners in Distress*),

welche im Grunde genommen gleichfalls deutsch ist und darum hier, trotz ihres internationalen Characters ihren Platz finden soll.

Gegründet wurde dieser äusserst wohlthätige Verein bereits im Jahre 1806 und ging die Anregung hierzu von dem seither verstorbenen Pastor der deutschen lutherischen Kapelle in Goodman's Fields, dem Rev. Usko aus, der in Dr. Steinkopff, Prediger an der deutschen lutherischen Savoy-Kirche, einen werkthätigen Mithelfer fand. Seither haben sämmtliche deutsche Pastoren, die hier wirkten an der Leitung der "Hilfsgesellschaft," wie sie genannt wird, einen hervorragenden Antheil genommen und die Zusammensetzung des Comités allein zeigt bereits, dass die Gesellschaft wohl ihren Platz unter den deutschen Wohlthätigkeitsanstalten verdient. Ausser den sämmtlichen Pastoren der hiesigen deutschen Kirchengemeinden sind noch zehn Directoren Deutsche und das Comité ist zu zwei Dritteln aus deutschen Mitgliedern gebildet, die bei dem weit ausgebreiteten Geschäftsagenda mit dieser Ehrenstellung keine kleine Aufgabe und Last übernommen haben.

Noch weit deutlicher geht der deutsche Character der

Hilfsgesellschaft aus den Beitragsleistungen hervor. Die reichen Jahreseinnahmen von circa £3,500 bis £4,000 fliessen zum grössten Theile aus deutschen Quellen und kommen wieder armen deutschen Landsleuten zu gut.

Seit dem Bestehen des Vereins wurde in 151,074 Fällen Hilfe geleistet. Davon entfielen auf Deutschland allein 88,376 Fälle. Im Vorjahre wurden in 3,074 Fällen Unterstüzungen gewährt; davon entfiel abermals auf Deutschland der Löwenantheil: 2,230 (Preussen 1,613, Hessen 312, Würtemberg 78, Baiern 72 etc.). Die Gesellschaft könnte darum mit Fug und Recht als die *Society of Friends of Germans in Distress* bezeichnet werden.

Was die Hilfsgesellschaft noch besonders empfiehlt ist 1. die äusserst schnelle Erledigung aller Bittgesuche. 2. Die Liberalität, mit welcher in wirklich beachtungswürdigen Fällen Hilfe geleistet wird. 3. Das schöne System der Jahrespensionen für alte, erwerbsunfähig gewordene, wohlverhaltene Ausländer. Die Mehrzahl derselben ist gleichfalls deutscher Abstammung. Von den im Vorjahre erwählten 40 Pensionären sind 26 deutschen Stammes. Im Ganzen erhalten jetzt 214 Personen Pensionen in der Höhe von £5 4s. bis £19. 10s. pro Jahr oder 2s. bis 7s. 6d. per Woche. 4. Die Sorgfalt, mit welcher alle Erhebungen gepflogen werden, so dass das Publikum die beste Garantie hat, dass nur wirklich Bedürftige und keine Schwindler oder professionsmässige Bettler mit Geldbeträgen bedacht werden. Das System der Gesellschaft, Unterstützungen an Personen zu gewähren, welche sich mit einer Karte von Vereinsmitgliedern ausweisen, lässt es namentlich für jene höchst empfehlenswerth erscheinen, dem Verein beizutreten, die einen armen Landsmann nicht unbeschenkt von ihrer Thüre gehen lassen wollen, und doch die Sicherheit haben wollen, dass sie ihre Mildthätigkeit nicht am Ende an einen Unwürdigen verschwenden. Diese Beruhigung kann man sich durch den geringfügigen Jahresbeitrag von einer Guinea erkaufen, die von der Gesellschaft in der besten Weise ihrem Zwecke zugeführt wird und Noth und Elend am rechten Orte lindert. Die Sitzungen des Comités finden stets am Mittwoch von 11 bis 1 Uhr statt und sind Beitrittsanmeldungen, gleich eventuellen Liebesgaben einzusenden an den Secretair des Vereins, 10, Finsbury Chambers, London Wall, E.C.

In das Jahr 1845 fällt nun eine Gründung, welche die Deutschen überhaupt und jene Londons insbesondere mit gerechtem Stolze erfüllen darf. Es ist dies:

Das Deutsche Hospital in Dalston.

Als der eigentliche Begründer desselben kann der im Vorjahre verstorbene Dr. F. Freund aus Prag bezeichnet werden. Von ihm ging die Idee aus und seinen unablässigen Bemühungen gelang es, die hervorragendsten Mitglieder der deutschen Gemeinde Londons für das Unternehmen zu interessiren, welches sich sich im Laufe der Jahre zu der bedeutungsvollsten deutschen Wohlthätigkeitsanstalt entwickelte. Dr. Freund lieh dem Unternehmen in der ersten Zeit seines Bestehens seine ganze Kraft, er war als Arzt in dem neu begründeten Hospitale thätig und gewann sich durch sein humanes, ernstes und freundliches Walten die Dankbarkeit vieler hunderte armer Landsleute, die unter seiner Pflege standen. Vorkommnisse, die hier unerörtert bleiben mögen, veranlassten den äusserst freisinnigen, von keiner religiösen Voreingenommenheit beschränkten, und von wahrhaft christlichem Geiste erfüllten Israeliten Dr. Freund aus dem Verbande des Hospitals auszutreten. Das Kind war inzwischen flügge geworden und gedieh bei der grossen Theilnahme, die sich für das deutsche Hospital in den einflussreichsten Kreisen der Gesellschaft bekundete und unter der ausgezeichneten Leitung die ihm zu Theil wurde, in einer wahrhaft überraschenden Weise. Wo im Jahre 1845 ein kleines bescheidenes Haus stand, erhebt sich heute inmitten schöner Gartenanlagen ein grosses, freundliches, palastartiges Gebäude, in welchem über 100 Betten zur Aufnahme von Kranken aufgestellt, grosse, schöne, lichte Säle für die Reconvalescenten mit allem Comfort eingerichtet und überhaupt alle Einrichtungen getroffen sind, welche dem heutigen Standpunkte der medizinischen Wissenschaft entsprechen. Welchen grossartigen Umfang das deutsche Hospital gewonnen hat, kann man nach der Ausgabssumme bemessen, die jährlich zur Erhaltung desselben verwendet wird und die sich um £9,000 oder 180,000 Mark herumbewegt. Bestimmt eine grosse Summe, der aber mehr als entsprechende Leistungen entgegenstehen. Diese haben auch von allen Seiten und namentlich auch von Seiten der Engländer stets die rückhaltsloseste Anerkennung gefunden und es muss mit Dank anerkannt werden, dass die reichen Gaben, welche dem deutschen Hospitale von englischen Wohlthätern zuflossen, nicht den geringsten Theil an der grossen Prosperität des Unternehmens haben. Das Kapital des Hospitals erreicht heute bereits die Summe von nahezu £40,000, mit einem

Zinsengenusse von nahezu £1,300, und es spricht nicht wenig für den Bürgersinn der Mitglieder der deutschen Colonie, dass viele derselben mit geradezu königlichen Geschenken ihr Interesse für dieses, armen Landsleuten in erster Reihe dienende Unternehmen bekundet haben. Wir finden in der langen Liste von Legaten Herrn Adolph Bach mit mehr als £10,000, Herrn Georg Schacht mit £10,000, Herrn H. C. Schneidt mit £2,000; von Engländern wieder Lord Seymour mit £763, Mr. Booth, mit mehr als £863 und Miss Mary Newman aus Dublin, die dem Hospitale werthvollen Landbesitz vermachte. Die Jahresbeiträge beziffern sich auf circa £2,300. Von den grösseren deutschen Firmen fehlen nur wenige unter den Contribuenten; neben den Deutschen stehen aber auch die Engländer werkthätig da und verdient erwähnt zu werden, dass sich unter den vier Protectoren des Hospitals, neben den Kaisern von Deutschland und Oesterreich, die Königin von England und der Prinz von Wales befinden, während wieder den Patronen, mit den meisten deutschen Fürsten, der Herzog und die Herzogin von Cambridge und der Herzog und die Herzogin von Teck angehören.

Unter dieser grossen Theilnahme von englischer Seite für das deutsche Hospital hat dasselbe, wenn auch in anderer Richtung, eine ähnliche Aenderung erfahren, wie die *Society of Friends of Foreigners in Distress.* Während die letztere immer prononcirter deutsch wurde, nahm das deutsche Hospital dagegen wieder einen mehr internationalen Character an, und die Zahl nicht-deutscher Patienten, die im Hospitale Aufnahme finden, ist eine sehr beträchtliche. Der Deutsche aber geniesst noch immer den Vorzug in der Zulassung. Die ganze Empfehlung, deren er bedarf, ist seine Muttersprache; er muss deutsch sprechen und krank sein und die Pforten des Hospitals stehen ihm offen. Einer weiteren Legitimation bedarf es in seinem Falle nicht. Nach dem Glaubensbekenntnisse, nach der Vergangenheit und Würdigkeit des Individuums wird nicht gefragt. Es ist der Hilfe bedürftig, und damit genug.

Dieser schöne, rein menschliche Standpunkt spricht am Besten für die Vortrefflichkeit der Institution, die nicht warm genug empfohlen werden kann. Wie viele Unglückliche haben hier schon Hilfe gefunden! Im letzten Jahre allein fanden 1,476 Patienten Aufnahme im Hospital; 755 waren Deutsche, 3 Oesterreicher, die übrigen gehörten anderen Nationalitäten an. Ausserdem wurde nahezu 20,000 Personen als Aussen-Patienten ärztliche Behandlung (Medizinen eingeschlossen) zu Theil. Seit dem Bestande des Hospital wurden

20,000 Deutsche und 12,764 Fremde in demselben aufgenommen, während die Zahl der nicht aufgenommenen, aber während den Consultationsstunden und in ihren Wohnungen behandelten Patienten die riesige Ziffer von nahezu 752,000 Personen erreicht.

Braucht es da noch weiterer Worte, um diese Institution der wärmsten Theilnahme aller deutschen Landsleute zu empfehlen? Möge jeder sein Scherflein nach besten Kräften für das deutsche Hospital in Dalston beitragen, das sich jährlich vieler Hunderte der bedauernswerthesten Stammesgenossen annimmt, die hier, arm und verlassen, von einer Krankheit erfasst, dem sicheren Untergange geweiht wären, wenn ihnen nicht die rettenden Pforten des Dalstoner Hospitals offen stünden.

Alle Sendungen können an Herrn C. Feldmann, den verdienten Secretär der Institution, unter der Adresse: *German Hospital, Dalston, London, E.*, gerichtet werden.

Das deutsche Waisenhaus.

(*Kaiser Wilhelm-Stiftung.*)

Im Mai 1879 traten hier auf Veranlassung des Herrn Baron J. H. W. Schröder mehrere angesehene Deutsche zusammen, um über die beste und zweckmässigste Weise zu berathen, in welcher man in London zur Feier der goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares ein würdiges Erinnerungs-Denkmal stiften könne. Die Frucht dieser Berathungen war das deutsche Waisenhaus. Am 23. Mai erging an alle Deutschen Londons ein Aufruf zur Beisteuer von Gaben zur Errichtung einer "Kaiser Wilhelm-Stiftung für deutsche Waisenkinder in London" und bereits an dem 11. Juni e. a., dem Tage der goldenen Hochzeitsfeier, war das Unternehmen gesichert. In wenigen Tagen waren aus London und den Provinzen so reichliche Gaben eingeflossen, dass dem Gründungscomité mehr als £4,000 zur Verfügung standen.

Es konnte nunmehr zur Verwirklichung der glücklich angeregten Idee geschritten werden. Am 6. Juni fand die erste constituirende Hauptversammlung der Subscribenten statt, welche einstimmig beschloss, den Kaiser um Annahme des Protectorats der Stiftung zu ersuchen. Die Versammlung berieth alsdann die vom gerchäftsführenden Ausschuss ausgearbeiteten Satzungen. Als Grundprincip der Stiftung wurde von vornherein festgestellt, weder die Aufnahme der Waisenkinder, wie es bei englischen Anstalten die Regel ist, von der Abstimmung der Subscribenten abhängig zu machen, noch bei der Wahl auf religiöse oder

konfessionelle Unterschiede Rücksicht zu nehmen. Mit einem vom 18. Juli 1879 datirten Handschreiben genehmigte der Kaiser den Namen der Anstalt und nahm das Protectorat über dieselbe an. Hierauf erwählte der Verwaltungsrath aus seiner Mitte sieben Herren, welche einen engeren Ausschuss bildeten und die nöthigen Arbeiten und Geschäfte zu besorgen hatten. In erster Reihe handelte es sich nun um die Wahl eines geeigneten Hauses und nach sehr grossen Schwierigkeiten gelang es, ein solches in No. 214, Dalston Lane, N., in der Nähe mehrerer Eisenbahn-Stationen und drei Minuten vom Deutschen Hospital gelegen, zu finden. Das Haus hat einen kleinen Vorgarten und einen gut gehaltenen, 120 Fuss langen Hintergarten, ist gesund gelegen, gut gebaut und passlich eingerichtet. Es enthält Schulzimmer, Speisezimmer, Schlafkammern, Küche und Waschküche mit Bade-Vorrichtung. Die Zimmer sind hoch und luftig und Alles macht einen frischen, freundlichen, angenehmen Eindruck. Ein jedes Kind hat sein besonderes Bett, Waschtisch und Spiegel, vor jedem Bettchen liegt ein Fussteppich. Die Bettstellen sind aus Eisen von verschiedenen Grössen, ein Geschenk des Herrn Franz Möder, welcher die ganze Möblirung besorgt hat.

Die Wahl eines Waisenvaters fiel auf Herrn Karl Schreiber, vom Rauhen Hause in Hamburg.

Bei der im August 1879 erfolgten Eröffnung des Waisenhauses waren nur Mittel zur Unterbringung von sechs Waisenkindern vorhanden. Die berücksichtigenswerthen Fälle legten es jedoch dem Comité nahe, acht Kinder aufzunehmen, was im Vertrauen geschah, dass dem Institute die Theilnahme des Publikums nicht fehlen würde. Diese Voraussetzung hat sich auch glänzend bewahrheitet. Nicht nur fanden sich die Mittel zur Erhaltung der zwei Ueberzähligen, sondern es konnten noch weitere sechs Waisen aufgenommen werden, so dass die Zahl der dort untergebrachten Kinder nunmehr auf vierzehn gestiegen ist. Trotzdem mussten leider noch mehrere dringende Gesuche um Aufnahme unberücksichtigt gelassen werden, da die Mittel der Anstalt zur Aufnahme einer grössern Anzahl von Waisen nicht hingereicht haben würden; bei der regeren Theilnahme jedoch, deren das Waisenhaus sich zu erfreuen beginnt, darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, dass die Einnahmen sich allmählig so mehren werden, dass später auch die Zahl der aufgenommenen Kinder vergrössert werden kann, ohne die Existenz der Anstalt zu beeinträchtigen. Die Lebensgeschichten der aufgenommenen Kinder lesen sich in ihrer Einfachheit sehr rührend und bedauert der Verfasser

nur, dieselben hier nicht ausführlich aufführen zu können. Das Betragen und die Fortschritte der Kinder werden als recht gut geschildert, und die am 14. Dezember vorgenommene Prüfung derselben fiel sehr befriegend aus. Die Gegenstände des Unterrichts sind: Lesen, Schreiben (Schönschreiben und Rechtschreiben), Rechnen, Singen, Religion (Biblische Geschichte und Katechismus), Geographie und Anfänge der Geschichte. Die Mädchen werden ferner unterrichtet in Handarbeiten, Stricken, Nähen u. s. w. und die Knaben in Tischlerarbeit, Holzschnitzwerk und Gartenarbeit. Den Angehörigen der Kinder ist es gestattet, diese unter bestimmten Vorschriften an festgesetzten Tagen zu besuchen. Für das leibliche und geistige Wohl der Kinder ist somit in ausreichender Weise gesorgt, und die Anstalt verdient daher gewiss die Unterstützung eines jeden Menschenfreundes. Im zweiten Jahresbericht werden noch die Leistungen des Hausvaters Herrn Karl Schreiber und seiner Frau von dem Verwaltungsrath sehr anerkennend hervorgehoben, und dem Herrn Pastor Dr. A. Walbaum und dessen Familie, sowie dem Herrn Dr. A. Port, dem Arzt des Waisenhauses, wird für ihr der Anstalt zu jeder Zeit und in jeder Weise gezeigtes rege Interesse in den wärmsten Worten der Dank des Verwaltungsrathes ausgedrückt. Im Ganzen kann die hiesige deutsche Colonie stolz auf das Waisenhaus sein, welches sich dem deutschen Hospital und den verschiedenen anderen hiesigen deutschen Wohlthätigkeitsanstalten so würdig anreiht und die Summe des Elends mildern hilft, der wir hier unter unsern ärmeren Landsleuten leider auf Schritt und Tritt begegnen. Es steht zu hoffen, dass der Vorstand der Kaiser Wilhelm-Stiftung auch in diesem Jahre durch reichliche Beiträge in den Stand gesetzt werden wird, abermals einigen weiteren Waisen Aufnahme zu gewähren. Gaben und Beiträge für die Anstalt werden dankend entgegengenommen von Herrn Baron J. H. W. von Schröder, Schatzmeister, 145, Leadenhall Street, E.C., Herrn Karl Bergmann, Schriftführer, 8, Lombard Court, E.C., oder von andern Mitgliedern des Verwaltungsraths, sowie vom Boten der Stiftung, Herrn B. Sommerfeld, 3, Moorgate Street Buildings, E. C.—Zu bemerken ist noch, dass Freunden und Gönnern der Kaiser Wilhelm-Stiftung das Haus zum Besuche offen steht und dass man sich zur Einführung an ein Mitglied des Verwaltungsrathes wenden kann, deren jedes die gewünschte Auskunft über die Anstalt geben wird.

Die hier besprochenen vier grossen Wohlthätigkeitsanstalten geben jährlich an 13,000 Pfund (mehr als eine Viertel Million Mark) für mildthätige Zwecke aus. Ihnen stehen noch viele kleine Privatvereine zur Seite; die Privatwohlthätigkeit der hier lebenden Deutschen ist überdies eine ganz ausserordentliche, und trotzdem herrscht unter unseren Landsleuten in London eine Noth, von der man sich am Continente keine Vorstellung macht. Bei dem riesigen, oft den leichtsinnigsten Motiven entspringenden Zustrome von Deutschen ist es der Londoner Colonie ganz unmöglich, viel mehr zu thun, als gegenwärtig gethan wird, obzwar nicht geleugnet werden soll, dass noch Manches geschehen könnte, was gegenwärtig unterbleibt. Es mag darum an die continentalen Leser dieses Buches hiermit die Bitte gerichtet sein, ihrer armen Landsleute in der Ferne zu gedenken und ihr Scherflein zu den schönen Institutionen beizutragen, die hier von den Deutschen dem Vaterlande zur Ehre und zum Nutzen errichtet wurden.

Es erübrigt nun noch einigen Institutionen Erwähnung zu thun, welche, wenn sie auch nicht den Wohlthätigkeitsanstalten beizuzählen sind, doch gewisse humanitäre Zwecke verfolgen und die Theilnahme des Publikums in hohem Grade verdienen.

In erster Reihe sei da das in diesem Jahre errichtete

HEIM DER DEUTSCHEN GOUVERNANTEN
(Association of German Governesses in England),
16, Wyndham Place, Bryanston Square,
London, W.,

angeführt.

Die Lage der Gouvernanten, die hier stellungslos wurden, oder aber wenn sie im Vertrauen auf schwindelhafte Versprechungen (der Abenteuerlust und des Leichtsinns kann man ja junge Damen, die viel vollkommener sind als die unvollkommenen "Herren der Schöpfung," nicht für fähig halten) herüberkamen, war stets eine ausserordentlich bedauernswerthe. Manches junge Leben wurde da gänzlich ruinirt, und glücklich konnten sich noch Jene preisen, die nach Hause zurückzukehren vermochten und nichts weiter zu beklagen hatten, als materielle Verluste und zerstörte Hoffnungen.

Die grösste Gefahr drohte und droht den jungen, unerfahrenen Damen von Seite der sogenannten "Engagements-

Bureaus." Es mag unerörtert bleiben, welcher Art die Stellen sind, die oft derartige Vermittlungs-Bureaus fast ausschliesslich beschäftigen. Angenommen jedoch, dass es sich um eine Agentie handelt, die wirklich Gouvernantenstellen vermittelt oder vermitteln will, oder auch zu vermitteln vorgiebt, so wird die Stellensuchende fast regelmässig das Opfer der herzlosesten Ausbeutung. Endlose Gebühren müssen gezahlt werden und sind zumeist, gleich der Zeit des bitteren Wartens, verloren. Wird aber in hundert, vielleicht sogar in tausend Fällen einmal eine Stellung besorgt, so muss die "Glückliche" sich zur Zahlung einer Commission verbinden, die für Jahre hinaus ein Fünftel, oft sogar ein Viertel ihres sauer genug erworbenen Gehalts verschlingt.

Diesem Uebelstande abzuhelfen, den herüberkommenden Gouvernanten mit Rath und That an die Hand zu gehen und sie vor den Gefahren zu schützen, welche in diesem Völkerbabel Jeden und junge Damen insbesondere umlauern, ist der Zweck des "Heims."

Wenn je von einer Gründung, so kann von dieser bei den obwaltenden Verhältnissen gesagt werden, dass sie einem langgefühlten Bedürfnisse entsprach, und die Gründerin, Fräulein Adelmann, hat sich damit, gleich Fräulein Magdalene Gaudien, die dem jungen Institute mit grossem Erfolge als Directrice vorsteht, unstreitig ein grosses Verdienst erworben.

Das "Heim" hat in der Herzogin von Connaught, der Herzogin von Cambridge, der Grossherzogin von Mecklenburg und vielen anderen hochstehenden Damen eine Reihe höchst einflussreicher und theilnehmender Beschützerinnen gefunden, und kann dessen Existenz als gesichert betrachtet werden. Das Vereinshaus liegt in einem der besten Stadttheile, ist mit allem Comfort eingerichtet, enthält Bibliothek- und Speise-Zimmer, die den Mitgliedern zur Benutzung freistehen, und bietet durch die Einrichtung mehrerer Schlafgemächer stets einer Zahl solcher Damen gegen billige Entschädigung ein passendes Unterkommen, die zeitweise ohne Stellung sind, oder vom Continente herüberkommen, um eine Stellung anzunehmen. Der Verein besorgt nur für seine Mitglieder Stellungen, wofür eine Kommissionsgebühr von zwei Prozent berechnet wird, welche der mit dem "Heim" verbundenen Krankenkasse deutscher Gouvernanten zufliesst. Der Jahresbeitrag beträgt 7s. 6d. Die Aufnahme ist an den Nachweis der Lehrbefähigung gebunden und erfolgt nur, wenn das 20. Lebensjahr zurückgelegt ist. Bei den grossen Vortheilen, welche das "Heim" bietet, wäre es nicht

zu verwundern, wenn sich der unerhörte Fall ereignete, dass sich junge Damen—*sweet seventeen*—für älter ausgäben, um in den Vereinsverband aufgenommen zu werden! — Das "Heim" sei hiermit bestens empfohlen.

Ein anderes "Heim" ist das gleichfalls in diesem Jahre gegründete, sich an ähnliche englische Institutionen anschliessende

GORDON HOUSE
(for Germans),
8, Endsleigh Gardens, Tavistock Square, N.W.

Diese Institution verfolgt in Bezug auf weibliche Dienstboten den gleichen Zweck, wie das vorbesprochene "Heim" für deutsche Gouvernanten. Es wird in dem Gordon-Hause den jungen herüberkommenden Mädchen, die hier Dienste zu nehmen beabsichtigen, eine Heimstätte geboten, wo sie vor dem auch ihnen, und vielleicht in noch höherem Grade, gefährlichen "Dienstvermittlungs-Bureaus" bewahrt bleiben, ein anständiges und billiges Logis finden, und durch die Vermittlung der Anstalt placirt werden. Ausserdem können auch "junge Mädchen, die Tags über ausser dem Hause beschäftigt sind," dauernd in der Anstalt ihr Unterkommen finden. Die Institution steht unter dem Protectorate vieler hochgestellten und einflussreichen Personen, und bietet dadurch stellensuchenden Mädchen die beste Aussicht auf ein gutes Unterkommen. Die Stellenvermittlung geschieht gebührenfrei.

Das Haus selbst ist hübsch und wohnlich eingerichtet; es enthält ausser den reinlichen Schlafzimmern einen grösseren Speisesaal und ein Lesezimmer, in welchem mehrere Zeitungen und Monatsschriften aufliegen. Die Wochenmiethe für ein Schlafzimmer (mit freier Benutzung der Lese- und Speisezimmer) beträgt 2s. 6d. und 4s. Die Verpflegung für die Woche (Frühstück, Mittagessen, Thee und Abendbrod) wird mit 4s. 6d. berechnet, so dass ein sehr freundliches, hochanständiges Logis sammt der ganzen guten und reichlichen Verpflegung für 7s. per Woche gesichert werden kann, wobei noch der Vortheil zuverlässiger und schneller Dienstvermittlung unentgeldlich gewährt wird.

Das Gordon-Haus kann daher alleinstehenden, braven deutschen Mädchen, und namentlich den Herüberkommenden, wärmstens empfohlen werden, und wenn ihnen auch der etwas zu prononcirt hervorstehende Character der Klösterlichkeit nicht ganz behagen sollte, so werden sie doch gut thun, sich

darüber hinwegzusetzen und sich stricte der Hausordnung zu fügen, die u. A. bestimmt: "Wer in dem Hause wohnt, hat selbst sein Bett zu richten und das Schlafzimmer in Ordnung zu halten, was vor 10 Uhr Vormittags geschehen sein muss.— Am Sonntage dürfen keine Handarbeiten verrichtet werden.— Jeder der Einwohnenden wird ersucht, den Gebetstunden, die täglich früh um halb neun und Abends um halb zehn beginnen, ebenso beizuwohnen, wie der Bibelklasse am Mittwoch."

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass das Gordon-Haus, gleich den meisten anderen deutschen Instituten, von Seiten der Engländer mit ausserordentlicher Munificenz unterstützt und die Gründung desselben damit ermöglicht wurde. Einer dieser Wohlthäter, der Earl of Aberdeen, zeichnete für das Institut nicht weniger als £600, und erfreut sich das Gordon-Haus überhaupt von Seite der Aristocratie einer besonderen Protection, was in Bezug auf die Stellenvermittlung von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. *Last, not least,* sei die

DEUTSCHE HERBERGE,

28, Finsbury Square, E.C.,

erwähnt, die bereits im Jahre 1872 gegründet wurde und bei Errichtung der vorgenannten Institution als Muster galt. Das Gordon House ist nämlich die in's weibliche übersetzte Deutsche Herberge. Was jenes für junge deutsche Mädchen thun soll, thut dieses für junge und nicht junge deutsche Männer.

Die Gründung dieses Institutes ging von dem Deutschen Jünglingsverein in Aldersgate aus, der durch die Erträge diesfalls eingeleiteter Sammlungen (£2,000) im Jahre 1872 in die Lage versetzt wurde, sich eines ausserordentlich günstig gelegenen Hauses auf einem der centralsten und dabei doch freundlichsten Plätze im Herzen Londons—Finsbury Square— zu versichern. Von dem grossen Wagenverkehre durch eine schöne Parkanlage abgeschlossen, welche die Mitte des grossen Platzes ausfüllt, steht da die "Deutsche Herberge," die schon von Aussen den freundlichsten und einladendsten Eindruck macht. Im Innern waltet eine des höchsten Lobes würdige Ordnung und Reinlichkeit. In 13 luftigen, geräumigen, einfach aber hübsch eingerichteten Schlafzimmern sind 37 Betten aufgestellt. Im Parterre befinden sich die Speisezimmer, während im ersten Stock sich ein sehr grosser, sehr hübsch eingerichteter Saal befindet, der zu gemeinsamen Zusammenkünften dient. Gut und billig, wie die Wohnung, ist auch die

Kost, und die Deutsche Herberge ist im Laufe der Jahre unstreitig zu dem empfehlenswerthesten Logishause für alle Jene geworden, welche über keine grossen Mittel zu verfügen haben, und doch einfach aber comfortabel und in einem durchaus respectablen Hause wohnen wollen. Im Jahre verkehren dort jetzt durchschnittlich 600 Gäste—Einwanderer und Auswanderer, Missionäre aus allen Welttheilen, Handwerksburschen, Commis und Reisende aller Art. Während der Schulferien halten sich viele Lehrer in der Herberge auf, und eine Schulagentur erleichtert ihnen die Erlangung von Stellen in englischen Schulen. Die deutschen Arbeitsgeber benutzen die Herberge überhaupt mit Vorliebe, um von dort aus vacante Stellen zu besetzen, und haben seit dem Bestehen des Institutes bereits viele Hunderte von Handwerkern, Commis etc. durch die Deutsche Herberge Stellung gefunden.

Die Herberge wird von einem "Hausvater" verwaltet, der für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge trägt und den Gästen jede Auskunft gewährt, die ihnen von Nutzen sein kann.

Im ersten Jahre arbeitete die Herberge mit einem Verluste von £257. Im Laufe der Jahre sank dieser immer mehr, und betrug im Jahre 1879 nur noch £76. Dieser kleine Ausfall wird durch Beiträge hier ansässiger Deutscher gedeckt und steht diese kleine Summe in keinem Verhältnisse mit der Wohlthat, welche Neuankömmlingen dadurch erwiesen wird, dass sie vor der Gefahr gewahrt bleiben, in unrechte Hände zu gerathen und eine Herberge finden, die ihnen gegen mässige Zahlung Alles bietet, was man nur verlangen kann: gutes Logis, gute Kost, guten Rath und, wenn es Noth thut, gute That.

Möge der deutschen Herberge ihr gegenwärtiger Character gewahrt bleiben und das Defizit nicht zur Ursache werden, sich noch mehr auf den commerziellen Standpunkt zu stellen. Wirkt das Institut den Intentionen seiner Gründer gemäss fort, wie es bisher der Fall war, so ist es der lebhaftesten Theilnahme würdig, und zu wünschen wäre, dass sich diese reger bekundete, als dies während der letzten Jahre der Fall war. Die Leistung fester, wenn auch geringfügiger Jahresbeiträge wäre höchst wünschenswerth, und werden alle diesbezüglichen Anmeldungen und Einsendungen für die deutsche Herberge dankbar angenommen, sowie alle Auskunft ertheilt von Herrn C. H. Feldmann, 13, Moorgate Street, der den Ehrenposten des Secretärs bekleidet und sich um das Institut die grössten Verdienste erworben hat.

VI.

Deutsche Kirchengemeinden.

In den deutschen Kirchengemeinden finden wir das älteste Wahrzeichen deutschen Lebens in London. Der Verfasser bedauert auf dieses hochinteressante Thema nicht so ausführlich eingehen zu können, wie er es wünschte. Raum und Zeit setzen ihm für diesmal unüberwindliche Schranken entgegen, und er beschränkt sich darauf in Bezug auf die ältere Kirchengeschichte auf das ausgezeichnete Werk des hochverdienten Pastors der deutsch-lutherischen Kirchengemeinde in der Savoy, Herrn Dr. C. Schöll's "Geschichte der deutschen evangelischen Kirchen in England" zu verweisen, aus welchem auch H. Beta geschöpft hat, dessen im Illustrirten Familien-Kalender im Jahre 1868 veröffentlichter Artikel "Die Deutschen in London" hierüber das Folgende sagt:—

"Viele Märtyrer der Reformation, die namentlich nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) in Deutschland und Frankreich verfolgt wurden, fanden in England freundliche Aufnahme. Erzbischof Cranmer wurde durch persönlichen Umgang mit Melanchthon, Erasmus, Bucer und Oriander (dessen Nichte er geheirathet) und durch deutsche Freunde, die er mit herübergebracht, zum persönlichen Schutzherrn der Reformation, zum mächtigen, wahren Mäcen deutscher Flüchtlinge, die er theilweise als Universitätsprofessoren und Prediger anstellte. Durch Cranmer's Einfluss gelang es dem gelehrten Freunde eines Erasmus, Melanchthon und Anderer, dem Prediger Johann Alasko, die erste deutsche Kirchengemeinde in London zu gründen. Sie wurde durch einen Freibrief Eduard's VI. am 24. Juli 1550 gesetzlich begründet und führte den Namen: "Die Kirche der Deutschen und anderer Ausländer in Austin Friars." Die Gemeinde blühte und wuchs, bis sie von dem Fanatismus der Königin Maria (1553) wieder aufgelöst und verfolgt ward. Der blutigen Maria folgte Elisabeth, welche die ausländische Kirche (1560) wieder herstellen liess."

Diese Gemeinde ging gleich der von dem gelehrten Dr. jur. A. F. Wendeborn (1730) gegründeten evangelischen Gemeinde (Johanniskirche) ein, ein Schicksal, das auch viele deutsche Separatgemeinden traf. Das heutige Kirchenwesen ist die Frucht der letzten zwei Jahrhunderte und bietet uns das folgende Bild. Es bestehen in London:

1. Die deutsche lutherische (Hamburger) Kirchengemeinde, 1669 von norddeutschen Kaufleuten und damals schwedischen Offizieren der Ostseeprovinzen gegründet. Unter den erstern waren namentlich viele Hanseaten, darunter besonders Hamburger. Sie gründeten eine hanseatische Gilde in London unter dem Namen "Stahlhof" in Trinity Lane und die Zuckersiedereien in Whitechapel, die bis zu ihrer Einstellung in diesem Jahre von Deutschen betrieben wurden. Der Stahlhof ist der Anfang von dem "Klein-Deutschland" in Whitechapel, und von ihm ging auch die Gründung der ersten deutschen lutherischen Kirche in Trinity Lane aus. Die Kirche stand zweihundert Jahre, als ihr der grosse Reformator des 19. Jahrhunderts zu Leibe rückte und sie von Grund aus zerstörte, was jedoch für die Kirchengemeinde von nicht geringen materiellen Vortheilen begleitet war. In Folge des Baues der Untergrund-Eisenbahn musste nämlich die alte Kirche abgetragen, bez. an die Bauunternehmung abgetreten werden. Es wurde hierauf eine neue Kirche in Dalston erbaut, die an die Grundstücke des deutschen Hospitals anstösst und deren Benutzung dem Hospital *in perpetuum* von der Kirchengemeinde eingeräumt wurde. Die Pfarrei, wohl die schönste aller deutschen und vielleicht englischen Pfarreien in London, ist in Bodney Road, in der unmittelbaren Nähe der Hackney Downs gelegen und lässt die prachtvolle Konstruktion derselben, sowie die das imposante Gebäude umgebenden Gartenanlagen erkennen, dass die älteste deutsche Kirchengemeinde Londons sich in Umständen befindet, welche es ihr möglich machen, den Glanz der inzwischen zu Grabe getragenen Hansa aufrecht zu erhalten. Der Prediger der Gemeinde ist Herr Dr. A. Walbaum.

2. Im Jahre 1694 wurde die zweitälteste der heute bestehenden deutsch-evangelischen Kirchengemeinden gegründet: Die Lutherische St. Martinskirche in der Savoy, welche gleichfalls einer Bahnstation weichen musste und in der lutherischen Kirche in *Cleveland Street, Fitzroy Square, W.C.* einen mehr als entsprechenden Ersatz gefunden hat. An dieser Gemeinde wirkte durch länger als ein halbes Jahrhundert einer der verdienstvollsten deutschen Männer der Londoner deutschen Kolonie, Dr. Steve Steinkopf, unter dem im Jahre 1817 ein neues Predigerhaus und Schulhaus gebaut und 1843 die Kirche reservirt und verbessert wurde. Unter ihm feierte die Gemeinde im Jahre 1844 ihr hundertfünfzigjähriges Bestehen und er selbst das Jubelfest seiner fünfzigjährigen Amtsführung. Der bereits erwähnte Dr. Carl Schöll wurde

der würdige Nachfolger des uralten Predigers und die Namen der beiden Herren werden für alle Zeiten mit den besten deutschen Institutionen Londons verknüpft bleiben.

3. Die deutsch-evangelische Kirche in *Hooper Square, Leman Street, E.*—Diese Kirche ist dem Alter nach die dritte unter den deutschen evangelischen Kirchen in London; sie wurde nämlich im Jahre 1697 gegründet.

Anfänglich hielt die Gemeinde ihren Gottesdienst in einem Saal des Savoy-Palastes, der damals in der Gegend etwa stand, wo jetzt noch die Savoy-Strasse ist.

Im Jahre 1769 wurde beschlossen, die eingefallene französische Kirche in Dutchy Lane, Savoy (an dem Platze, wo jetzt die Waterloo Brücke beginnt), für eine deutsche evangelisch-reformirte Kirche wieder zu bauen, wozu die Gemeinde viele Beiträge von Engländern und Deutschen erhielt. Am Sonntag, 13. Oktober 1771 wurde die neue Kirche eingeweiht. Allein schon im Jahre 1808 wurde dem Kirchenrath bekannt gemacht, dass eine neue Brücke über die Themse (die jetzige Waterloo Brücke) der deutschen Kirche gegenüber gebaut werden solle und dass desshalb diese Kirche aufgegeben werden müsse. Die Sache zog sich aber noch sehr in die Länge und erst am 11. August 1816 wurde zum letzten Mal Gottesdienst in der Kirche dort gehalten, nachdem sie nur 42 Jahre gestanden. Der Kirchenrath richtete nun seine Blicke nach dem Osten von London, wo besonders viele Deutsche wohnen und 1818 wurde ein freies Grundstück in Hooper Square angekauft. Am 24. August 1818 wurde der Grundstein gelegt und am 21. November 1819, wurde die neue Kirche feierlich eingeweiht. Seit dem 24. August 1879 ist Herr Emil August Ehemann, bürgerlich in Altdorf, Württemberg, aber geboren in Sierra-Leone, West-Afrika, an der Gemeinde als Pastor thätig. Derselbe wurde am 5. Oktober 1879 Abends vor der Gemeinde feierlich eingesegnet und hielt dabei seine Antrittspredigt. Gleich zu Anfang seiner Wirksamkeit wurde das unter seinem Vorgänger, Pastor Brunsing, begonnene neue stattliche Schulhaus, das an die Kirche angebaut ist, am 3. November 1879 festlich eingeweiht.

4. Die königliche deutsch-lutherische Hofkirche, *St. James Palace, Pall Mall, S.W.*, dankt ihre Begründung (im Jahre 1700) dem Prinzen Albert, Gemahl der Königin Anna, der sehr viele Deutsche mit herüberbrachte. Viele Mitglieder der königlichen Familie, so der Herzog und die Herzogin von Cambridge, die Herzogin von Connaught, etc., gehören dieser Kirche an, an welcher gleichfalls Dr. Walbaum als Prediger thätig ist.

5. Die deutsch-lutherische St. Georgskirche in *Little Alie Street, Whitechapel, E.*, wurde im Jahre 1763 von dem deutschen Zuckersieder Beckmann gegründet und wirkt nebst der Kirche in *Hooper Square* unstreitig am wohlthätigsten von allen Londoner Kirchen, da sie, ihrer Lage nach, jene Kreise der deutschen Bevölkerung an sich zieht, welche des geistlichen Hirten, der sich ihres geistigen und leiblichen Wohles annimmt, am meisten bedürfen. Die Aufgabe der Prediger in diesem, von den ärmsten und auch verkommensten Leuten bewohnten Stadttheile ist eine ausserordentlich schwierige und der im Jahre 1843 erwählte dritte Pastor der Gemeinde, Herr Dr. phil. C. Cappel hat sich durch seine aufopfernde Thätigkeit ausserordentliche Verdienste erworben. Wie viel Noth durch ihn gelindert, wie viele Thränen durch ihn getrocknet, wie viele Menschen von ihm getröstet und auf den rechten Weg zurückgeführt wurden, weiss er allein und es ist erfreulich, dass er auf seinem schwierigen Posten in Pastor Ehemann einen jungen thatkräftigen Mitarbeiter gefunden hat, der seine schöne aber schwere Aufgabe mit einem der höchsten Anerkennung werthen Ernste auffasst. Mit der Kirchengemeinde steht in Verbindung ein Frauenverein, durch welchen jährlich etwa hundert Kinder neu gekleidet werden; eine Gemeinde-Armenkasse, durch welche arme, alte Mitglieder wöchentliche Unterstützungen erhalten; und eine unentgeldlich benutzbare Gemeinde-Bibliothek. Der Schule wird an anderer Stelle Erwähnung geschehen.

6. Die deutsch-evangelische Gemeinde in Camberwell. In einer der schönsten Lagen, die London bietet, auf einem parkartigen Hügel, von dem man wohl die vollkommenste Aussicht über die Millionenstadt geniesst, liegt Camberwell. Die prachtvollen Villen, die sich hier von mächtigen Bäumen halbverdeckt erheben, zeigen sofort, dass man sich in einem der fashionablesten Aussenbezirke der Stadt befindet. Viele Deutsche, deren Streben vom grössten Erfolge begleitet war, haben hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen und bereits vor nahezu dreissig Jahren machte sich das Bedürfniss nach Errichtung einer deutschen Kirche geltend. Dem gemeinträglichen Zusammenwirken von nur 25 deutschen Hausvätern gelang es damals mit einer höchst anerkennenswerthen Opferwilligkeit die deutsch-evangelische Gemeinde zu gründen, die heute zu hoher Blüthe gelangt ist und in einem wahrhaft christlichen, vom freisinnigsten Geiste der Zeit durchwehten Sinne nach Aussen und Innen wirkt.

Die Gründer der deutsch-evangelischen Gemeinde in Cam'

weil bestimmten in der von ihnen entworfenen, vom 21. Juli 1857 datirten Kirchenordnung, dass "die Lehre nach der heiligen Schrift, wie solche in der **Augsburger Confession** von der Reformation dargestellt ist, verkündet werden solle. Taufe and Abendmahl," heisst es weiter, "werden nach dem in der lutherischen Kirche geübten Ritus gefeiert." Dieser orthodoxe Standpunkt wurde seitdem verlassen. Bald nach dem Amtsantritte des gegenwärtigen Pastors Herrn **Wysard** wurde die Lehrverpflichtung auf die Augsburger Confession aufgehoben und heisst es in der neuen, vom 12. Januar 1878 datirten Kirchenordnung: "Das Evangelium Jesu Christi in der heiligen Schrift soll im Geiste des Protestantismus verkündet werden. Taufe und Abendmahl sind nach protestantisch-christlichem Ritus zu feiern."

Die Grundsteinlegung der Kirche erfolgte am 7. Juni 1855, die Einweihung am 6. Januar 1856. Dieselbe liegt gegenüber der Denmark Hill Station, ist im englisch-gothischen Style erbaut und fasst an 300 Personen.

Bisher waren an der Gemeinde thätig: Pastor C. W. **Meyer** aus Holstein, von 1854 bis 1871 (lutherisch). Ihm folgte von 1871 bis 1877 Pastor G. A. **Koellreutter**, ein Badenser, Mitglied des Protestanten-Vereins; gegenwärtig als evangelischer Pfarrer in Freiburg im Breisgau thätig. Zu seinem Nachfolger wurde der gegenwärtige Pastor Herr A. Ph. **Wysard** aus Biel in der Schweiz, Mitglied der schweizerischen Kirchenreformpartei erwählt.

Die Zahl der contribuirenden Mitglieder beträgt 109.

Erwähnt zu werden verdient, dass die Wittwe des verstorbenen Pastor noch eine Jahrespension von £100 erhält und dass weiter, einem von Pastor Meyer am Sterbebette ausgesprochenen Wunsche gemäss, seine Leiche aus Deutschland auf Kosten der Gemeinde nach England überführt und hier an der Seite seiner, ihm im Tode vorausgegangenen Tochter beigesetzt wurde.

7. **Die evangelische Kirche in Islington**, *Halton Road, Cross Street, Essex Road, N.*, wurde im Jahre 1857 von mehreren jungen Deutschen, zumeist schweizerischer Abstammung gegründet und half einem in diesem Theile der Stadt empfundenen Bedürfnisse ab. Zuerst war Dr. Th. **Chrislieb** an der Gemeinde als Prediger thätig; ihm folgte Pastor Th. **Fliedner**, dessen grosse Verdienste an einer andern Stelle ihre gebührende Würdigung finden werden. Nach dessen Abgang wurde Pastor Th. **Kübler** zu seinem Nachfolger gewählt, der gegenwärtig an der Gemeinde thätig ist.

8. Die deutsch-evangelische Gemeinde zu Sydenham ist die jüngste der deutschen evangelischen Kirchengemeinden Londons und, Dank dem einträglichen Zusammenwirken ihrer Mitglieder, sowie der äusserst verdienstlichen Thätigkeit ihres Seelsorgers, Herrn Pastor Carl Wagner, im erfreulichen Aufblühen begriffen.

Sydenham liegt am rechten Ufer der Themse, im Südosten Londons und ist durch seine schöne, gesunde Lage ausgezeichnet. Prachtvolle Baumanlagen, grössere Wiesenflächen und wohlgepflegte Gärten haben Sydenham mit dem hieher gehörigen Forest Hill, New Cross, Anerley etc. ein ländliches Aussehen erhalten und die Villegiatur in diesem fashionablen Theile der Stadt in der unmittelbaren Nähe des Crystallpalastes gehört unstreitig zu der angenehmsten, welche die Themsestadt bietet. Die Verbindung mit der City ist überdies eine leichte und vortreffliche. Die Bahnfahrt bis und nach London Bridge—die Thürschwelle der City—nimmt nicht mehr als 20 Minuten in Anspruch. Die vermögenden City Kaufleute wählen darum mit Vorliebe diesen Stadttheil zu ihrem Wohnsitze und die daselbst zu beobachtende schnelle Vermehrung der deutschen Elemente kann gleichfalls als ein Zeichen der zunehmenden materiellen Wohlfahrt der deutschen Coloniegelten.

" Schon vor mehreren Jahren," heisst es in dem Protocollbuche der Gemeinde, " machte sich das Bedürfniss eines deutschen evangelischen Gottesdienstes in dem südöstlichen Theile Londons geltend durch eine von zahlreichen Unterschriften bedeckte schriftliche Aufforderung an *Vicar of St. Saviour's Church, Forest Hill,* Herrn Dr. Rosenthall, alle 14 Tage eine Predigt in deutscher Sprache zu halten, welchem Bedürfnisse nachzukommen sich dieser indess ausser Stande sah."

"Mit der Zunahme der deutschen Bevölkerung in dem Districte," sagt Pastor Wagner in dem ersten Jahresberichte im Jahre 1877, " ist natürlicher Weise auch dieses Bedürfniss gewachsen. Demselben abzuhelfen vereinigten sich Anfangs 1875 einige Freunde und richteten an den gerade in England weilenden Pfarrer, Herrn E. Schrenk, die Bitte, einige deutsche Gottesdienste zu halten, wozu sich dieser denn auch trotz mancherlei Hindernissen bereit fand. Am Charfreitag, den 26. März 1875, wurde der erste deutsche Gottesdienst in *Park Hall, Sydenham,* abgehalten und es war der Besuch bei demselben, sowie bei dem am 11. April abgehaltenen, ein solcher, dass unverkennbar eine genügende Basis zu einem ferneren Wirken für einen regelmässigen Gottesdienst vorhanden war."

In Folge einer am 14. April 1875 in *Park Hall* abgehaltenen öffentlichen Versammlung trat unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Victor von Bojanowski ein Comité zusammen, "um zur Errichtung eines deutschen evangelischen Gottesdienstes in Sydenham oder Umgebung die nöthigen Schritte zu thun." Von da ab wurde in der *Lecture Hall* zu Sydenham allsonntäglich von verschiedenen Seelsorgern deutscher Gottesdienst gehalten. Der beständige Wechsel in den das Predigeramt versehenden Persönlichkeiten machte sich jedoch auf die Dauer unliebsam bemerkbar und es wurde darum beschlossen, einen eigenen Geistlichen zu bestellen. Nach eingehender Berathung mit Herrn Pastor Dr. O. Prochnow wurde im März 1876 der Concurs ausgeschrieben.

Von den 24 Bewerbern wurden drei zur Abhaltung von Probepredigten aufgefordert und von diesen fiel die einstimmige Wahl auf den gegenwärtigen Pastor, Herrn Carl Wagner, aus Greifenberg (Prov. Brandenburg), früher durch zwei Jahre Hilfsprediger in Pest, der am 16. Juli 1876 feierlich in Gegenwart nahezu sämmtlicher deutscher Pastoren Londons in sein Amt eingeführt wurde.

Die Wahl erwies sich als eine äusserst glückliche. Die Zahl der beitragleistenden Gemeindemitglieder ist von einigen dreissig, die sie zur Zeit des Amtsantritts des Herrn Pastors zählte, auf nahezu hundert gestiegen und wurde auch in anderer Beziehung viel geleistet, was für das deutsche Leben des südöstlichen Londons von grosser Bedeutung ist.

In erster Reihe ist der Bau einer eigenen Kirche, zu welchem Behufe nahezu £2,000 (40,000 Reichsmark) gesammelt wurden, gesichert und ist dessen Inangriffnahme unmittelbar bevorstehend.

Der im Jahre 1878 gegründete "Frauenverein der deutschen evangelischen Gemeinde zu Sydenham," dessen Zweck es ist, "für arme Deutsche innerhalb der Gemeinde zu sorgen," ist bisher in der anerkennenswerthesten Weise seiner Bestimmung gerecht geworden. Die Noth vieler Hunderte armer Familien wurde durch das stille Wirken der hier zum wahrhaft christlichen Liebeswerke vereinigten Frauen gelindert und bilden die Christbaumbescheerungen ein jährlich wiederkehrendes Fest, welchem die armen deutschen Kinder der Sydenhamer Gemeinde und der angrenzenden Districte mit herzinnigem Verlangen entgegen sehen.

Nächst dem Frauenverein wurde eine Kinder-Klasse gegründet, deren Zweck es war, den Kindern in ihrer Muttersprache biblischen Unterricht zu ertheilen und sie im deutschen

Gesange zu üben. Aus dieser Klasse entwickelte sich die im September 1879 gegründete Deutsche Schule in Forest Hill, die in einem sehr hübschen, in gothischem Styl erbauten Gebäude untergebracht und für Knaben und Mädchen im Alter von 6 bis 11 Jahren bestimmt ist. Dieselbe besteht derzeit aus drei Klassen. Die Unterrichtsgegenstände sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Latein, Deutsch, Englisch, Französisch, Zeichnen, Singen und Turnen. Die Unterrichtssprachen sind deutsch und englisch. Alle Unterrichtsgegenstände, mit Ausnahme des Religionsunterrichts und des Lateinischen, sind obligatorisch. Die Kosten werden durch die Schulgelder gedeckt, welche für die Unterklasse mit 3 Guineen (à 21 Reichsmark), für die Mittelklasse mit 4 und für die Oberklasse mit 5 Guineen per Termin bemessen wird. Das Schuljahr ist in drei Termine eingetheilt und beträgt somit das Schulgeld per Jahr 9 bez. 12 und 15 Guineen (189, 252 und 315 Reichsmark); in besondern Fällen tritt jedoch eine Ermässigung resp. ein Nachlass ein, worüber das Schulcomité von Fall zu Fall entscheidet.

Sehr anerkennenswerth ist auch die in das Jahr 1877 fallende Errichtung einer deutschen Volksbibliothek. Die unbemittelten Deutschen der Sydenhamer Gemeinde erhalten durch Vermittlung derselben unterhaltende und belehrende Schriften geliehen und wird von dieser Begünstigung ausgiebiger Gebrauch gemacht.

---

9. Die deutsche Wesleyanische Methodisten-Gemeinde ging im Jahre 1862 aus sehr kleinen Anfängen hervor, hat aber im Laufe der Jahre, und namentlich seit 1874, wo der gegenwärtige Prediger Herr Paul Schweikher aus Deutschland berufen wurde (früher hatten die Wesleyaner nur Laienprediger) einen ganz bedeutenden Aufschwung gewonnen. Die Theilnahme des Publikums ist in der im Jahre 1880, in *Commercial Road, E.*, neuerbauten, sehr hübschen grossen Kirche verkörpert, deren Herstellungskosten nicht weniger als £5,500 betrugen und gänzlich durch freiwillige Beiträge gedeckt wurden. Ausser dieser Kirche besitzt die deutsche evangelische Gemeinde noch mehrere Filial-Kapellen (9, *Dean Street, Soho, W.; Canning Town, E.; Fulham, S.W.*), in denen, ebenso wie in der Kirche, zweimal wöchentlich Gottesdienst gehalten wird, wobei der Prediger, Herr Schweikher, von mehreren Laienbrüdern unterstützt

wird. Die Zahl der zur Gemeinde gehörigen Mitglieder beträgt über 200; der Kirchenbesuch jedoch ist ein weitaus stärkerer. Die von der Gemeinde unterhaltenen Sonntagsschulen werden von 170 Kindern besucht, welchen in deutscher Sprache von einigen 20 Lehrern der Wiederholungsunterricht ertheilt wird. Es liegt nunmehr in der Absicht der Gemeinde, auch eine eigene deutsche Volksschule zu errichten, und kann dem Gelingen dieses für den deutschen Osten Londons bedeutsamen Werkes nur der beste Erfolg gewünscht werden.

Dies sind die sämmtlichen protestantischen Kirchengemeinden Londons — im Ganzen neun, mit zwölf Kirchen und Kapellen. Wenden wir uns nun den deutschen Katholiken zu, die in London gegenüber der deutsch-protestantischen Bevölkerung entschieden in der Minorität sind und, den Krankenlisten des Dalstoner Hospitals nach zu schliessen, kaum mehr als ein Sechstel der hiesigen deutschen Bevölkerung ausmachen werden.

Dieselben besitzen nur eine

Deutsche Katholische Kirche in *Sion Square, Union Street, Whitechapel Road,* welcher jetzt eine sehr zahlreiche und eifrige Gemeinde angehört, die, unter der Leitung ihres jungen, thatkräftigen und tüchtigen Rectors Herrn Heinrich Volk, ausserordentlich viel Gutes und Lobenswerthes geleistet hat. Es muss dies um so rückhaltsloser anerkannt werden, als die katholische Kirche hier eine weit schwierigere Stellung hat, als die protestantischen Gemeinden und bei der Beschaffung der nothwendigen Mittel für ihre wohlthätigen Werke fast ausschliesslich auf die Gemeindemitglieder angewiesen ist, die sich vorwiegend aus Whitechapel recrutiren und darum der wohlhabenden Klasse nicht beizuzählen sind. Wenn man bei dieser Sachlage bedenkt, dass da seit dem Jahre 1879, in aller Stille, *sans bruit* und ohne alles Aufheben eine neue schöne Kirche, eine gleich schöne und grosse Schule, nebst Pfarrhof und einigen Nebengebäuden auferbaut wurden, dass bei den an der Schule wirkenden Schwestern 15 Waisenkinder untergebracht sind, dass mehr als 70 Kinder in der Schule unentgeldlichen Unterricht erhalten und bekleidet werden, so muss man selbst als Protestant zugeben, dass dies von Seiten der Gemeindemitglieder eine Aufopferungsfähigkeit, und von Seiten ihres Seelenhirten

eine Thätigkeit voraussetzt, die der höchsten Anerkennung werth sind.

Die Gründung der deutschen St. Bonifazius-Kapelle fällt in das Jahr 1809; der Gründer derselben war P. Franz Muth, ein geborener Wiener Neustädter, der hier bis zum Jahre 1841 als Priester thätig war. Die Kapelle befand sich damals in einem kleinen, armseligen Hause in *Bow Lane*, von wo sie erst im Jahre 1862, namentlich durch die Bemühungen des bekannten Cardinals Wiseman, nach ihrem gegenwärtigen Standorte verlegt wurde, indem die damals dort befindliche Methodisten-Kirche, die zuerst Theater, dann Circus, dann Huntingdon-Kapelle war, erworben wurde. Kaum hatte man jedoch das alte Gebäude reparirt, umgeändert und eingerichtet, als am 30. April 1873 die Kuppel der statlichen Octogonkirche zusammenstürzte und die Niederreissung des ganzen Gebäudes nothwendig machte. Da lag nun das mühsame Werk so vieler Jahre im Staube und die Mission war ärmer und hoffnungsloser als je zuvor. Die Gemeinde hatte noch £3,200 Schulden und musste nun die Kirche von neuem bauen. Creditlos, wie die Mission dastand, nahm sich Cardinal Manning ihrer an und mit seiner Beihilfe gelang es die Kirche zum Theile neu aufzubauen.

Bis zum Jahre 1876 wurde die Kirche von englischen (irischen) und deutschen Katholiken gemeinsam benutzt. Cardinal Manning machte da "seinen lieben Deutschen" den Antrag die Kirche sammt den zugehörigen Grundstücken in ihren Alleinbesitz zu übernehmen. Der Antrag wurde angenommen. Die deutsche Katholikengemeinde übernahm die Schulden und hat seitdem weit über £3,000 abbezahlt und alle weiteren, früher erwähnten Bauten zur Ausführung gebracht.

Der Kirchenbesuch ist ein sehr guter. In der Schule, die später näher erwähnt werden soll, erzieht die Mission über 250 Kinder. In dem an die Kirche anstossenden kleinen Klösterchen wohnen einige fromme Schwestern, die zum Theile an der Schule als Lehrerinnen thätig sind. Dort wurde das Waisenhaus errichtet, in welchem bereits 15 Kinder Unterkommen gefunden haben. Rector Volk hat weiter eine ziemlich bedeutende Volksbibliothek angelegt, die bereits mehrere hundert Bände Bücher zählt und fleissig benutzt wird. Ausserdem hat er mehrere Vereine errichtet (Gesellenverein, Männerverein etc.), welche sich gleichfalls einer recht lebhaften Betheiligung von Seiten der im Osten lebenden katholischen Bevölkerung zu erfreuen haben.

Das schöne und stille Wirken dieser deutschen katholischen Gemeinde sei hiermit der öffentlichen Theilnahme bestens empfohlen.

Ausser in der St. Bonifaziuskirche wird auch noch in der Jesuitenkirche, *Farm Street, Hyde Park,* an Sonntagnachmittagen deutsch gepredigt. P. Höver hat dort eine deutsche marianische Congregation für junge Kaufleute gegründet, welche bereits über 20 Mitglieder zählt.

Die sehr zahlreichen Israeliten Londons besitzen nur eine deutsche Synagoge in *New Broad Street,* welche der Rev. Herr Rosenstein vorsteht.

Anschliessend an die deutschen Kirchengemeinden wollen wir nunmehr

VII.

Das deutsche Schulwesen

betrachten.

Auch auf diesem Gebiete wurde bereits manches Verdienstliche geschaffen und ist namentlich die Zahl der Volksschulen eine ganz achtenswerthe. Trotzdem liegt hier für den deutschen Gemeinsinn noch ein weites Feld offen, das hoffentlich nicht unbebaut bleiben wird. Soll das Deutschthum der hier aufwachsenden Kinder deutscher Eltern, namentlich der ärmeren Klassen, gewahrt bleiben, so ist dies nur möglich, wenn ihnen in deutschen Schulen ihre erste Erziehung zu Theil wird. Da diese wichtige Frage noch an anderer Stelle weitere Ausführung findet, so mag unmittelbar mit der Anführung der einzelnen Volksschulen selbst begonnen werden.

Im Ganzen zählt London vier grosse deutsche Volksschulen, von denen drei in dem ärmsten und von Deutschen am meisten bewohnten Stadttheile Whitechapel gelegen sind, während die vierte in Islington ihren Platz gefunden hat. In diesen vier Schulen werden gegenwärtig nahe an 1,000 Kinder deutscher Abstammung unterrichtet. Die Erhaltungskosten erfordern jährlich an £2,000, welche zum grössten Theile durch freiwillige Beiträge gedeckt werden.

Die älteste und bedeutendste derselben ist die mit der deutschen lutherischen St. Georg's-Gemeinde in Verbindung stehende

1. Volksschule in *Little Alie Street.* "Schon viele Jahre vor der Gründung der jetzigen Schule" heisst es in dem von Dr. Cappel geschriebenen Jahresberichte von 1861, "war mit der deutschen lutherischen St. Georg's-Gemeinde eine Schule verbunden gewesen, aber im Laufe der Zeit wieder eingegangen. Indessen machte die Erinnerung an den dadurch gestifteten Segen in einer Gegend Londons, wo die meisten Deutschen bei einander wohnten, und wo es viele Unvermögende unter ihnen gab, den Wunsch nach ihrer Erneuerung immer lebhafter. Da hinterliess im Jahre 1805 ein altes Mitglied dieser Gemeinde, Johann Holz, ein Legat von mehr als £370 zur Errichtung einer deutsch-englischen Schule. Es wurde sogleich zur Ausführung dieser menschenfreundlichen Absicht geschritten, und freiwillige Beiträge machten es möglich, schon am 1. Juli desselben Jahres die Schule mit siebzehn Schülern zu eröffnen. Der Schulbesuch nahm rasch zu. Bereits im Jahre 1808 sah sich die Gemeinde veranlasst, ein geräumiges und gesundes Schulzimmer, wie auch eine Wohnung für den Lehrer zu bauen. Diesem Bau wurde im Jahre 1847 ein zweiter Stock beigefügt. — Eine fernere Erweiterung fand die Schule durch die Stiftung der Kleinkinderschule. Diese Anstalt, welche die Kinder vom zweiten Lebensjahre an in Pflege nimmt und es dadurch den ärmeren Müttern möglich macht, ihre freie Zeit während des Tages durch Arbeit zum Unterhalt der Familie zu verwenden, war bei der zuuehmenden deutschen Bevölkerung Londons zu einem nicht länger zu übersehenden dringenden Bedürfniss geworden und wurde, im Vertrauen auf die öffentliche Wohlthätigkeit, am 4. August 1856, in einem kleinen Hause in Gower's Walk eröffnet. Es zeigte sich bald, dass der Bau einer eigenen, ihren Zwecken entsprechenden und central gelegenen Kleinkinderschule nicht länger verschoben werden könne; der Kirchenvorstand verwilligte den Grund und Boden dazu, und schon sollte ein Aufruf um Beihilfe veröffentlicht werden, als ein edler Menschenfreund, Herr Wilhelm Heinrich Göschen, durch eine unerwartete Schenkung von £600 zu dem Aufbaue und der inneren Einrichtung des Erweiterungsbaues die nothwendigen Mittel reichte."

Inzwischen nahm der Zndrang zu der deutschen Schule immer grössere Dimensionen an und es erübrigte schliesslich nichts Anderes, als einen totalen Umban des Schulgebäudes vorzunehmen. Der Pastor der Gemeinde, Herr Dr. Cappel, der sich um die deutsche Bevölkerung von Whitechapel unsagbare Verdienste erworben hat und unter dessen Leitung

die Schule nunmehr durch nahezu vierzig Jahre steht, gewann in Herrn Oscar von Ernsthausen einen thatkräftigen und unermüdlichen Mitarbeiter, dem sich noch einige andere wackere deutsche Männer anschlossen. Ihrem gemeinträglichen Zusammenwirken gelang es, das neue Schulgebäude zu errichten, das eines der schönsten und ehrendsten Denkmäler des deutschen Sinnes unserer Colonie bildet. Dasselbe ist ein imposantes, grosses, zweistöckiges Gebäude, in Ziegelrohbau, enthält sechs grosse, sehr lichte und schön eingerichtete Schulzimmer (je zwei für die Knaben-, die Mädchen- und die Kleinkinderschule), nebst den Lehrerwohnungen und Amtslocalitäten und verursachte einen Bauaufwand von mehr als £5,600. Der ganze bedeutende Betrag (112,528 Mark) wurde durch freiwillige Beiträge gedeckt und es soll nicht verschwiegen bleiben, dass sich auch bei diesem Anlasse der mildthätige, generöse Sinn der Engländer in der glänzendsten Weise bekundet hat. Herr James Duncan verdient da als der grösste Wohlthäter der Schule besonders verzeichnet zu werden; er steuerte zum Baufonde volle £1,100 bei und unterstützt die Schule überdiess seit einer langen Reihe von Jahren in der hochherzigsten Weise.

Die Schule ist eingetheilt in eine Knaben- und Mädchenschule, mit je einer Ober- und Unterklasse, und in eine, gleichfalls zweiklassige Kleinkinderschule. Der Zweck der letzteren ist: " Kinder vom zweiten Lebensjahre an bis zum schulfähigen Alter vor den körperlichen Gefahren, denen sie wegen sonstiger Beschäftigung der Eltern und wegen Mangel an gehöriger Aufsicht ausgesetzt sind, zu schützen, vor üblen Eindrücken möglichst zu bewahren, ihre körperlichen und geistigen Kräfte zu wecken, sie für den Elementarunterricht vorzubereiten und vor Allem zur Gottesfurcht hinzuführen."

In der eigentlichen Schule werden die Kinder im Deutschen und Englischen, Lesen und Schreiben, im Rechnen, im Gesang, in der Geschichte und Erdbeschreibung und anderen gemeinnützigen Fächern, die Mädchen überdies im Nähen und sonstigen Handarbeiten unterrichtet. Das Turnen wird gleichfalls gepflegt. In der oberen Klasse der Knabenschule wurde während der letzten Jahre auch mit bestem Erfolge der Unterricht in der kaufmännischen Buchführung eingeführt, und bemerkt der letzte Jahresbericht (1881):—

" Beim Verlassen der Schule sind die Knaben befähigt, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, und finden leicht Beschäftigung in den verschiedenen Geschäften, während die fähigeren Schüler in den Comptoirs Anstellungen erhalten, wo

sich viele rasch zu bedeutenden Stellungen emporgearbeitet haben.—Die Mädchen nehmen zumeist häusliche Dienste an und ihre Aufführung hat stets durchaus befriedigt."

Die Zahl der die Schule besuchenden Kinder in allen drei Abtheilungen beträgt nahe an 500. Von diesen sind an 70 Freischüler. Als solche erhalten sie "ausser freiem Unterricht die nöthigen Schulbücher und Schreibmaterialien," sowie durch den Frauenverein Kleidungsstücke unentgeldlich, wobei die anerkennenswerthe Rücksicht getroffen ist, "dass sie sich in den Kleidern von den Zahlschülern in keiner Weise unterscheiden."

Die zahlenden Schüler haben in der Kleinkinderschule 2d. (17 Pf.), in der Knaben- und Mädchen-Schule 6d. (50 Pf.) per Woche zu entrichten.

Die Gesammterhaltungskosten der Schule betragen nahe an £800, wovon nur £237 durch Schulgelder, der Rest aber durch freiwillige Beiträge und die Kapitalsinteressen (£130) gedeckt wird.

Die Schule steht unter der Oberleitung des Pastors Herrn Dr. Cappel, welche durch den Hauptlehrer, Herrn Wilhelm Leckebusch aus Barmen, und durch den übrigen Lehrkörper in der anerkennswerthesten Weise unterstützt wird.

Eine kurze Strecke Weges durch die nichts weniger als einladenden Strassen von Whitechapel führt uns zu der

2. Volksschule in Hooper-Square, welche mit der Deutschen protestantischen Kirche in Hooper Square in Verbindung steht. Diese Schule ist bei weitem kleiner, als die vorgehend beschriebene, erfreut sich jedoch unter Pastor Ehemann, dem Herr August Kuhlmann als Hauptlehrer zur Seite steht, einer ganz ausgezeichneten Leitung, und hat vorzügliche Lehrresultate aufzuweisen.

Die Schule wurde bald nach der Eröffnung der Kirche (siehe unter den Kirchengemeinden) in Hooper Square in ganz bescheidenem Umfange errichtet. Allein, wie in Alie Street, so stellte sich auch hier bald das Bedürfniss einer Vergrösserung heraus und die führte zum Neubau des gegenwärtigen sehr hübschen, mit drei grossen luftigen Lehrzimmern ausgestatteten Schulhauses, welches am 3. November 1880 eingeweiht und der Benutzung übergeben wurde. Auch in diesem Falle wurden die namhaften Kosten durch freiwillige Beiträge gedeckt. Die Eintheilung in die Knaben-, Mädchen- und Kleinkinder-Schule, sowie der Lehrplan und die Schulordnung gleichen im Wesentlichen der vorbesprochenen Schule und

bedürfen darum keiner näheren Ausführung. Die Schule ist eigentlich nur für Kinder von Mitgliedern der Kirchengemeinde bestimmt; es werden jedoch auch Kinder respectabler Eltern. die nicht Gemeindemitglieder sind, zugelassen. Das Schulgeld beträgt per Quartal 7s. 6d. für Kinder unter 10 Jahren, und 10s. 6d. für solche, welche dieses Alter überschritten haben. In der Vorbereitungsklasse werden nur 5s. für das Quartal gezahlt. Die Schülerzahl ist für jede Klasse auf 40 limitirt. Für Freischüler, deren Zahl in keiner Klasse mehr betragen darf als acht, bestehen Stiftungsplätze, welche an die Kinder von Gemeindemitgliedern verliehen werden. Die Erhaltungskosten der Schule betragen über £350, wovon £165 durch die Schulgelder bedeckt werden.

Die dritte Schule in Whitechapel ist die

3. Volkschule an der katholischen St. Bonifaziuskirche.—Die Dreitheilung derselben entspricht jener der vorangeführten Schulen. Ebenso der Unterrichtsplan; dagegen wird hier in englischer Sprache vorgetragen, während bei den andern Schulen das Deutsche als Unterrichtssprache gilt. Die Kinder erhalten jedoch Unterricht im Deutschen und in allen andern an den Volksschulen üblichen Lehrgegenständen, die Mädchen überdies im Nähen und andern Handarbeiten. Die Schule leistet gleichfalls Vortreffliches. Der Rector der Kirche, Herr Heinrich Volk, wird bei der Unterrichtsertheilung von einem weltlichen deutschen Lehrer und drei frommen Schwestern unterstützt. Die Schülerzahl beträgt 250; davon sind 70 Freischüler. Das Schulgeld ist für die Oberklasse mit 6d., für die Unterklasse 4d. und für die Kleinkinderschule mit 2d. per Woche bemessen. Um die Kinder anzueifern, werden monatlich Zeugnisse mit Fleisszetteln und am Schlusse des Schuljahres Prämien vertheilt, welch' letztere Institution auch bei den beiden vorgenannten Schulen besteht. Zu Weihnachten findet alljährlich eine Christbescheerung statt, wobei die armen Kinder mit Kleidern etc. betheilt werden.

Die vierte Volksschule liegt im Norden Londons. Es ist die

4. Deutsche Schule in Islington.—Dieselbe hat sich aus einer Strickschule entwickelt und verdankt ihr Entstehen dem wackern Geistlichen Th. Fliedner, der bis zum Jahre 1877 an der deutschen Kirche zu Islington als Prediger thätig war.

Bis zum Ende des Jahres 1871 bestand nur eine sogenannte Sonntagsschule. Die Kinder versammelten sich allsonntäglich Nachmittags um drei Uhr in der Kirche, wo geistliche Lieder

gesungen, Bibelabschnitte vorgelesen und erläutert und Bibelsprüche und Liederverse memorirt wurden. Pastor Fliedner fand während dieser Stunden, dass den Kindern die deutsche Sprache fremd geworden war, da die Antworten entweder in englischer Sprache gegeben wurden oder ganz ausblieben, weil die Frage nicht verstanden worden. Dies Verlieren der Muttersprache that dem braven Manne herzlich leid und liess ihn auf Mittel und Wege sinnen, diesem Uebelstande abzuhelfen. Es war aber nicht allein der Gedanke an den Verlust des deutschen Wesens und der deutschen Sprache allein, es waren auch andere Gründe, welche hier eine Abhülfe dringend wünschenswerth erscheinen liessen. Pastor Fliedner sagt darüber selbst: "Wenn nun über kurz oder lang die ganze Familie nach Deutschland zurückkehrt, was recht oft vorkommt, wie ich aus meiner Erfahrung weiss, was soll denn drüben aus den armen Kindern werden, die zum grossen Theile gar keinen Unterricht, oft sehr geringen, in seltenen Fällen guten aber doch nur englischen Unterricht genossen und oft kein Wort Deutsch verstehen? Wie sollen sie sich in der Heimath heimisch fühlen können, oder auch nur zurecht finden im Vaterlande und ihr Brod verdienen?" Da wurden denn die Sonntagsschulstunden mit dazu benützt, mit den Kindern deutsch zu treiben und sie im Lesen zu üben. Dies führte jedoch nicht zum gewünschten Erfolge und Pastor Fliedner sah die Nothwendigkeit ein, den Kindern öfter Unterricht zu ertheilen. Es liess zwei Mal wöchentlich die kleinen Mädchen in die Sakristei kommen, wo sie von einigen Damen in Handarbeiten unterwiesen und dabei in der deutschen Sprache am Wege der Conversation und des Gesanges unterwiesen wurden. So entstand die Strickschule. Die Zahl der Schülerinnen wuchs rasch; die Theilnahme war eine grosse und legte dem wackeren Pastor den Gedanken nahe, eine ordentliche Schule zu gründen. Allein Pastor Fliedner stand, wie er selbst sagt, "rathlos, weil mittellos, vor dieser Frage, aber, Gott sei Dank, nicht freundelos." Abermals wurde von englischer Seite Hilfe. Der seitdem verstorbene Rev. W. Pennefather gab die nothwendigen Mittel zur miethweisen Erwerbung eines passenden Hauses (No. 60, *Canonbury Road*) und am 22. April 1872 kam Pastor Fliedner "überglücklich nach Hause, den Kontrakt in der Tasche." Er möge selbst weiter erzählen: "Nun gieng's frisch an die Entwicklung. Mr. Pennefather half treulich. Dazu ward Manches nur provisorisch für den ersten Nothbedarf beschafft. Sechs Bänklein für die Kleinkinderschule liess ich aus den Brettern meiner Möbelkisten

zimmern, desgleichen vier Bänke für grössere Kinder, und Tische dazu zum Auseindernehmen." Das war der Anfang der Islingtoner Schule, die am 29. Mai 1872 mit einer Schülerzahl von 20 Kindern eröffnet wurde.

Pastor Fliedner folgte im Jahre 1875 einem Rufe nach Riehen bei Basel. Seine Schöpfung blieb jedoch, trotz der Weigerung der deutsch-evangelischen Gemeinde in Islington, die Schule zu übernehmen, namentlich in Folge der Bemühungen des deutschen General-Consuls, Herrn Dr. V. v. Bajonowski, am Leben. Unter der aufopfernden Mühewaltung dieses Herrn und Herrn Pastors Wagner, der seit dem Jahre 1878 die Oberleitung übernahm, hat die Schule sogar weitere recht erfreuliche Fortschritte gemacht. Im letzten Schuljahre (1880-81) war die I. Klasse von 19, die II. Klasse von 17 und die Kleinkinderschule (III. Klasse) von 32, zusammen 68 Kindern besucht. Das Schulgeld beträgt 2 bis 6d. per Woche. Von den Kindern waren 18 vom Schulgeld befreit. Die Unterrichtsgegenstände sind dieselben, wie bei den andern Volksschulen. Der Lehrkörper besteht, ausser Pastor Wagner, der den Religionsunterricht ertheilt, aus dem deutschen Hauptlehrer Herrn Schmidt, dem englischen Lehrer Mr. T. Wallace und der Lehrerin Fräul. Otte.

Die Erhaltungskosten der Schule betrugen im letzten Jahre an £400, welcher Betrag, mit Ausnahme von £33 Schulgeldern, bis auf einen Rest von £20—ein beklagenswerthes Defizit—durch freiwillige Beiträge aufgebracht wurde. Dieses Defizit zeigt, dass die Schule noch immer hart zu kämpfen hat, und es verlohnt sich da, *entre nous*, ein Wörtlein zu sagen.

Wenn irgend welche Institution die allgemeine Theilnahme aller Deutschen Londons verdient, so ist es die deutsche Schule, welche den Kindern nicht nur ihre Nationalität erhält, sondern ihnen auch eine bessere und gründlichere Bildung sichert, als diese von den englischen Schulen geboten wird. Leider fehlt es noch immer an dem nothwendigen Interesse für diesen höchst bedeutungsvollen Gegenstand. Nicht vielleicht aus bösem Willen oder aus "Kassamangel," sondern in Folge einer gewissen Gleichgültigkeit. die zum grossen Theile in der Unkenntniss des hiesigen deutschen Schulwesens ihre Ursache hat. Die "oberen Zehntausend" der Londoner deutschen Gesellschaft trifft dieser Vorwurf nicht; die reichen und vermögenden Kaufleute sind es vielmehr bisher allein gewesen, welche die Mittel zur Gründung und Erhaltung der deutschen Volksschule geboten haben. Wer sich bisher dem deutschen Schulwesen gegenüber passiv verhalten hat, ist die

gebildete deutsche Mittelklasse. Eine Guinea zu geben, fällt Manchem schwer und mit weniger sich in den Jahresberichten "drucken" zu lassen ist Vielen so *génant*, als wenn sie sich bei einem Feste unter lauter "Befrackten" im grauen "Hausrock" finden würden. Man zieht es vor, lieber nichts zu geben und so bleiben die Schulen gerade von dem mächtigsten Elemente der hiesigen deutschen Bevölkerung ohne Unterstützung. Wie wäre diesem Uebelstande abzuhelfen, der überdies der deutschen Colonie nicht zur Ehre gereicht? Pastor Wagner hat bei der Islingtoner Schule sog. *Penny Collections* eingerichtet, die sich ausgezeichnet bewährt haben und zu einem System ausgebildet zu werden verdienen. Wie wäre es, wenn sich die kleineren deutschen Clubs und Geselligkeitsvereine zur Einführung dieser Penny-Sammlungen entschlössen? Die Schulpflege stünde ganz würdig neben der Pflege der dramatischen Kunst und der Musik. Könnte nicht auch ab und zu eine Benefizvorstellung zum Besten der deutschen Schulen veranstaltet werden? London zählt solcher deutscher Vereine mehr als zwanzig und ihre Mitgliederzahl beträgt nicht weniger als 4,000. Wenn jedes dieser Clubmitglieder wöchentlich nur einen Penny in eine im Clublocale angebrachte Sammelbüchse legte, oder an eine dazu bestellte Person abführte, so kämen im Jahre 208,000 Pence oder nahe an £800 zusammen. Damit könnte nicht nur die Islingtoner Schule gesichert und die Whitchapeler Schulen unterstützt werden, sondern es bliebe noch genug übrig, um eine neue deutsche Volksschule zu gründen.

Wir wenden uns nunmehr den höheren deutschen Unterrichtsanstalten zu, welche uns im Ganzen genommen ein weit weniger befriedigendes Bild bieten, als die Volksschulen. Es herrscht unzweifelhaft ein ausgesprochener Mangel an solchen Lehranstalten, und die wohlhabenden Klassen sind in Folge dessen gezwungen, ihre Söhne entweder nach Deutschland zur Erziehung zu senden, oder aber dieselben englischen Anstalten anzuvertrauen, was in mehr als einer Beziehung bedauerlich ist.

Die einzige höhere, den Anforderungen der Zeit entsprechende, immer aber noch an das deutsche Gymnasium nicht hinanreichende deutsche Lehranstalt, welche London besitzt, ist die deutsch-englische Knabenschule (*Anglo-German School*) in Brixton. Dieselbe dankt in ihrer

gegenwärtigen Gestalt den unermüdlichen Bemühungen Herrn Pastors Wysard ihre Entstehung. Ueber die von ihm ergangene Anregung trat eine Anzahl der in Camberwell, Denmark Hill, Brixton etc. residirenden hochachtbaren deutschen Kaufleute zusammen, welche eine Gesellschaft mit beschränkter Haftbarkeit bildeten. Ein Kapital von £10,000 wurde subscribirt und damit die seit einer längeren Reihe von Jahren bestehende, ihrer guten Leistung wegen den besten Ruf geniessende Knabenschule des Herrn Heinr. Baumann (gegenwärtig Ober-Lehrer an dem Institute) erworben.

Es wurde nunmehr sofort zur Vergrösserung geschritten und auf dem an das alte Schulhaus anstossenden weitläufigen Grundstücke ein sehr schönes, von einem grossen Spielplatze umgebenes Schulhaus aufgeführt. Bei der Einrichtung desselben wurden in der That keine Opfer gescheut, um allen Anforderungen zu entsprechen, welche gegenwärtig an ein modernes Schulhaus gestellt werden, und gelangten bei der Construction alle Erfahrungen zur Anwendung, die sich in der Praxis am besten bewährt und die Empfehlung der competentesten Architecten und Schulmänner gefunden haben.

Gleich vorzüglich, wie die Einrichtung der Schule, ist auch die Leitung derselben und der Geist, der in der Anstalt waltet. Eine lange Reihe vorzüglicher Lehrkräfte wurde für die Unterrichtsertheilung gewonnen. Herr Pastor Wysard ertheilt den Unterricht in der Religion (protestantisch) und in der Literaturgeschichte. In die anderen Unterrichtsgegenstände theilen sich nächst dem vorgenannten Oberlehrer Herr Baumann, *M.A.*, die Herren G. P. Harper, *B.A.* Cambridge, M. Christa (Züricher Universität), H. Kesselring (Universitäten von Basel und Zürich und der Sorbonne), Dr. F. Lange, Professor an der Militär-Academie in Woolwich, G. Friedrich (Schloss-Seminar in Elsterwerda) und die englischen Lehrer Mr. C. Atkins und Mr. G. Perry. Der ganze Cursus ist auf acht Jahre berechnet, während welcher die Schüler eine Ausbildung erhalten, die sie für eine commerzielle oder wissenschaftliche Laufbahn sowohl in England, wie in Deutschland befähigt. Der Unterricht wird in allen Lehrfächern abwechselnd in englischer und deutscher Sprache ertheilt, so dass die Schüler in beiden Sprachen gleich vollkommen ausgebildet werden.

Die Schule zerfällt in fünf Klassen. In der 5. Klasse, für Knaben von 7 bis 9 Jahren, sind die Unterrichtsgegenstände die folgenden: Lesen, Rechtschreiben, biblische Geschichte, Dichtkunst, die Grundlagen der Arithmetik und Naturgeschichte

(Anschauungsunterricht), Zeichnen, Singen und Exerciren (Turnen).

In der 4. Klasse, für Knaben von 9 bis 10 Jahren, treten die englische und deutsche Sprachlehre, Geographie und Geschichte Englands, die Elemente der Geometrie, das Französische und die Gymnastik hinzu.

In der 3. Klasse, für Knaben von 10 bis 12 Jahren, wird ausserdem mit dem Lateinischen begonnen.

In der 2. Klasse, für Knaben von 11 bis 13 Jahren, erfährt der Unterricht durch die deutsche Geschichte und Geographie und die Algebra eine fernere Erweiterung.

In der 1. Klasse endlich wird das Studienprogramm durch den Hinzutritt der englischen und deutschen Literaturgeschichte, Physik und Chemie, sowie des Griechischen (nicht obligat) als Unterrichtsgegenständen complettirt.

Das Schulgeld beträgt 12 bis 24 Guineen per Schuljahr; ausserdem ist, besondere Fälle ausgenommen, eine einmalige Eintrittsgebühr von 5 Guineen zu entrichten.

Trotz dieses unleugbar sehr hohen Schulgeldes zählt die junge Anstalt doch schon nahe an 70 Schüler, und ist derselben im Interesse der deutschen Colonie der beste Erfolg zu wünschen. Die englisch-deutsche Knabenschule ist eben die einzige deutsche Lehranstalt, die höheren Erziehungszwecken dient und deren Leitung und Einrichtung den Eltern die Sicherheit und Beruhigung eines nach allen Richtungen hin befriedigenden Lehrerfolgs gewährleistet. Sehr erleichtert wird die Frequenz durch die getroffene Einrichtung, dass die Schüler in der Schule selbst gegen billige Zahlung verköstigt werden, wobei der Oberlehrer an der Tafel den Vorsitz führt. Wer sich für diese äusserst empfehlenswerthe Lehranstalt interessirt, für den sei hier bemerkt, dass alle näheren Auskünfte durch Herrn W. G. Blagden, 1, De Crespigny Park, Denmark Hill, S.W., bereitwilligst ertheilt werden.

Dieselbe Gegend der Stadt gebietet über eine gleich vorzügliche Lehranstalt für junge Mädchen. Es ist dies das vortrefflich geleitete Institut der Mrs. Gilligan, einer hochgebildeten deutschen Dame, unter deren mütterlicher Leitung gegenwärtig an 60 Schülerinnen in Allem unterrichtet werden, was für die vollkommene Ausbildung junger Damen in unserer Zeit für nothwendig erachtet wird. Eine Reihe ausgezeichneter diplomirter Lehrer und Lehrerinnen sind an dem Institute (68, Camberwell Grove, S.W., in der Nähe von Denmark Hill Station) thätig. Die äusserst befriedigenden

Erziehungs- und Unterrichts-Resultate haben der Instituts-Inhaberin das Protectorat mehrer Mitglieder der königlichen Familie und vieler hochstehenden Damen der englischen Aristocratie gesichert.

Ein anderes, gleich empfehlenswerthes und gleichfalls sehr gut geleitetes deutsches Lehrinstitut für deutsche Töchter aus den besseren Ständen befindet sich auf dem entgegengesetzten Ende der Stadt. Es ist das die im Jahre 1862 gegründete "Erste deutsche höhere Töchterschule," 25, *Compton Terrace, Upper Street, N.* Dieselbe steht unter der Direction des Herrn Carl Mengel und bietet alle Vortheile einer höheren deutschen Mädchenschule, verbunden mit einem guten englischen Unterricht, der die Zöglinge zu allen öffentlichen Prüfungen vorbereitet. Eine grosse Zahl tüchtiger Gouvernanten sind bereits aus diesem Institute hervorgegangen, welches seinen ausgezeichneten Ruf von Jahr zu Jahr fester begründet.

Damit sind die höheren deutschen Lenranstalten, so weit dem Verfasser bewusst, erschöpft und es mögen hier zum Schlusse der Betrachtungen über das deutsche Schulwesen Londons die nachstehenden, von hoch achtbarer und competenter Seite ausgehenden Zeilen ihren Platz finden:—

"Der deutsche Gemeinsinn hat vieles geleistet im Laufe der Zeit: er hat Kirchen gegründet, ein treffliches Hospital, ein Waisenhaus, das Athenæum und mehrere kleinere Schulen, die in ihren Verhältnissen ordentliches leisten. Aber all diese Shöpfungen sind in ihrem Einfluss beschränkt auf kleinere Kreise. Es bedarf eines Mittelpunktes, der durch Pflege deutscher Wissenschaft, deutscher Gesinnung ein steter Born und Quellpunkt dieses schaffenden Gemeinsinns würde, und das ist eine grosse deutsche Centralschule, ein deutsches Gymnasium, wo die künftigen Führer und Vertreter der deutschen Colonie gemeinsam grossgezogen, mit denselben Idealen erfüllt und durch Knüpfung cameradschaftlicher Bande fürs Leben verbunden würden. Jetzt gleicht die deutsche Gesellschaft in London einem Organismus, dessen Glieder ohne Zusammenhang sind; die Deutschen leben gruppenweise und werden als Einheit gewöhnlich nur wahrgenommen, wenn man an ihre Börse klopft und sie sich auf einer Subscriptionsliste zusammenfinden.

Freilich, die Schule müsste mit allen Mitteln reichlich ausgestattet werden und durch ihre tüchtigen Leistungen alles Bisherige in den Schatten stellen. Die Finanzen dazu sollten leicht zu beschaffen sein, wenn man bedenkt, dass einzelne

Deutsche für die Erziehung eines Kindes jährlich hunderte von Pfunden ausgeben, ohne nur die Genugthuung zu haben, die entsprechenden Früchte zu sehen; ja sogar oft die bittere Erfahrung machen, dass die Erziehung ausserhalb des Hauses das Kind nach Gesinnung, Geistesrichtung und Sitte ihnen und der deutschen Gesellschaft für immer entfremdet hat.

Wenn sich daher wieder ein Anlass finden sollte, deutsche Gesinnung durch eine grossartige Schöpfung zu bethätigen, so sei die Gründung eines deutschen Gymnasiums in centraler Lage empfohlen."

VIII.

Das Vereinswesen.

Es erübrigt nun im Anschlusse an die wohlthätigen Institutionen, die Kirchengemeinden und Schulen das im Leben der deutschen Colonie Londons eine hochbedeutsame Rolle spielende Vereinswesen d. h. solche Vereinigungen zu betrachten, welche sich die gesellige Unterhaltung ihrer Mitglieder zur Hauptaufgabe machen. Das Feld ist ein weites und hat sich namentlich während der letzten Jahre in erfreulicher Weise weiterverzweigt, was als ein deutlicher Beweis für das seit dem Jahre 1870 immer deutlicher zu Tage tretende Erwachen des nationalen Bewusstseins der in der Fremde lebenden Deutschen gelten gelassen werden darf.

Unter den deutschen Vereinen nimmt der

Deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft, (German Athenæum), 93, *Mortimer Street* und 43, *Great Portland Street, W.*, den ersten Rang ein und übt auf das deutsche Kunstleben in der englischen Metropole unstreitig den grössten Einfluss aus. Im November 1869 gegründet und im März 1872 neu organisirt, schloss sich dem jugendlichen, aber lebenskräftigen Vereine auf Veranlassung des Herrn Prof. Dr. Karl Schaible im November 1872 die ältere Londoner deutsche Gesellschaft für Wissenschaft an und so vereinigten sich in seinen Kreisen bald die besten Kräfte des hiesigen Deutschthums. Während der Zeit seines neunjährigen Bestandes hat der Verein alle hervorragenden deutschen Männer der Kunst und Wissenschaft, welche London besuchten oder zum Aufenthalte erwählten, in seinen gast-

lichen Mauern bewillkommt und die Namen eines Freiligrath, Arnold Ruge, Gottfried Kinkel, Hans von Bülow, Claus Groth, J. Joachim, Max Müller, H. Schliemann, Richard Wagner stehen auf der langen Liste der Ehrenmitglieder mit vielen anderen berühmten Namen ebenso verzeichnet, wie jene eines Alma-Tadema, Sir Julius Benedict, Charles Hallé, Max Schlesinger, Friedrich Althaus, C. W. Siemens, Karl Schaible, deren Namen uns bei einem flüchtigen Durchblicke des Verzeichnisses der ordentlichen Mitglieder in die Augen fallen. Von Mitgliedern der Aristokratie gehören dem Athenaeum an: Se. königliche Hoheit Prinz Alfred, Herzog von Edinburg; Se. königliche Hoheit Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg; Se. Hoheit Prinz Eduard von Sachsen-Weimar; Se. Durchlaucht Graf von Gleichen, im Verzeichnisse als "Bildhauer" angeführt, Se. Excellenz Graf Münster u. A. Die Spitzen der hiesigen Kaufmannswelt, Professoren und Lehrer, die mit dem geistigen Leben und Weben der deutschen Colonie in innigstem Zusammenhange stehenden deutschen Buchhändler Nicolaus Trübner, August Siegle und Franz Thimm gehören gleichfalls dem Verbande dieses Elite-Vereines an.

Der deutsche Verein für Kunst und Wissenschaft gebietet, wie dies bei der socialen Stellung seiner Mitglieder leicht begreiflich ist, Dank dem im Vorjahre vollendeten Um- und Zubau, über eines der schönsten Clubhäuser der englischen Metropole. Die im letzten Jahresberichte von dem Schriftführer Herrn Karl Bergmann gegebene Beschreibung des Clubhauses in seiner gegenwärtigen Gestalt wird dem Leser einen Begriff von der Grösse und Einrichtung desselben zu geben am besten geeignet sein und mag darum, mit der freundlich gewährten Erlaubniss des Herrn Verfassers, hier ihren Platz finden:

"Durch die Eingangs-Hausthür in Mortimer Street, welche von der Mitte nach der rechten Seite des Hauses verlegt worden ist, tritt man in ein Portal ein, von welchem 2 Flügelthüren den Eingang in die Empfangshalle öffnen. Diese ist 13½ Fuss breit, 28½ Fuss lang und 16 Fuss hoch, mit getäfeltem Marmor-Fussboden, enthält Tisch mit Schreibmaterial und Stühle, Sitz und Pult für den Portier, der die Hüte und Mäntel in Verwahrsam nimmt. Eine breite Treppe mit einer von Herrn Josef Wolf modellirten, in Bronze gegossenen Eule, dem Embleme des Vereins, auf dem Treppenpfosten, führt nach den oberen Stockwerken; unter anderen Büsten, die die Wände schmücken, befindet sich auch die des deutschen Kaisers.

Gerade aus von der Empfangshalle führt eine breite Glasthüre in das Gesellschaftszimmer, 33 Fuss lang, 18 Fuss breit und 14 Fuss hoch, hergestellt unter dem Glas-Dom, welcher früher als Theil der allgemeinen Versammlungshalle zu Ausstellungen benutzt wurde. Mit doppeltem Glasdach und mit 2 Kaminen, comfortabel und wohnlich möblirt, erkennt man die kahle Halle von früher kaum wieder. Von dort aus und von der Empfangshalle zur Linken gelangen wir in den Speisesaal. Die Dimensionen desselben sind 28 Fuss lang, 22 Fuss breit und 16 Fuss hoch, mit 2 hohen Fenstern nach vorne hinaus und mit 2 über der Höhe des Glasdaches des Gesellschaftszimmers angebrachten kleineren Fenstern nach hinten hinaus. Die schlanke, breite Treppe hinaufsteigend, finden wir im ersten Stock gerade über dem Speisesaale zu ebener Erde einen zweiten Speisesaal von gleichen Dimensionen mit zwei hohen Fenstern nach vorne und zwei nach hinten hinaus, welcher für Nichtrauchende bestimmt sein soll. Rechter Hand von der Treppe befindet sich ein Lese- und Schreibzimmer mit Bücherschrank und Bibliothek und mit einem Fenster nach hinten hinaus. Dasselbe hat eine Breite von 16 und 13½ Fuss. Im zweiten Stock gelangen wir zu einem schönen hohen Billard-Zimmer mit zwei Billards, einem englischen und einem französischen, nebst Wasch- und Ankleidezimmern nebenan. Das Billardzimmer ist 27 und 23 Fuss breit und 16 Fuss hoch, mit Licht von oben. Zwei Mansardenkammern dienen als Schlafzimmer für Kellner. Im Kellergeschoss befinden sich eine geräumige, gut eingerichtete Küche nebst Vorrathskammern, Wein-, Bier- und Eiskellern, Büreau für den Oeconomen und Schlafkammer für den Portier, sowie Waschzimmer etc. für die Mitglieder, zu welchen von der Empfangshalle aus eine separate Treppe führt, und die von den anderen Räumen im Kellergeschoss vollständig abgeschlossen sind. Es sind electrische Glockenzüge durchs Haus gelegt und die Speisen und Getränke werden durch Hebe-Vorrichtung von der Küche aus direct in die beiden Speisesäle und in's Billardzimmer gebracht.—An die breite nördliche Seite des Gesellschaftszimmers stösst Wand an Wand die Langham Hall und ist nun durch eine 8 Fuss 10 Zoll weite und 8 Fuss 9 Zoll hohe Flügelthür mit demselben verbunden, und wenn diese Thür und die Glasthüren zwischen Gesellschaftszimmer und Speisesaal geöffnet sind, so ergiebt sich durch die drei ineinander gehenden Räume im Erdgeschoss eine Vista von 95 Fuss Länge. Eine zweite Thür als Nebenverbindung der Langham Hall mit dem Hause in Mortimer Street ist hergestellt. Die grosse Halle selbst bietet

für 400 Personen Sitzplätze. In Verbindung mit der Halle sind 3 Vorzimmer nebst Waschzimmer etc., und das nach Great Portland Street grenzende Häuschen mit 6 Zimmern, welches als Wohnhaus des Oekonomen und der Dienerschaft verwendet worden ist. Der Eingang zur grossen Halle von No. 43, Great Portland Street aus führt durch eine geräumige, geschmackvoll decorirte Vorhalle nebst Garderobe-Zimmer."

In dieser freundlichen Heimstätte hat nun die deutsche Kunst und Wissenschaft ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Wissenschaftliche Vorträge, Concerte, Kunstausstellungen und seit dem letzten Jahre auch gewählte dramatische Vorstellungen wechseln mit einander ab, und die für die einzelnen Fächer bestehenden Sectionen haben in 9 Jahren zusammen 243 derartige Abende nebst 12 grösseren Kunstausstellungen veranstaltet, eine Leistung, deren sich kein anderer der hiesigen englischen oder deutschen Vereine zu rühmen vermag.

Besonderer Erwähnung verdient auch die reiche Bibliothek des Vereins und das Lesezimmer, in welchem alle grösseren deutschen Zeitungen, nicht nur Deutschlands und Oesterreichs, sondern auch Amerikas, sowie auch die berühmtesten französischen und italienischen Tagesblätter aufliegen. Dass die englische Presse in gleicher Weise vertreten ist, versteht sich von selbst.

Mit Schluss 1880 betrug die Anzahl der Mitglieder: 17 Ehrenmitglieder, 5 correspondirende, 5 ausserordentliche, 307 ordentliche, 2 temporäre, zusammen 336 Mitglieder, gegen 302 zu Ende 1879.

Der Jahresbeitrag der ausserordentlichen Mitglieder ist auf 6 Guineen festgesetzt; Schriftsteller, Gelehrte und Künstler zahlen dagegen nur 4 Guineen. Ausserdem ist von jedem neu aufgenommenen Mitgliede eine Eintrittsgebühr von 15 Guineen zu entrichten.

Die Höhe dieser Beiträge sichert dem Vereine allerdings die Exclusivität, die nicht wenig mit dem hohen Character des Athenæums zu thun hat; sie hat aber auch ihre unbestreitbaren Nachtheile im Gefolge. Herr Dr. Schaible führt in dem von ihm verfassten letzten Jahresberichte selbst Klage darüber, dass die Zahl der Künstler eine sehr geringe sei. In der That gehören auch nur die wenigsten der hier lebenden deutschen Schriftsteller und Künstler dem Vereine an, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, der Vertreter des Deutschthums in Englaud zu sein, und der den Brennpunkt des geistigen Lebens der Deutschen in London zu bilden unstreitig berufen ist. Die

Ursache liegt eben in der Höhe der Jahresbeiträge. Die Dichter sind bekanntlich bei der Theilung der Erde nicht zum Besten weggekommen; ihr Finanzminister ist zum grössten Theile auf Reisen und gewöhnlich nicht aufzufinden; sie vermögen nur ungemünztes Gold in ihren Worten und Gedanken zu verausgaben; so leicht dies ihnen fällt, so schwer kommt es ihnen aber an, geprägte Münzen auszugeben und ein Beitrittsgeld von 15 Guineen — ziehen wir den Schleier über diese leidige Finanzfrage, in Bezug auf welche der "Verein für Kunst und Wissenschaft" noch ein sehr schwieriges Problem zu lösen haben wird, wenn er das ihm vorschwebende Ziel erreichen und alle geistigen Zierden der hiesigen deutschen Gesellschaft um sich versammeln will.

Die regulären Einnahmen betragen an £1,400 im Jahre. An ausserordentlichen freiwilligen Beiträgen gingen aber anlässlich der zur Erweiterung des Vereinshauses erworbenen *Langham Hall* und des darauf erfolgten Umbaues in kurzer Zeit an £6,000 ein, was ein selbstredender Beweis für die finanzielle Macht ist, die dieser Verein repräsentirt.

Unstreitig hat das deutsche Athenæum in seiner gegenwärtigen Gestalt ganz Ausserordentliches geleistet, was dem deutschen Namen zur Ehre gereicht und die grossen Verdienste des Vereins um die Pflege deutscher Kunst und Wissenschaft ebenso wie um die Hochhaltung des deutschen Namens verdienen die allseitigste und rückhaltsloseste Anerkennung.

An Bedeutung zunächst steht dem Athenaeum der

Deutsche Turnverein, der unter der englischen Bevölkerung populärste aller deutschen Vereine. Die Zeit der Gründung fällt in jene Periode, wo unter dem Eindrucke des imposanten deutschen Schillerfestes im Krystallpalaste die Wogen des deutschen Lebens höher schlugen, als je zuvor. Das Bedürfniss nach einem gemeinsamen Sammelpunkte wurde lebhaft empfunden und in gleicher Weise machte sich das Verlangen geltend, bessere Beziehungen und ein innigeres Verständniss mit der englischen Bevölkerung anzuknüpfen, die anlässlich des gedachten Festes den Deutschen eine ganz ausserordentliche Sympathie entgegengebracht hatte. Die Frucht dieser eingetretenen Bewegung war der deutsche Turnverein. Ein wackerer deutscher Mann, der seitdem verstorbene Herr A. Heintzmann kann als der geistige und zum grossen Theile auch materielle Urheber und Bauherr der prachtvollen Turnhalle gelten, die der Verein sein eigen nennt.

In Dr. E. Juch wurde ihm ein unermüdlicher Mitarbeiter, und bald fanden sich zahlreiche und opferwillige Freunde,

welche frisch, fromm, frei und froh die Hand zur Vollendung des begonnenen Werkes reichten. Bereits im Jahre 1861 konnte das schöne, mit einem Kostenaufwande von mehr als £10,000 erbaute Vereinshaus, das ausser der grossen Turnhalle noch einen zweiten grossen Concertsaal und zahlreiche Nebenlocalitäten enthält, bezogen werden und der Verein zählte alsbald mehr als 300 Mitglieder, deren Zahl seitdem fast regelmässig gestiegen ist und mit Schluss 1880 die namhafte Ziffer von 890 erreichte. Davon sind allerdings nur 292 Deutsche, die Uebrigen dagegen Fremde, vorwiegend Engländer, wie denn überhaupt das fremde Element von allem Anfange an im deutschen Turnverein das numerische Uebergewicht hatte. Von allen seit Gründung des Turnvereins eingeschriebenen 12,576 Mitgliedern waren 2,932 Deutsche, 129 Schweizer, 9,081 Engländer und 440 anderen Nationalitäten Angehörige. Dies entsprach jedoch vollkommen den Absichten der Gründer und der deutsche Turnverein hat durch den grossartigen Verkehr, der sich in seinen Vereinslocalitäten zwischen Deutschen und Engländern entwickelte, nicht wenig zu dem besseren Verständniss beigetragen, das sich zwischen den beiden stammverwandten Völkern im Laufe der Zeit entwickelt hat. Ebenso wie in dieser Richtung, so wurde auch der weitere Zweck: "dem deutschen Turnen in England Anerkennung und Eingang zu verschaffeu", vollständig erreicht. Das Stiftungsfest des deutschen Turnvereins, das jährlich im Krystallpalaste abgehalten wird, bildet ein wahres Volksfest und die gesammte englische Presse gibt nur der öffentlichen Meinung Ausdruck, wenn sie die Superiorität des deutschen Turnwesens über jenes aller anderen Völker anerkennt.

Dabei hat es der Turnverein trotz des numerischen Uebergewichts des fremden Elements verstanden, seinen deutschen Character vollständig zu wahren. Deutsch ist das in seinen Hallen pulsirende Leben, deutsch die "Amtssprache", deutsch der ganze Verwaltungsrath, deutsch, urdeutsch seine Gesinnung.

Das Directorium, an dessen Spitze Herr J. L. Merfeld als Präsident und Herr M. Firnberg als Vice-Präsident stehen, bethätigt diese Gesinnung in mehr als einer Weise nach Aussen und Innen hin. Die Islingtoner Volksschule hat dem deutschen Turnvereine viel zu danken und in gleicher Weise auch zahlreiche andere gemeinnützige deutsche Unternehmungen.

Das schöne, alljährlich veranstaltete Christbaumsfest, bei dem stets einige hundert arme deutsche Kinder in der grossen Halle reichlich beschenkt werden, gehört gleichfalls

hierher. Im Vereine selbst aber findet neben der körperlichen Uebung auch das geistige deutsche Leben die sorgsamste Pflege.

Die literarische Abtheilung, an deren Spitze lange Jahre hindurch der leider zu früh verstorbene Herr Carl Trübner — einer der ausgezeichnetsten deutschen Männer Londons — stand, und um dessen Gedeihen sich die Herren M. Firnberg, D. Landauer und E. J. Enners ganz besondere Verdienste erworben haben, erfreut sich von Seite der Mitglieder des deutschen Turnvereins der regsten Theilnahme. Die Zahl der dramatischen Leseabende beträgt jährlich 45 bis 50 mit einem durchschnittlichen Besuche von 75 Procent der Mitglieder. Es werden dabei stets grössere Dramen von verschiedenen Autoren mit vertheilten Rollen gelesen. Jedem Stücke geht ein Commentar eines der Mitglieder voraus. Auserdem gelangen die poetischen Producte der Mitglieder zur Verlesung und wird weiter für die Abhaltung von grösseren Vorträgen Sorge getragen. Die literarische Abtheilung veranstaltet weiter von Zeit zu Zeit sehr gelungene Theatervorstellungen und wurden im Vorjahre u. A, aufgeführt: Der zweite Akt aus Schillers "Die Räuber"; Wicherts fünfaktiges Lustspiel "Der Narr des Glücks"; Mosers "Der Bibliothekar" etc. Die dem Vereine gehörige "Bücherei", die den Mitgliedern gegen die geringfügige Zahlung von einem Penny per Woche zur Benutzung frei steht, zählt bereits über 2,500 Bände.

Der englische dramatische Club bringt englische Theaterstücke zur Aufführung und trägt damit nicht wenig zur Unterhaltung und geistigen Anregung bei.

Für den "entfesselten Humor" wurde im deutschen Turnverein eine passende Heimstätte in der "Kneipe" geschaffen, welcher der Kneipwart vorsteht. Jeden Samstag versammelt man sich da zu einer gemüthlichen Unterhaltung, die mit der Verlesung der "Einläufe," poetischer Ergüsse über die verschiedenen Tagesvorfälle, eröffnet wird. Alljährlich wird ein "Narrenabend" veranstaltet, bei welcher Gelegenheit das "Carnevals-Schornal" erscheint, das "die Interessen der Narren vertritt" und unstreitig als ein höchst gelungenes Product deutschen Humors gelten gelassen werden muss.

Von anderen Unterabtheilungen des deutschen Turnvereins sei

Der Gesangsverein, der jährlich mehrere Concerte veranstaltet, und

Der Sing-Sang Club erwähnt, der es jedoch mit der

Kunst ernster nimmt, als man nach seinem Namen vermuthen sollte.

Der Unterricht im Turnen wird täglich, Fechten und Boxen (der deutsche Turnverein geniesst den Ruhm, die vollendetsten Boxer zu besitzen) mehrmal wöchentlich ertheilt. Die Turnklasse für Damen wird am Dienstag und Freitag abgehalten.

Der jährliche Beitrag beträgt 30 Schillinge, das Eintrittsgeld 5 Schillinge. Jeder Unbescholtene, der das 16. Lebensjahr überschritten hat, ist zur Aufnahme in den Verein zulässig. Die Jahreseinnahmen des Vereins belaufen sich auf p. p. £1,500.

Diese knappen Anführungen werden genügen, um die grossen Vortheile darzuthun, welche jedem hier domizilirenden Deutschen durch den Turnverein geboten werden, und kann der Beitritt zu diesem wahrhaften Eliteverein nicht warm genug empfehlen werden. Die Deutschen sollten es sich zu einer Ehrenaufgabe machen, nicht nur das moralische, sondern auch das numerische Uebergewicht in einem Vereine zu erhalten, der durch seine Beitrittsbedingungen weit mehr, wie das Athenæum geeignet ist, zum hauptsächlichsten Sammelpunkte des deutschen Lebens in London zu werden und jene Centralstelle zu bieten, deren Abgang sich in unserer nur gruppenweise lebenden hiesigen Colonie von Tag zu Tag in immer unliebsamerer Weise bemerkbar macht.

Ein dritter, sehr beliebter Eliteverein ist der Gesangverein

Liederkranz, dessen Gründung bis in das Jahr 1860 zurückreicht. An der Spitze desselben steht der durch seinen Kunstsinn bekannte Herr O. von Ernsthausen, Vice-Präsident ist Herr Karl Bergmann und Dirigent Herr M. Müller. Unter den Ehrenmitgliedern finden wir Franz Abt, Max Bruch und Richard Wagner.

"Der Zweck des Vereins ist die gesellige Vereinigung seiner Mitglieder zur Einübung und zum Vortrage von Männerchören."

In Wirklichkeit jedoch wird dieser Zweck weitaus überschritten und leistet der "Liederkranz" mehr als er nach seinen Statuten verspricht. Die besten Concerte, wslche von der deutschen Gesellschaft Londons veranstaltet werden, gehen von diesem Vereine aus, der am Schlusse des vorigen Jahres 347 wirkende Mitglieder zählte. Der Jahresbeitrag ist mit £1 festgesetzt, und beziffern sich die Totaleinnahmen des Vereins auf annähernd £350.

In demselben Jahre, wie der „Liederkranz," wurde auch der Camberweller Gesangverein gegründet. Derselbe zählt gegenwärtig 25 Mitglieder, die sich an jedem Freitage in der Masonic Hall, Camberwell, versammeln. An der Spitze des Vereins steht Herr Wilhelm Mehl. Der Jahresbeitrag ist mit £1, das Beitrittsgeld mit 5 Schillingen festgesetzt.

Grosser Beliebtheit erfreut sich auch der, zumeist aus Oesterreichern bestehende Nachtwächter-Gesangverein," dessen jährliches "Weinlesefest" einen der gelungensten, durch ihren urwüchsigen Humor und durch die vorherrschende, echt österreichische Gemüthlichkeit ausgezeichneten deutschen Schalksabende bildet, die London kennt.

Die Liedertafel in *Anerley* verdient ihrer trefflichen Leistungen wegen, gleichfalls an dieser Stelle Erwähnung.

Wie zu sehen, wird der deutsche Gesang in London nicht vernachlässigt; die später angeführten Clubs vermehren die Zahl der den Gesang pflegenden Vereine noch ganz wesentlich und werden darthun, dass auch die deutsche Schaubühne nicht ungepflegt bleibt. Es liesse sich in dieser Richtung sogar sagen, dass des Guten zu viel geschieht; denn an manchen Tagen giebt es in London nicht weniger als zehn deutsche Theatervorstellungen! Bestimmt mehr, als sich manche grosse deutsche Stadt rühmen kann, und noch bemerkenswerther dadurch, dass es nirgend an einem zahlreichen und dankbaren Publikum mangelt. Dagegen mangelt es fast gänzlich an deutschen Gesellschaften, welche die Instrumentalmusik pflegen. Von den einzelnen Instrumenten hat bisher nur die Zither zu Vereinigungen geführt. Um die Einführung derselben hat sich namentlich Herr Curt Schulz und seine kunstbegabte Frau, die grössten Verdienste erworben. Herr Schulz ist Kammer-Zither-Spieler der Prinzessin von Wales und dem von ihm gegründeten Zitherklub gehören die höchststehenden Persönlichkeiten an.

Im selben Jahre wie der Turnverein wurde auch der Deutsche Jünglingsverein als Zweig der englischen *Young Men's Christian Association* gegründet und in einem Hause in Aldersgate Street etablirt. Trotz des ungünstigen Lokals erwies er sich als lebensfähig. Bald darauf entstand unter Leitung von Pastor Christlieb ein Jünglings-Verein in Verbindung mit der Deutschen Gemeinde in Islington, der seine Versammlungen in der Sakristei der deutschen Kirche in Halton Street hielt und sich aus den Mitgliedern und Besuchern der Kirche, meistens Handwerkern, rekrutirte.

Der Wunsch, ein eigenes Lokal zu besitzen, besonders die vielen Beispiele von jungen Deutschen, die wegen Mangel an einem passenden Unterkommen bei der Ankunft in unrechte Hände geriethen, veranlasste die Mitglieder des Aldersgate Vereins, wie er genannt wurde, an die Eröffnung eines Vereinshauses zu denken. Es entstand daraus, wie an anderer Stelle erwähnt, die deutsche Herberge, 28, Finsbury Square. Im Jahre 1872 hielt der Aldersgate-Verein dort seinen Einzug. Es dauerte nicht lange, so wurden die bisher fehlgeschlagenen Versuche, die Vereine von Aldersgate und Islington mit einander zu verbinden, wieder aufgenommen, und das Ende war, dass der Verein von Islington sich ganz mit demjenigen von Finsbury vereinigte. Die Versammlungen des Vereins finden jeden Freitag Abend statt, wo sich die Mitglieder im grossen Saal der Herberge zu einer Bibelbesprechung vereinigen. Der Besuch ist sehr verschieden, zuweilen sind 40 bis 50 Mitglieder und Fremde anwesend, zuweilen nur 10 bis 15. Ausser diesen Freitag-Abenden hat der Verein in den Wintermonaten meistens noch gesellige Zusammenkünfte in der Herberge, wobei Musik, Gesang, Vorträge etc. mit einander abwechseln. Der Verein zählte am Schlusse des Vorjahres 25 Mitglieder.

Wir wenden uns nunmehr den kleinern geselligen Clubs und Vereinen zu, bezüglich welcher hier einige einleitende Worte ihren Platz finden mögen.

Das englische Gesetz nimmt in Allem Bedacht auf den Schutz des Reichen. Vor seinen Schranken gilt in der That die Armuth als ein Verbrechen und das ungleiche Mass, mit dem die englische Frau Justitia misst, hätte ein weniger geduldiges Volk, als es die Engländer sind, schon lange zur offenen Empörung getrieben.

Diese Klassenprivilegirung zeigt sich auch in Bezug auf das Clubwesen. Der Arme ist auf das Wirthshaus angewiesen. Die Wirthshäuser aber sind ausserordentlich hoch besteuert und diese Steuer, die im Jahre einige Millionen Pfund ausmacht, erhöht natürlich den Preis der Getränke ganz wesentlich. Der arme Mann, der "sein flüssiges Brod", wie man das Bier nicht unpassend genannt hat, vom Wirthshause bezieht, trägt daher nicht wenig zum Staats- und Gemeindehaushalte bei, ohne dass ihm daraus irgend welche Rechte erwachsen würden! Ausserdem steht er direkt unter Bevormundung der vorsorglichen Regierung, die an Sonntagen die Wirthshäuser entweder gänzlich geschlossen hält, oder deren Oeffnung nur für einige Stunden gestattet, an Werktagen aber die Sperrung um 11, beziehungsweise 12 Uhr Abends anbefiehlt. Mit den künstlich

hinaufgeschraubten Preisen und der Polizeistunde ist es aber nicht abgethan; es kommt noch die ausserordentliche Ungemüthlichkeit der englischen Wirthshäuser (*public-houses*) hinzu. Diese prachtvoll ausgestatteten Schnaps-Paläste, wie man sie hier nennt, sind stets, und namentlich während der Abendstunden, von einer sehr gemischten, zumeist auch stark angeheiterten Gesellschaft besucht. An Stühlen und Bänken mangelt es und in kleinen Verschlägen stehen da die bunt zusammengewürfelten Gäste vor dem Schanktische. Tabakqualm, unfläthige Reden, betrunkene Frauenzimmer, anwidernde, gemeine Gesichter — das sind die Beigaben, die man bei dem Besuche der meisten englischen Wirthshäuser mit in den Kauf nehmen muss. Nichts vermisst darum der Deutsche, wenn ihn sein Geschick nach England verschlägt, so sehr, wie sein heimatliches Stammlokal, die gemüthliche Kneipe, die trauliche Bier- oder Weinstube, und er braucht lange, ehe er sich an die Widerwärtigkeit der prachtvollen, aber äusserst unkomfortablen Wirthshäuser und daran gewöhnt, sein Glas in einer so verlotterten Gesellschaft zu trinken, wie sie das gewöhnliche Stammpublikum der englischen Schnapspaläste bildet.

In welch' grellem Gegensatze stehen da die englischen Clubs! Die Pracht derselben ist schon tausendfach beschrieben worden; wir wollen uns darum dabei nicht aufhalten, sondern nur auf die gesetzlichen Vortheile hinweisen, welche diese Vereine geniessen.

Die Clubs sind steuerfrei; sie stehen unter keiner polizeilichen Bevormundung. Die Mitglieder sind daher an keine Sperrstunde gebunden; sie haben selbst an dem mit puritanischer Strenge eingehaltenen "Sabbath" einen Ort zur geselligen Vereinigung und sind nicht zur Langweile verurtheilt, wie alle anderen Bürger; sie dürfen Karten etc. spielen, was in allen öffentlichen Lokalen verboten ist und strenge bestraft wird und diesen Vortheilen wird noch die Krone dadurch aufgesetzt, dass die Clubherren alle Getränke billiger erhalten als der arme Mann, der auf das Wirthshaus angewiesen ist.

Das englische Volk ist in die Klassenprivilegien so eingelebt, es findet es so natürlich, dass die Reichen und Vornehmen Begünstigungen geniessen, dass es den minder Bemittelten und den unteren Klassen bis zur jüngsten Zeit nicht beifiel, die den Clubs vom Gesetze eingeräumten Vortheile für sich in Anspruch zu nehmen. "Die Clubs den oberen Zehntausend, die Schnapspaläste dem Volke." So hiess es; so blieb es. Wo mochten auch die wenig Bemittelten daran denken, sich ein Clubhaus zu gründen!

Den Deutschen gebührt ein grosser Theil an dem Verdienste, die Clubs dem Volke zugänglich, sie populär gemacht zu haben. Sie rissen sich von dem Begriffe des übertriebenen Luxus und Kostenaufwandes los und hielten sich an das Wesen der Sache, daran, dass eine Vereinigung privater Personen, die gemeinsam ein Haus miethet und zu ihren Zusammenkünften benützt, alle gesetzlichen Vortheile geniesst, welche den Clubs eingeräumt sind. Dieser Vortheile theilhaftig zu werden, ist kein grosses Kapital erforderlich. Ein hübsches Haus sammt Garten kann mit 34 bis 40 Pfund gemiethet werden; die Einrichtungskosten betragen auch—für den Anfang wenigstens—keine bedeutend höhere Summe und wenn 50 bis 60 Personen zusammenstehen, die monatlich einen Beitrag von je einem Schilling (1 Mark) zahlen, so kann der Club gegründet werden und bietet allen Mitgliedern sofort den Comfort einer eigenen Versammlungsstätte, eines Heims, wo man sich, unbekümmert um alle polizeiliche Bevormundung, nach Belieben unterhalten und weit billiger leben kann, als in den steuerbedrückten öffentlichen Wirthshäusern.

Auf dieser bescheidenen Basis sind nun mehr als zwanzig kleine deutsche Clubs während der letzten zehn Jahre gegründet worden, deren Mitgliederzahl beiläufig 4,000 beträgt.

Es verdient dabei lobend hervorgehoben zu werden, dass die meisten dieser Vereine in der Pflege des Theaters und der Musik ein hauptsächlichstes Mittel erblicken, die gesellige Unterhaltung ihrer Mitglieder zu fördern.

Allerdings muss in den meisten Fällen der gute Wille für die That genommen werden. Es sind eben Dilettantenleistungen, in manchen Vereinen sogar recht wackere Dilettantenleistungen, denen gegenüber die wohlwollende Kritik sich aber am besten darin bethätigt, dass sie sich in den Mantel freundschaftlichen Stillschweigens hüllt. Einen unsagbar komischen Eindruck macht es jedoch, wenn man die wirklichen " Kunstzustände " in einigen dieser Clubs mit den Ankündigungen und Recensionen vergleicht, die von Woche zu Woche in dem Pressorgane derselben erscheinen.

Die Phrase, " dass sich die Vorstellung im X-Club den Leistungen eines Hoftheaters würdig an die Seite stelle," wiederholt sich so oft, dass sie wahrscheinlich in der Druckerei gar nicht abgelegt wird und den " Speck " für die Setzer bildet. Dass die Druckerschwärze bei der Drucklegung dieser Worte nicht schamroth wird, kann füglich als ein Zeichen der grossen Sündhaftigkeit der Guttenberg'schen Erfindung gelten. Zu tadeln gibt es nie etwas; Alles ist " unübertroffen, vorzüglich,

ausgezeichnet, wahrhaft künstlerisch;" der Superlativ wird in diesen lobhudelnden Clubnotizen so verschwenderisch gebraucht, als ob die einfachen Formen des deutschen Beiworts von der englischen Zollbehörde gnadenlos konfiszirt worden wären.

Von Seite des Clubs geschieht ein Uebriges, diese Uebertreibungen zu verstärken. Ein Verein gebietet über ein altes Klavier, eine kleine Bühne von fünf Schritt Breite und drei Schritt Tiefe; unter seinen Mitgliedern befinden sich einige Sänger und Sängerinnen, die nur Banknoten von einander unterscheiden können und denen nur der Hausschlüssel geläufig ist; ein mittelmässiger Klavierspieler, einige Dilettanten auf den "Brettern, so die Welt bedeuten" und der Club führt folgende "artistische Dirigenten" in seinem Status: Einen "Musikdirektor" (besagter Klavierspieler), einen "Chorregenten," einen "Oberregisseur," einen "artististischen Direktor" etc.

Die Presse und die Vereinsleitungen wirken auf diese Weise einträchtig zusammen, um den mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauten Fremden irre zu leiten, was oft zu den komischesten *Qui pro quos* führt. Auf die hochgespanntesten Erwartungen folgt dann gewöhnlich eine katzenjämmerliche Enttäuschung und wenn die hier gemeinten Clubleitungen wüssten, wie sehr sie ihrem Ansehen in der Meinung der auswärtigen Gäste und unparteiischer dritter Personen mit dieser Unart unverantwortlicher Reklamenschreierei schaden, so würden sie wohl bald den bessern Weg einschlagen und alle derartige Uebertriebenheiten verbannen.

Doch trotz dieser Mängel muss anerkannt werden, dass gerade diese Clubs für die Erhaltung des deutschen Lebens in der Fremde von grosser Bedeutung sind, dass sie den Gedanken der Zusammengehörigkeit unter den Landsleuten aufrecht erhalten und Sammelpunkte bilden, die Tausenden den Aufenthalt in der Fremde leichter und angenehmer machen und sie in beständiger Fühlung mit der Heimat erhalten.

Die Annehmlichkeiten und Vortheile, welche diese Clubs bieten, sind durchaus nicht zu unterschätzen. Für's Erste emanzipiren sie ihre Mitglieder von den Schnapspalästen; sie entheben sie der Nothwendigkeit, die äusserst ungemüthlichen, theuren englischen Wirthshäuser mit ihrer gemeinen Atmosphäre aufzusuchen, was in materieller und moralischer Beziehung nur als sehr vortheilhaft bezeichnet werden kann. Die Pflege des Gesangs, der Musik und des Theaters bieten da, wenn auch Manches zu wünschen übrig bleibt, eine weit bessere

Unterhaltung, und nicht diese allein, sondern auch eine geistige Anregung, deren Bedürfniss unter den Deutschen immer empfunden wird, und dem man auch noch durch Lesezirkel innerhalb dieser Vereine zu entsprechen bemüht ist. Auch das Aufliegen deutscher Zeitungen in diesen Clubs gehört zu den durchaus nicht zu unterschätzenden Annehmlichkeiten. Das "Berliner Tageblatt," die Wochenausgabe der "Kölnischen Zeitung," die Berliner "Tribüne" und zahlreiche andere, den Landsmannschaften der Clubmitglieder entsprechende politische Zeitungen finden sich vor. Von den nicht politischen Blättern werden fast in jedem Clnb die "Gartenlaube," "Ueber Land und Meer," die "Fliegenden Blätter," der "Kladderadatsch," die "Wespen" etc. gehalten, was auf die Erhaltung des deutschen Geistes innerhalb der deutschen Colonie von nicht geringem Einflusse ist.

An keinem Tage jedoch wird der Bestand des Clubs von dem Deutschen so angenehm empfunden, als am Sonntage. Welchen neuen Ankömmling hätte nicht der mit puritanischer Strenge eingehaltene Tag des Herrn der Verzweiflung nahe gebracht! Keines unserer gewöhnlichen Morgenblätter erscheint; die Post bringt uns keine Briefe; die Strassen sind wie ausgestorben; die Menschen, die sich zeigen, tragen alle eine ernste Miene zur Schau; im Hause herrscht eine Todtenstille; Niemand traut sich laut zu sprechen; Musik zu machen, eine Beethoven'sche Sonate am Klavier zu spielen, gilt als Sonntagsentheiligung und ist verboten; von anderen Spielen gar nicht zu reden. Alles ist still und stumm; nur die Kirchenglocken—in jeder Kirche mindestens ein halbes Dutzend—erschallen laut und erfüllen die Luft stundenlang mit einem geradezu entsetzlichen Gelärm, das jeden ordentlichen Christenmenschen, wenn auch nicht zur Kirche, so doch zur Verzweiflung treibt. Unvermeidlich muss man an diesem Tage der Melancholie verfallen; das Heimweh tritt in seiner schlimmsten Form auf und die Clubs erscheinen da als wahre Retter in der Noth. Während die Wirthshäuser geschlossen sind, kann man dort sein Glas in Gesellschaft einiger Landsleute einnehmen. Billards, Schach, Zeitungen stehen zur Verfügung; der gute und billige Mittagstisch (für einen Schilling liefern alle Clubs, von denen hier die Rede ist, ein "Menu" bestehend aus Suppe, Rindfleisch mit Beilage, Braten mit zwei Gemüsen und Mehlspeise) ist gleichfalls nicht zu verachten; Nachmittags kann man sich bei einer Partie "66" unterhalten und Abends ist Theatervorstellung, der gewöhnlich eine kleine Tanzunterhaltung folgt. Bestimmt,

keine geringen Annehmlichkeiten, welche man sich mit dem geringfügigen Monatsbeitrage von einer Mark verschaffen kann.

Allein die Clubs bieten nicht nur Annehmlichkeiten, sondern auch wirkliche Vortheile, namentlich für alle Neuankömmlinge. Jede Woche wird da an zwei Abenden unentgeldlich englischer Sprachunterricht ertheilt. Die mit der Vereinsleitung betrauten Persönlichkeiten, zumeist respektable Gewerbetreibende, ertheilen gerne alle Auskünfte in Bezug auf Quartierbesorgung und alles Andere, was zur billigen und angenehmen "häuslichen Niederlassung" zu wissen nothwendig ist. Der Arbeitsnachweis wird gleichfalls gepflegt und nicht wenige der Herübergekommenen sind durch die Clubs von dem Untergange gerettet worden.

Bei der grossen Zahl dieser kleinen Clubs und den vielen Mitgliedern, die sie zählen, bilden sie unstreitig eines der wichtigsten Elemente für die Erhaltung des deutschen Lebens in der Fremde und es ist darum recht sehr zu bedauern, dass diesen Vereinen von Seiten der höheren Klassen der hiesigen deutschen Gesellschaft so wenig Interesse geschenkt wird. Wenn beispielsweise von massgebender Seite die Veranstaltung getroffen würde, dass in diesen Clubs zeitweise Vortragsabende veranstaltet würden—und an tüchtigen Vortragenden wäre bei der grossen Zahl von deutschen Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern, die hier leben, kein Mangel—so würde dies von diesen Vereinen bestimmt höchst dankbar angenommen werden; wenn bei solchen Gelegenheiten überdies einige Persönlichkeiten aus der hiesigen Elitegesellschaft den Vorträgen beiwohnten, so wäre damit zweierlei gewonnen: Es würde nicht nur eine anregende und unterrichtende, die Bildung fördernde Unterhaltung geboten, sondern auch durch die Anwesenheit solcher in hohem Ansehen stehender Persönlichkeiten auf den in den Clubs herrschenden Ton vortheilhaft eingewirkt werden, was von keinem zu unterschätzenden Nutzen wäre, da besagter Ton in manchen Clubs ziemlich viel zu wünschen übrig lässt.

Inzwischen können wir zufrieden sein mit dem, was da ist und wie es da ist. Die Clubs sind nicht nur ein äusseres Wahrzeichen des deutschen Lebens in London, sondern sorgen auch vornehmlich für die Erhaltung desselben. Der Geist deutscher Landsmannschaft lebt und webt in allen diesen kleinen Clubs, die uns darum als der eigentliche Hort des Deutschthums und daher der wärmsten Förderung würdig erscheinen.

Die hervorragendsten dieser Clubs und Vereine sind die folgenden:

Vereinigter deutscher Club (UNITED GERMAN CLUB), 41, *Brewer Street, Golden Square, W.* Derselbe wurde im Jahre 1871 von den anlässlich des deutsch-französischen Krieges aus Paris vertriebenen Deutschen gegründet und ist unstreitig der bedeutendste und best fundirte Club der deutschen Mittelklasse Londons. Die Gesellschaft zählt mehr als 400 zumeist dem Gewerbestand angehörende Mitglieder, welche insgesammt an dem Bestehen und Gedeihen des Vereins das grösste Interesse nehmen und dem Club, durch die bei der Aufnahme neuer Mitglieder geübte Vorsicht, den Charakter hoher Respectabilität zu wahren wissen. Der "Vereinigte deutsche Club" ist somit ein wirklicher Club, was sich nicht von allen übrigen derartigen Vereinen sagen lässt. Manche derselben benützen das Aushängeschild des Clubs nur, um sich die Steuerfreiheit zu sichern, um ein Wirthshaus ohne Licenz zu betreiben, wobei bei der Aufnahme neuer Mitglieder sehr unscrupulös vorgegangen wird und wenn dies auch noch immer als ein Vortheil für die hier lebenden unbemittelten Deutschen bezeichnet werden kann, da es sie von den eklichen *Public-houses* emanzipirt, und ihnen zu einem heimathlich gewohnten Stammlokal verhilft, so drücken doch diese Pseudo-Clubs in Folge ihrer oft sehr gemischten Gesellschaft und des in ihren Räumen herrschenden Tones den Charakter des deutschen Clubwesens in der englischen Metropole ganz gewaltig herab. Dies ist, wie gesagt, ganz anders bei dem "Vereinigten deutschen Club." Derselbe besitzt sein eigenes Vereinshaus und wurden, um dasselbe mit den nothwendigen Einrichtungen zu versehen, 500 Aktien à £1 ausgegeben, die sich in den Händen der Clubmitglieder befinden. "Der Zweck des Clubs ist," nach § 2 der Statuten, "gesellschaftliches Vereinsleben unter den Mitgliedern anzuregen und durch musikalische und intellektuelle Vorträge die Fähigkeiten eines jeden Mitglieds zu befördern." Diesem Programme gemäss ist folgende Wochenordnung aufgestellt: Montag und Samstag: Tanzkränzchen; Dienstag und Freitag: Gemüthliche Unterhaltung; Donnerstag: Gesangsstunde; Sonntag: Concert und Theater. Der Verein besitzt eine recht hübsche Bühne und hat aus seinen Mitgliedern einen Gesangsverein gebildet, der recht wackere Leistungen aufzuweisen hat.

Das Beitrittsgeld beträgt drei Schillinge; der Monatsbeitrag 18 Pence.

Präsident des Vereins ist Herr C. Schmidt.

Der Vereinigte dramatische Club, 133, *Upper Street, Islington,* ist erst im Vorjahre gegründet worden, verdient jedoch mit dem vorgenannten Club in gleicher Linie angeführt zu werden. Die Gesellschaft ist eine sehr gewählte und besteht zumeist aus jungen Kaufleuten, Lehrern und respectablen Gewerbetreibenden, unter denen sich nicht wenige Engländer befinden. Der deutsche Character aber ist dem Club durch ähnliche Sicherheitsmassregeln gewährleistet, wie diese zu treffen sich der deutsche Turnverein veranlasst sah. Trotz des kurzen Bestandes zählt der "Vereinigte dramatische Club" doch schon über 400 Mitglieder. Das Hauptgewicht legt der Verein auf die Pflege der Musik und des Theaters, als Mittel zur geselligen Unterhaltung und Anregung. Deutsche und englische Theatervorstellungen wechseln mit einander ab und sind die Leistungen für eine Liebhaberbühne nicht unbefriedigende, namentlich seitdem es gelungen ist in Herrn und Frau Kappel und Herrn Willmers, vom Leipziger Conservatorium tüchtige und geschulte Künstler zu engagiren. Die Regie der Bühne führt Herr Gustav Levin.

Der Verein besitzt sehr hübsche und sehr gut eingerichtete Vereinslocalitäten, von denen namentlich der grosse Saal im ersten, dann das Billiard- und Spielzimmer, sowie das Lesekabinet im zweiten Stockwerke besonders erwähnt zu werden verdienen. In dem letzteren liegen deutsche, englische und französische Zeitungen auf.

Das Beitrittsgeld ist auf 10s. 6d., der monatliche Beitrag auf 1s. bemessen.

Der Gründer des Vereins, Herr P. Schott, hat die wirthschaftliche Leitung des vielversprechenden jungen Vereines übernommen.

Präsident desselben ist Herr Ludwig.

Der Club zur deutschen Eiche (GERMAN OAK CLUB), 63, *Lambeth Street, E.,* zählt auch über 300 Mitglieder und veranstaltet wöchentlich Musikabende, Tanzkränzchen und Theatervorstellungen. Nähere Angaben ist der Verfasser ausser Stande zu machen, da ihm, trotz wiederholten Ersuchens, die erforderlichen Auskünfte nicht ertheilt wurden.

Die Deutsche dramatische Gesellschaft 9, *Brunswick Place, City Road, E.C.,* wurde im Jahre 1878 von einer Zahl deutscher Gewerbetreibenden und junger Kaufleute in dem Hause No. 89, Curtain Road, gegründet. Das Hauptgewicht wurde auf die Förderung der geselligen Unterhaltung durch Theatervorstellungen, Tanzkränzchen etc. gelegt, dabei aber auch regelmässig französischer und englischer Sprach-

unterricht ertheilt. Der damalige Steward der Gesellschaft, Herr H. Richter, der gleich seiner Frau, auf der Bühne Tüchtiges zu leisten versteht, verschaffte den Theatervorstellungen in Curtain Road unter der Mithilfe des früheren königl. Hofopernsängers E. Mürich bald einen guten Ruf und waren dieselben die längste Zeit über sehr gut besucht. Der ausserordentlich leicht gemachte Beitritt zum Vereine, sowie mehrere andere Umstände wirkten jedoch nicht vortheilhaft auf den Verein ein; derselbe übersiedelte im Vorjahre nach dem gegenwärtigen Vereinslocale und war der Gefahr der Auflössung bedenklich nahe gekommen, als ihm in Herrn J. Henrich ein Retter erstand. Der Verein wurde neu organisirt und fand in Herrn O. Grosse einen sehr tüchtigen Präsidenten, der, in Gemeinschaft mit dem vorgenannten Herrn, der "Deutschen dramatischen Gesellschaft" bald eine festere Fundirung gab, so dass deren Bestand nunmehr wieder als gesichert betrachtet werden kann.

In dem Vereinshaus befinden sich zwei sehr grosse Säle, in denen seit dem Antritte der neuen Regie bereits mehrere sehr interessante Vortragsabende abgehalten wurden.

Deutsche und englische Theatervorstellungen füllen wöchentlich mehrere Abende aus und wird, wie in den anderen Clubs, auch hier der Tanz und der Gesang gepflegt.

Die Mitgliederzahl beträgt über 200, welche einen monatlichen Beitrag von ein Schilling per Person zu entrichten haben.

Der Deutsche Club im Osten, 77, *Christian Street, E.*, wurde im Jahre 1877 gegründet und zählt heute über hundert Mitglieder, welche zumeist dem Handwerker- und Gewerbestande angehören. Das Clubhaus besizt einen recht hübschen, gräumigen Saal, in welchem auch eine Bühne aufgeschlagen ist. Unter der Leitung des sehr tüchtigen Musikdirectors Herrn Tramm (früher Kapellmeister am Magdeburger Theater) wurde dort mit ganz gutem Erfolge der erste Versuch gemacht, eine deutsche Operette aufzuführen ("Der Dorfbarbier" von Schenk) und entwickelt der Verein, unter der verdienstvollen Leitung Herrn Wähners überhaupt ein recht reges Leben.

Der Neue deutsche Finsbury Club, 23, *Featherstone Street, City Road, E.C.*, ist einer der älteren Vereine Londons und entspricht im Wesentlichen in Bezug auf die Mittel zur geselligen Unterhaltung etc. den vorgenannten Clubs, so dass es einer Wiederholung derselben nicht bedarf.

Der Bund deutscher Männer, 1, *Crutched Friars, Jewry Street, Aldgate E.C.*, ist einer der ältesten deutschen Clubs in London und hatte sich seiner Zeit der Theilnahme Kinkels und vieler anderer hervorragender deutscher Männer zu erfreuen, die in diesem Vereine wiederholt Vorträge hielten, und auf diese Weise die Anregung zu einem höheren geistigen Leben und einer organischen Verbindung der hiesigen deutschen Colonie geben wollten. Der Verein zählt heute etwa 100 Mitglieder, die sich allsonntäglich zu einer gemüthlichen Unterhaltung zusammenfinden.

Das Deutsche Casino, 89, *Curtain Road, E.C.*, wurde in dem früher von der Deutschen dramatischen Gesellschaft innegehabten Hause vor einigen Wochen eröffnet. Der Mitwirkung der bereits früher genannten Herren Mürich und Richter und der Frau Richter ist es zu danken, dass die Theatervorstellungen rasch wieder zur Aufnahme gelangt sind und dem jungen Verein ein sehr zahlreiches Publikum zuführen. In Herrn Tramm wurde eine werthvolle Acquisition für die Leitung des musikalischen Theils der Unterhaltungen gemacht und bilden jetzt die Operettenvorstellungen einen regelmässigen Theil des Programms. Der ökonomische Theil der Clubverwaltung befindet sich in der tüchtigen Hand des Herrn Hörchner und ist an der Prosperität des Casinos nicht zu zweifeln. Der Monatsbeitrag ist mit 1s. festgesetzt. Präsident des Vereins ist Herr Graetz.

Von anderen Vereinen seien noch erwähnt: der Verein zur deutschen Krone, der "Schweizerbund" (gegründet im Jahre 1879), mit dem auch eine Krankenkasse in Verbindung steht und der regelmässigen Unterricht im Englischen und Gesang eingeführt hat, und die beiden "Kellner-Vereine" in 32, *Foley Street* und 107, *Charlotte Street.*

Die Arbeiter, von denen jedoch eine sehr grosse Zahl einigen der vorgenannten Clubs angehört, besitzen zwei eigene Vereine, beide mit ausgesprochen sozial-demokratischer Tendenz. Ursprünglich (1878) waren sie in einem einzigen Vereine, dem Communistischen Arbeiter-Bildungsverein, der aus drei Sectionen bestand, vereinigt. Seitdem ist eine Trennung eingetreten. Die gemässigtere Partei, welche die Führung Bebel's und Liebknecht's anerkannte, fand nämlich die extreme Haltung Most's, der bis zu seiner Verhaftung der Vorsitzende des Vereins war, mit ihren Anschauungen unvereinbar, und fiel im Jahre 1879 ab, um einen eigenen Verein zu bilden. Seitdem herrscht im Londoner Lager der deutschen Sozialisten ein arger Bruderzwist, der sich bei jeder

Gelegenheit äussert, und die Invectiven, mit denen man sich gegenseitig überhäuft, lassen die unter den Sozial-Demokraten herrschende Einigkeit und Brüderlichkeit, die doch ein wesentliches Moment des von ihnen angestrebten Zukunftsstaates bildet, in einem sonderbaren Lichte erscheinen, ganz abgesehen davon, dass man sich ein eigenthümliches Urtheil über eine Partei bilden muss, wo der eine Theil den andern in der gröblichsten Weise der schlimmsten Dinge beinzichtigt. Unwillkürlich muss sich da der Beobachter dieser widerlichen, den Sozialdemokraten zur geringen Ehre gereichenden Vorgänge, des Heine'schen "Mich will schier bedünken" erinnern, und die Schuld trifft niemand Anderen, als die Herren selbst. Die Mitgliederzahl beträgt mehr als 800 und es darf nicht verschwiegen bleiben, dass die Betheiligung der Arbeiterkreise an diesen Vereinen nicht zum geringsten Theile der grossen Theilnahmslosigkeit zuzuschreiben ist, welche man bisher dem Geschicke der hier zuwandernden Arbeiter gegenüber an den Tag legte. Der arme Arbeiter, den der Arbeitsmangel oder andere Ursachen gezwungen haben, die Heimath zu verlassen, um einen besseren Markt für seine "Waare," seine Arbeitskraft, aufzusuchen, findet sich absolut rath- und hilflos, sobald er in der Millionenstadt das Ufer betritt. Kann man sich darob verwundern, wenn er sich dorthin wendet, wo ihm mit Rath und That beigestanden wird, wo man sich seiner annimmt, wo er sich unter theilnehmenden Standesgenossen findet, die mit ihm das Vaterland gemein haben, dieselbe Sprache sprechen und es ihre Sorge sein lassen, ihm so rasch als möglich zum Erwerbe zu verhelfen? Dieses zu thun ist ein unläugbares Verdienst der Arbeiter-Bildungs-Vereine in London, welche nicht nur den Arbeitsnachweis pflegen und billiges Logis verschaffen, sondern ihre Aufgabe auch in mancher andern Richtung ernst nehmen. Der Unterricht im Englischen und Französischen, ebenso wie Vorlesungen über die verschiedensten Vorwürfe auf geschichtlichem, naturwissenschaftlichem und sozialem Gebiete, werden regelmässig abgehalten und in keinem zweiten Vereine wird so wenig für die gesellige Unterhaltung durch Tanzkränzchen, Theatervorstellungen etc. und so viel für die Weiterbildung und geistige Anregung der Mitglieder gethan, als in dem Communistischen Arbeiter-Bildungsverein. Dass diese Weiterbildung leider auf einen Irrweg leitet, ist bedauerlich; allein es zeigt, dass in den Arbeiterkreisen das lebhafte Bedürfniss für geistige Anregung vorhanden ist und dieser Umstand sollte nicht mit Gleichgiltigkeit behandelt werden. Der Verfasser hat diese Frage bereits vor zwei Jahren in der deutschen

Presse zum Gegenstande eingehender Besprechungen gemacht und damals schon empfohlen, hier Arbeiter-Logishäuser zu errichten, wo die Arbeiter billige Kost und Wohnung, unentgeldlichen Arbeitsnachweis und allen erforderlichen Rath erhalten würden und wo durch ein Lesezimmer und eine kleine Bibliothek für die Unterhaltung gesorgt wäre.

Der Communistische Arbeiter-Bildungsverein (Most'sche Richtung) hat gegenwärtig zwei Lokalitäten: das eigentliche Vereinshaus in 6, *Rose Street, Soho, W.* (I. Section) und in 32, *Plumber's Row, Commercial Road, E.*, (III. Section). Die vom ursprünglichen Vereine abgefallene II. Section hat unter Beibehaltung des Vereinsnamens in 49, *Tottenham Street* ihr Vereinshaus. Die Mitglieder entrichten in allen drei Vereinen einen geringfügigen Monatsbeitrag und bedarf es in Bezug auf das in diesen Vereinen herrschende Leben nach dem Vorgesagten keiner weitern Ausführung.

Von nicht geselligen Vereinen verdient namentlich der in diesem Jahre gegründete

"Gabelsberger Stenographen-Verein" für Anfänger in der edlen Kunst der Schnellschrift und der Verein der "*United German Reporters for Great Britain,*" für ausgebildete Stenographen, erwähnt zu werden.

Beide Vereine stehen unter der Leitung des Gründers, Herrn Heinrich Richter, *Grove House, Tottenham, London, N.*, der hier in kurzer Zeit den ausgezeichneten Ruf bewahrheitete, der ihm von Deutschland vorausging und die Ursache seiner im Jahre 1880 erfolgten Berufung nach London war. Der letztgenannte Verein deutscher Stenographen wurde u. A. mit der Aufnahme der deutschen und französischen Reden des internationalen pharmaceutischen Congresses betraut.

Dem Freimaurer-Orden, der seiner Eigenart wegen für sich angeführt wird, gebührt das Verdienst der Gründung des ersten und ältesten deutschen Vereines in London. Es ist dies die ger. und voll. St. Johann Loge "Der Pilger", welche am 1. Oktober 1879 das Fest ihres hundertjährigen Bestandes feierte. "Die Loge entstand," wie die von dem gegenwärtigen Secretär, Altmeister Karl Bergmann verfasste, hochinteressante Festschrift besagt, "zu einer Zeit, als in Deutschland in der Freimaurerwelt die bedauerlichsten Verwirrungen und Verirrungen bestanden."

Der Gründer derselben war J. D. S. Leonhardi, der Freund und Anhänger v. Zinnendorf's, auf dessen System die Loge aufgebaut wurde. Gleich in den ersten dreissig Jahren

ihres Bestandes gehörten ihr viele Mitglieder der königlichen Familie an und das Leben, Wirken und Schaffen des Bundes war ein reges und bedeutsames. In den dreissiger Jahren jedoch begann ein merklicher Verfall einzutreten und die Loge war der Auflösung nahe, als man, namentlich über Andrängen des Br. Crohn an Stelle des auf dem strengbegrenzten Boden des Christenthums stehenden Zinnendorf'schen Systems, die Schroeder'sche, auf " der Grundlage der menschheits-umfassenden Humanitäts-Gedanken " aufgebaute Lehre setzte.

Seitdem hat sich die Pilger-Loge wieder zum alten Glanze erhoben. Sie zählt heute wieder über 100 Mitglieder und unterhält mit den deutschen Brüdern einen regen Verkehr, von denen die Grossmeister Baron J. H. Schroeder, C. E. Buek in Hamburg, Fritz Bergmann in Hannover, Dr. Glitza in Hamburg und von der Heyden in Frankfurt a. M. derselben als Ehrenmitglieder angehören.

IX.

Die deutsche Presse.

In dem vorgehenden Kapitel wurden die deutschen Clubs und Vereine als die eigentlichen Sammelpunkte des deutschen Lebens in London bezeichnet und ihnen das Verdienst zugesprochen, an der Erhaltung des Deutschthums unter den hier domizilirenden Deutschen den grössten Theil haben.

Wenden wir uns nun einem anderen wichtigen Factor: der Presse, zu, die im Leben der Gegenwart eine so bedeutende Rolle spielt.

Die grosse Zahl der in London und England überhaupt lebenden Deutschen, die ausserordentlich vielen reichen und wohlhabenden Männer, die sich unter denselben befinden und der in der Fremde immer lebhaft gefühlte Wunsch, etwas in der Muttersprache Geschriebenes und Gedrucktes zu lesen, sollte uns vermuthen lassen, in London einem der Grösse der deutschen Colonie entsprechenden deutschen Zeitungswesen zu begegnen. Zu unserer grossen Ueberraschung finden wir jedoch nichts von alledem. Wo mehr als 100,000, möglicher Weise 200,000 Deutsche beisammenleben, sollte man doch denken, dass wenigstens ein deutsches Tageblatt eine erspriessliche Existenz führen könnte. Auffallender Weise hat sich jedoch London noch nie über das Stadium der deutschen Wochenblätter zu erheben versucht und selbst diese nur einmal wöchentlich erscheinenden Zeitungen erhielten sich nur in den seltensten Fällen über Wasser.

Fragen wir nach der Ursache dieser Erscheinung, so finden wir verschiedene Umstände, die in der Vergangenheit zusammenwirkten und in der Gegenwart noch fortwirken, um dieses klägliche Resultat herbeizuführen. Der die Hauptschuld tragende Theil sind jedoch die Väter aller jener ungerathenen deutschen Zeitungskinder die hier seit dem Jahre 1850 unaufhörlich in die Welt gesetzt wurden, um ebenso rasch zu verschwinden, wie sie emporgeschossen waren. Die Chronika dieser Gründungen bildet ein wenig ruhmreiches Blatt in der Geschichte der deutschen Journalistik und wenn man darauf zu sprechen kommt — *the less, the better*.

Das erste deutsche Blatt in London, die "Deutsche Zeitung," wurde im Jahre 1845 von dem Buchdrucker C a h n gegründet.

Dieselbe war ein Wochenblatt und wurde mit 6d. verkauft. Im Jahre 1847 ging die Zeitung in den Besitz des im Jahre 1832 vertriebenen Herzogs Karl von Braunschweig über, der für dieselbe an Cahn eine Kaufsumme von £800 ausbezahlte, eine eigene Druckerei in Warren Street, Fitzroy Square, errichtete, Schabelitz, L. Bamberger u. A. als Redacteure aufnahm und dann mit frischem Muthe daran ging, in höchst eigenhändig geschriebenen Leit- oder besser Leidartikeln seinem Zorn gegen die deutschen Fürsten und das deutsche Volk im Allgemeinen und gegen die Braunschweiger im besonderen Luft zu machen. Die " Deutsche Zeitung " diente aber nicht bloss als Ablagerungsstätte für diese mit kräftigen Schimpfworten reich gewürzten Herzensergiessungen des entthronten Herzogs. Derselbe hatte sich zu dieser Zeit sehr enge mit dem damals in London lebenden Louis Napoleon Buonaparte, dem nachmaligen Kaiser der Franzosen, liirt und die " Deutsche Zeitung " sollte den Weg zum deutschen Kaiserthrone bahnen helfen. Der " Neffe des grossen Onkels " hat thatsächlich einen Vertrag mit dem Herzoge abgeschlossen, der sich heute noch bei Baring Brothers vorfinden dürfte, worin er dem Letzteren gegen Darleihung der zur "Eroberung Frankreichs" nothwendigen Geldmittel das Versprechen gab, ihn nicht nur auf den braunschweigischen Thron wieder einzusetzen, sondern auch in der Realisirung seiner weiteren Pläne zu unterstützen. Diese Pläne liefen bekanntlich auf nichts Geringeres als die Entthronung der übrigen deutschen Fürsten hinaus, und in seinem Durste nach Macht und Rache streckte Herzog Karl an 10,000,000 Francs vor, die nicht wenig mit dem Staatsstreiche und der weiteren Geschichte Frankreichs zu thun hatten. Als Napoleon seine Macht gefestigt hatte, zahlte er dem Herzoge das Darlehen zurück und

erklärte ihm ganz unumwunden nichts weiter thun zu können. "Der Mohr hatte seine Schuldigkeit gethan, und konnte gehen." Im Innersten getroffen, vor den Trümmern seiner stolzen Hoffnungen stehend, ergriff Herzog Karl abermals die Feder und schrieb einen galligen Leitartikel — den letzten, der in der "Deutschen Zeitung" überhaupt erschien. Geschminkt und gepudert, wie immer, mit tänzelndem Schritte trug er ihn selbst zur Druckerei. Es war das Todesurtheil der ersten deutschen Zeitung Londons und als das Blatt erschien, lohnte er das ganze Personal ab und verliess bald darauf London, um sich nach der Schweiz zu begeben. Dort liess sich der arme Herzog von den für seine hinterlassenen Millionen dankbaren Republikanern ein "Denkmal aus Stein" setzen, das aber bereits in's Schwanken gerathen ist und nicht so dauerhaft werden zu wollen scheint, wie das löschpapierene Denkmal, welches er sich in der "Deutschen Zeitung" selbst errichtet hat, die noch nach Jahrtausenden in den Kellern des British Museums der forschenden Nachwelt aufbewahrt bleiben wird. Sein Name wird für immer mit der ersten deutschen Zeitung Londons verknüpft bleiben und kein anderes Blatt kann sich rühmen, einen so hochgeborenen Chef-Redakteur besessen, so grossen Plänen gedient und in einer Geldfülle gelebt zu haben, wie die "Deutsche Zeitung", die jedoch, wie leicht denkbar, dem Geschmacke des Publikums nicht entsprach und ungelesen blieb.

Das zweite deutsche Zeitungsunternehmen war ganz anderer Art und unbedingt von Erfolg beleitet, der jedoch leider durch die Ungeschicklichkeit des Redacteurs, eines gewissen Pokorny aus Wien, scheiterte. Es war dies nämlich eine deutsche Ausgabe der "*Illustrated London News*," die während der Weltausstellung im Jahre 1851 verlegt wurde. Lothar Bucher, Beta, Faucher u. A. waren Mitarbeiter dieses Blattes, welches jedoch der Besitzer Mr. Ingram in Folge der Verdriesslichkeiten mit dem unfähigen Redacteur bereits im nächsten Jahre aufgab.

Auf politischem Gebiete herrschte noch immer der Herzog. Die Revolution von 1848 war jedoch die Ursache, dass ihm Concurrenz erwuchs. Viele geistig begabte und literarische Persönlichkeiten flüchteten sich nach London; neben ihnen viele verkommene und verkannte Genies, und dem Bedürfnisse der einen und der Speculationslust der anderen entsprang nun plötzlich eine Fluth kleiner Blätter, die auftauchte und wieder verschwand, wie nächtige Schatten.

Den Anfang machte der von Ruge, Kinkel und Willich begründete "Kosmos," der mit der No. 1 anfing und aufhörte.

Diesem folgte der von Professor Bertholdi (mit zwei Fragezeichen) in's Leben gerufene "Telegraph," der gleichfalls nicht über die erste Nummer hinauskam. Hierauf fing der bereits genannte Herr Pokorny mit der "Londoner Correspondenz" an und erlitt furchtbaren Schiffbruch. Etwas später kam von Oesterreich ein anderes Genie herüber, das unter dem Namen Ermani eine neue grosse "Londoner Deutsche Zeitung" gründete. Dieselbe diente dem sauberen Zwecke, deutsche Geschäftsfirmen zu beschwindeln und verschwand bald ebenso, wie ihr Herausgeber. Im Herbste 1873 begann Johannes Ronge mit der Herausgabe seiner deutsch und englisch geschriebenen Zeitschrift "*The Confederate*," hörte jedoch nach einigen Monaten wieder damit auf. Ein ziemlich gleich langes Leben hatte das von Louis Drucker, dem ehemaligen vergnügten Berliner Weinhändler, herausgegebene Witzblatt "*How do you do?*" das sich von alten Holzschnitten und Clichés nährte, zu denen passende Texte geschrieben wurden.

Auf diese Weise ging es eine geraume Zeit fort, bis sich endlich Kinkel, von Beta, Faucher, Juch u. A. unterstützt, zu einem neuerlichen Versuche bewogen fand und im November 1858 die deutsche Zeitung "Hermann" gründete, die allein von all den vielen vor und nach ihrem Erscheinen entstandenen Blättern den Zeitstürmen durch eine längere Reihe von Jahren getrotzt hat. Bald darauf enstand ein kleines Concurrenzblatt, die "Thusnelda," welche den "Hermann" umbringen sollte, bei diesem gattenmordenden Werke aber selbst nach kurzem Bestehen zu Grunde ging. Eine zweite "Deutsche Zeitung," die im Jahre 1864 gegründet wurde, ging nach kurzer Zeit ein. Annähernd zur selben Zeit begründete Karl Blind die vortrefflich redigirte Monatsschrift "Der Eidgenosse," an der die hervorragendsten Revolutionäre jener Zeit mitarbeiteten, die jedoch gleichfalls nur einige Nummern alt wurde. Die im Jahre 1870 von Dr. Juch ins Leben gerufene "Post" überlebte nicht das erste Jahr ihres Daseins. Der "Bote aus Whitechapel" lief auch nicht weit; er legte nur die erste Wegestation zurück und entschlief mit der ersten Nummer. Im Jahre 1876 gründete Herr Jakowatzki ein ganz gut redigirtes Blatt "Das Vaterland," welches den ersten Versuch der Herstellung eines Penny-Blattes darstellt, der jedoch gleichfalls scheiterte, da nur 7 Nummern erschienen. In das Jahr 1878 fällt endlich die Gründung des "Londoner Journals" durch den Buchdrucker C. A. Schweitzer, dem

einige Monate später die sozialistische "Freiheit" und in diesem Jahre die von J. H. Gehlsen ins Leben gerufene "Glocke" folgte, welche der Herausgeben als "ein freies sozial-politisches Blatt" bezeichnet. Die letztgenannten drei Blätter und der "Hermann" ("Londoner Zeitung Hermann") bilden die heute bestehende deutsche Zeitungsliteratur Londons und Englands überhaupt.

Von den hier erscheinenden deutschen Blättern sei zuerst die seit fast einem Vierteljahrhundert bestehende "Londoner Zeitung Hermann" genannt, in deren 23 Bänden ein treues Spiegelbild des deutschen Lebens in London während dieser langen und bedeutungsvollen Zeit niedergelegt ist. Von politischen Flüchtlingen gegründet, vertrat der "Hermann" von allem Anfange an jene freisinnigen Ideen, für welche sich die Besten des deutschen Volks im Jahre 1848 begeistert hatten. Kinkel trat allerdings schon bald nach der Gründung des Blattes von der Leitung desselben zurück; in seinem Nachfolger, Dr. Ernst Juch, fand sich jedoch ein äusserst tüchtiger Redakteur, der die Zeitung nicht nur im Geiste der Gründer fortführte, sondern auch die Formvollendung wahrte, durch welche sich der "Hermann" auszeichnete, als so vorzügliche Kräfte wie Kinkel, Beta, Blind, Faucher u. A. seine ersten Spalten füllten. Durch elf Jahre blieb das Blatt im Besitze Juch's. Allein, trotz der guten Schreibweise, sank die Leserzahl fortwährend; über Deutschland war nämlich im Laufe der Jahre eine grosse Wandlung gekommen; das Jahr 1866 hatte einen gewaltigen Umschwung herbeigeführt und der "Hermann" blieb auf dem alten Standpunkte von "kein Compromiss" stehen. Dies entzog ihm Freunde und damit zugleich die Mittel einer Existenz. Dr. Juch sah sich schliesslich veranlasst das Blatt abzutreten. Im April 1869 vollzog sich dieser Wechsel, der von dem neuen Herausgeber Arnold Heinemann in folgender bezeichnender Weise angekündigt wurde:

"Wenn es der bisherigen Redaktion des "Hermann" nicht gelungen ist, den Forderungen, welche man an eine Londoner deutsche Zeitung stellt, zu genügen, so hatte das seinen natürlichen Grund in der Geschichte des Blattes. Zu einer Zeit gegründet, in welcher es einem Patrioten schwer, wenn nicht unmöglich war, mit der vaterländischen Regierung übereinzustimmen, hatte sich die Redaktion so vollständig der damals herrschenden demokratischen Strömung hingegeben, dass sie nicht mehr im Stande war, die im Jahre 1866 über Deutschland gekommene Veränderung in ihrer ganzen Bedeutung zu erkennen, den alten Weg des ziellosen Widerspruchs zu ver-

lassen und sich mit neuen Kräften dem wiedererwachten nationalen Bewusstsein des deutschen Volks dienstbar zu machen . . . .

"Unbekümmert um individuelle und prinzipielle Meinungsverschiedenheiten in inneren und äusseren Einzelfragen, ist die politische Tendenz des "Hermann" vom heutigen Tage an die Vertretung der deutschen Nationalität auf Grund der von Preussen angebahnten Einigung, welche nicht eher als vollendet zu betrachten ist, als bis die vom Norddeutschen Bunde als Schwerpunkt ausgehende Anziehungskraft so erfolgreich auf die ausliegenden deutschen Lande gewirkt hat, dass alle diejenigen Stämme, deren Sprache und Interessen nach dem gemeinsamen Vaterlande hingravitiren, der Art zu einem Bundesstaat verschmolzen sind, dass sie nach innen, wie nach aussen als eine einige Nation erscheinen, von einigen Interessen bewegt, von einem einigen Willen regiert werden . . . .

"Diesem historischen Berufe des Norddeutschen Bundes müssen sich nothwendig alle politischen Strebungen und Parteiungen unterordnen, weshalb die Redaktion kein anderes leitendes Prinzip als das der Zweckmässigkeit aufstellen kann."

Leider führte dieses Prinzip unter dem Nachfolger Heinemann's so weit, dass der einmal ausgesprochen demokratische "Hermann" unter der Mithülfe des Hauptmitarbeiters der Journalisten, der Scheere, zum blossen Abklatsche der "Provinzial-Correspondenz" wurde. Diese extreme Richtung behagte natürlich dem Londoner Publikum gleichfalls nicht, und der "Hermann" verlor bedenklich an Boden. Sollte er erhalten bleiben, so war eine radikale Aenderung unbedingt geboten, wozu sich die Besitzer des Blattes auch endlich entschlossen. Ende 1879 übernahm Herr I. Holthusen die Redaktion und hisste wieder die alte Flagge des Liberalismus auf, die rasch wieder die alten Freunde des Blattes dem "Hermann" zuführte und ihm, bei der sorgfältigen Redaktion und der grossen Mannigfaltigkeit des Inhalts, ausserdem auch viele neue Freunde erwarb. Vom 1. Januar k. J. ab wird mit dem "Hermann" als Gratisbeilage ein achtseitiges "Illustrirtes Beiblatt zur Londoner Zeitung Hermann" ausgegeben werden, das durch die Wahl des Stoffs den deutschen Familienkreisen als Unterhaltungsblatt zu dienen bestimmt ist.

Das "Londoner Journal" ist das zweite der deutschen politischen Wochenblätter, die gegenwärtig in London ausgegeben werden. Zu jener Zeit gegründet, wo der

"Hermann" in den Zustand der Stagnation eingetreten war, fand es gleich bei seinem Erscheinen eine freundliche Aufnahme von Seiten des Publikums, die es sich auch bisher zu erhalten verstanden hat. Einige Monate nach der Gründung überging es in den Besitz des Herrn J. Lachmann von Gamsenfels, der mit einer eisernen Ausdauer dem Blatte zu seiner jetzigen Verbreitung verholfen hat. Seit Juli 1878 erscheint als Beilage zum "Londoner Journal" ein "Illustrirtes Unterhaltungsblatt" im Umfange von acht Seiten, das eine werthvolle Beigabe bildet und durch seine spannenden und gewählten Erzählungen zu einem wahren Familienblatte geworden ist.

Die "Freiheit," ebenso wie die "Glocke," befassen sich nur mit sozial-politischen Fragen.

Wie vorbemerkt, haben sich die deutschen Zeitungen nicht jener Theilnahme von Seiten der hier lebenden Deutschen zu erfreuen, wie dies wünschenswerth und wohl zu erwarten wäre, wenn man in Berücksichtigung zieht, dass sowohl die "Londoner Zeitung Hermann" als auch das "Londoner Journal" äusserst anständig redigirt und dabei reichhaltiger sind, wie die meisten in Deutschland erscheinenden Wochenblätter. Die Ursache liegt zum grossen Theile in der Geschichte der deutschen Journalistik in London, in den vielen verkrachten Unternehmungen, bei denen das bessere Publikum immer und immer wieder in seinen Erwartungen getäuscht und wohl auch geprellt wurde. Die Sünden Anderer rächen sich nun "bis in's zehnte Glied" an den Unschuldigen in der ablehnenden Haltung der besseren Klassen gegen die hiesigen deutschen Zeitungen. Ein weiterer Umstand ist die Nähe und schnelle Verbindung mit dem Continent. Deutsche Zeitungen sind einen Tag nach ihrem Erscheinen in London und liegen in allen Clubs etc. auf. Weiter lesen die Herübergekommenen der Uebung wegen, und die hier Angesiedelten aus Gewohnheit, die englischen Blätter, die ungeheuer viel für einen Penny bieten, während die mit allen Nachrichten als Wochenblätter nothwendiger Weise nachhinkenden deutschen Zeitungen zwei Pence kosten und weit weniger enthalten. Trotzdem aber wäre zu wünschen, dass man beiden Blättern eine grössere Theilnahme schenkte, die sie schon aus dem Grunde verdienen, weil sich in ihnen das Leben unserer Colonie wiederspiegelt.

Die deutschen Institutionen Londons haben wir kennen gelernt; die deutsche Presse gleichfalls. Wir wissen so ziem-

lich was für Herz und Verstand geschaffen wurde und es ist nunmehr wohl gestattet nach dieser langen Wanderung durch ein ziemlich trockenes Feld an die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse zu denken. Kehren wir bei einem deutschen Wirthe ein. Ob es deren hier gibt? Die schwere Menge. Ihre Namen würden eine lange Liste füllen. Da ist zuerst Seyd's Hôtel, in dem traulichen Finsbury Square, das altbewährte deutsche Hôtel, dem die Deutschen und Fremde aus allen Welttheilen mit berechtigter Vorliebe zuströmen. Da ist Krehl, Ruttermann, das "Windsor" Hôtel, die Wiener Bierhalle, Bargen, Lingner, Bibra, Wedde, Klein, Bücker, Kroll, Hahn, Marckmann nnd ein Dutzend anderer, wo man vortrefflich speisen kann und Alles zu haben ist, von der deutschen Wildpastete bis herab zu Klösse und Sauerkraut, wonach sich der deutsche Gaumen sehnt. Und nun gar das deutsche Bier! Das verdient ein eigenes Kapitel, das ihm denn auch mit dem Ausdrucke liebender Hochverehrung gewidmet sein mag.

X.

Ein deutscher Welteroberer.

Ernste Betrachtungen bei einer Flasche deutschen Lagerbiers.

Die Reiche, welche durch die Eroberungen der grössten Kriegshelden geschaffen wurden, haben in seltenen Fällen nur die Sterbestunde ihrer Gründer für lange überlebt. Kaum war der unbesiegbare Held vom Tode besiegt, so begann das grosse Werk der Zersetzung. Sein Leib zerfiel, und ehe noch der Hero, vor dem die Welt zitterte, zu einem Häuflein Asche geworden, war auch das Reich zerfallen, dessen Glanz, eine morsche Frucht, aufgesprossen im blutgedüngten Felde, als ein wahres Werk der Zerstörung, schnell wieder der Zerstörung anheimfiel.

In allen diesen Eroberungen liegt etwas Unmoralisches — Räuberhaftes, und das gemeinigliche Loos der mit der Schärfe des Schwertes zusammengezimmerten Staaten, von Darius und Alexander bis herab auf Napoleon, hat darum einen entschieden weltgerichtlichen Beigeschmack. Diese Helden dachten für die Ewigkeit zu schaffen, sie dachten sich in ihren Reichen unvergängliche Ruhmesdenkmale aufgebaut zu haben und schufen doch nur Seifenblasen, die beim ersten Lufthauche zerplatzten.

Von Dauer sind eben nur moralische Erorberungen, die nicht im menschenmordenden Kriege, sondern durch die leichten,

niemals rostenden Waffen des Geistes errungen werden. Diese Eroberungen vollziehen sich aber ihrem ureigensten Wesen nach friedlich und unmerklich, und dem deutschen Selbstgefühl muss es zur unendlichen Befriedigung gereichen, wahrzunehmen, wie die ganze Welt langsam, aber sichtlich und sicher vom deutschen Geist durchdrungen, wie England, Amerika, Australien immer mehr germanisirt werden, und so das grosse deutsche Weltreich langsam vorbereitet wird. Wir wollen nicht davon sprechen, dass die grössten und meisten Reiche unter dem Szepter deutscher Herrscherfamilien stehen, Russland, England, Oesterreich ebenso wie Rumänien, Griechenland und Bulgarien; wir wollen nicht auf den Einfluss der Deutschen in Nordamerika hinweisen, nicht auf die immer grössere Würdigung, die unsere Sprache und Literatur, unser Wesen und unsere Anschauungsweise überall finden; wir wollen auch von der moralischen Eroberung schweigen, welche die zur Weltherrschaft gelangte deutsche Musik errungen; wir wollen nur den Beweis führen, dass "deutscher Geist" heute bereits thatsächlich überall hindringt und die allgemeinste, immer steigende Anerkennung und Würdigung findet. Allerdings wird der Geist, den wir meinen, bisher, wenn auch nicht nur tropfen- so doch literweise, auch nicht offen, sondern nur sorgsam verkorkt, der wissens- und sonst noch durstigen Welt übergeben; aber er dringt überall hin, und im hohen, kalten Norden, ebenso wie im sonnenglühenden Süden, im fernen Westen, ebenso wie in den dem Sonnenaufgang naheliegenden Ländern erquickt man sich an dem Geiste des deutschen "Lagerbiers," dessen Name aller Welt geläufig geworden.

Wie die deutsche Musik, so feiert auch das deutsche Bier einen Triumphzug durch die Welt und bereitet unstreitig auch als moralische Eroberung das künftige germanische Weltreich vor. Welche grosse Stadt der Fuss des Wanderers immer berührt, in Paris, Rom, Petersburg, Konstantinopel, Madrid, London, Alexandrien, New York, Chicago, Sydney, Yokohama — überall begrüsst ihn an den Eingangspforten gewisser, einst dem Bacchus geweihter Tempel, die Aufschrift "Lagerbier," und stets findet er dort eine fröhliche Gemeinde versammelt, die bei schäumendem Glase ahnungslos dem Werke der Germanisation auf diesem inductiven Wege obliegt.

Betrachten wir London. Vor zwanzig Jahren noch war hier das deutsche Lagerbier so gut wie unbekannt. Heute können wir keine der grösseren Strassen der City, des Herzens Londons, und des fashionablen Westendes passiren, ohne der

Aufschrift "*Lager Beer*" zu begegnen. Der Consum deutschen Biers ist dabei in rapider Zunahme begriffen und betrug der Jahresimport im Vorjahre, wie sorgfältig angestellte statististche Erhebungen ergaben, bereits 16,944 Barrels oder nahe an 28,000 Hectoliter und dürfte diese Ziffer seitdem eine namhafte Erhöhung erfahren haben.

Die Zahl der deutschen Brauereien, die sich an diesem Lieferungsgeschäfte deutschen germanisirenden Stoffs betheiligen, ist keine geringe. Wiener und Pilsener Bier wird von Aachen, Stuttgart, Frankfurt, Bremen exportirt, während andere Brauereien, wie jene von Berlin, Kiel, Dortmund, Aschaffenburg u. m. a. unter ihrem eigenen Namen und mit Erfolg auf den Markt treten. Auch die "Berliner Blonde" ist seit einiger Zeit hier eingezogen. Die Zukunft wird entscheiden, ob das Berliner Weissbier den Engländern so munden wird, wie das Lagerbier. Die hiesigen Berliner werden allerdings froh sein, die alte Liebe hier vorzufinden, und da das Londoner Berlin eine ganz stattliche Colonie bildet, so ist wohl der "kühlen Blonden" eine Heimstätte gesichert.

Doch, je mehr hier eingeführt wird, desto mehr wird auch getrunken. Die Liebe wächst mit der Dauer der Bekanntschaft, und das Verständniss für den deutschen Geist wird dadurch ausserordentlich gefördert.

Diese in grossen Dimensionen zunehmende Nachfrage nach deutschem Lagerbier ist auch zur Veranlassung der Gründung einer deutschen Lagerbierbrauerei geworden, die bereits im Baue weit vorgeschritten ist und im Februar k. J. dem Betrieb übergeben werden wird.

Diese projectirte Brauerei, welche unter der Firma "AUSTRO-BAVARIAN LAGER-BEER BREWERY AND CRYSTAL ICE FACTORY, LIMITED", *Grove House, Tottenham, London,* in's Leben gerufen wird, ist ausschliesslich mit deutschem Kapitale gegründet, und hat es verstanden sich ausserordentlich leistungsfähige Kräfte behufs Leitung des Unternehmens, und weiter durch die Erwerbung des für die Kälteerzeugung und Eisfabrikation äusserst bedeutungsvollen Patents Linde's einen Factor zu sichern, der in der heutigen Brauereitechnik eine Hauptrolle spielt und eine wahre Lebensfrage bildet. Durch diese Vortheile in Bezug auf die Herstellung des besten Bieres und durch Vermeidung des mit grossen Schwierigkeiten und Kosten verbundenen Transports, sowie durch den Entfall des namhaften Eingangszolls, wird es der Gesellschaft möglich werden, das Lagerbier billiger zu liefern, als die Biere, welche importirt werden, ganz abgesehen davon, dass die Qualität des

hier gebrauten Bieres nicht dieselben Nachtheile zu bekämpfen hat, wie es beim importirten Biere während des Transports durch atmosphärische Einwirkungen etc. der Fall ist.

Die Schranke, welche bisher dem allgemeinen Verbrauche desselben entgegenstand, wird damit fallen und, wie in Nord-Amerika, so dürfte in nicht all zu ferner Zeit auch in England das Lagerbier zu jenen Ehren gelangen, die ihm gebühren.

So hilft das deutsche Bier das künftige deutsche Weltreich anbahnen, und wir hören schon den Arndt des künftigen Jahrtausends singen:

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preussenland, ist's Schwabenland?
Ist's wo am Cap die Rebe blüht,
Wo in den Anden der Condor zieht?
Ist's wo die Brillenschlange beisst?
Ist's wo der Lämmergeier kreist?
Nein, nein, nein, nein,
Sein Vaterland muss grösser sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's wo im heissen Wüstensand
Das Dromedar die Sahara durchmisst?
Ist's wo das Schnabelthier die Schnabelthierin küsst?
Ist's wo der Eisbär auf dem Eise schwitzt.
Der Elephant mit seinem Rüssel spritzt?
Nein, nein, nein, nein,
Das ganze Weltall muss es sein!

Und es wird es sein! Du in der Lagerbierflasche sorgsam verschlossener deutscher Geist hast es mir offenbart! Du bist der Johannes in der Wüste, du bist das Taufwasser, das sich Alle gefallen lassen, das heute schon in der ganzen Welt seine Gläubigen hat und dessen Name allen Lippen geläufig geworden ist.

Da sitze ich und schlürfe ich in einer der besten aller deutschen Magenlabestätten, die uns London bietet; da sitze ich in Fenchurch Street, in L i n g n e r ' s R e s t a u r a n t, bei dem freundlichen Wirthe Henning und beim dritten Glase seines ausgezeichneten, frischen, schäumenden "Lagers" sind wir Beide einig, dass das deutsche Lagerbier, gleich der deutschen Musik, der Vorläufer der deutschen Eroberung ist, welche zu besingen dem Arndt der Zukunft vorbehalten bleibt. Ja, die ganze Welt wird deutsch, und das deutsche Bier wird an dieser moralischen Eroberung nicht den geringsten Theil gehabt haben.

XI.

Typen.

ANGLISIRT UND UR-GERMANISCH.—BRUDER STRAUBINGER.—
GERMAN BRASS BANDS.

Das Buch über die deutsche Colonie wäre unvollkommen, wenn darin nicht einige Typen verzeichnet ständen, die für das hiesige deutsche Leben charakteristisch sind.

Die auffälligste und zugleich widerlichste ist der anglisirte Deutsche, der junge Herr, der sich auf den Engländer hinausspielt und, so weit es seine gewöhnlich beschränkten Geldmittel zulassen, die *Crutch and Toothpick* Brigade nachäfft, die auf dem Pflaster der fashionablen Strassen des Westendes herumflanirt und London unsicher macht. Dieses sonderbare Zwitter-Geschöpf ist leider keine seltene Erscheinung; denn, wenn auch die deutsche Colonie als Gesammtheit ihr Deutschthum zu wahren wusste, so gibt es leider unter unsern Landsleuten noch immer viele, die etwas Besseres zu sein sich dünken, wenn sie ihre Abstammung verleugnen und in die erborgte englische Haut fahren, in der sie dennoch bleiben, was sie sind. Durch den äussern Anstrich, der überdiess gewöhnlich nur sehr mangelhaft erworben wird, guckt doch immer der alte Adam durch und den Engländern selbst kann wahrlich nichts erbärmlicher und lächerlicher erscheinen, als diese Creaturen, die ihnen nachäffen. Der anglisirte Deutsche *schbiks de Inglisch langwisch only*; er liest principiell nur englische Zeitungen; er vermeidet es möglichst, mit seinen Landsleuten zusammenzukommen, oder gar in ihrer Gesellschaft gesehen zu werden; er sitzt nur mit Engländern im Wirthshause und trinkt anscheinend mit Vorliebe Whiskey; er interessirt sich für den Sport und spricht von allen Pferden, wie wenn es seine Jugendfreunde wären. Er ist ein *Schentlman*, der gerne geborner Engländer wäre und, da dies nachträglich bei der gegenwärtigen Natureinrichtung nicht geschehen kann, wenigstens behauptet, das Deutsche verlernt zu haben, weil er schon so lange aus Deutschland fort ist. Deutschland und den Deutschen brauchte allerdings nicht viel daran gelegen zu sein, solche Kerle loszuwerden; allein es ist für sie eine Schmach, zu finden, dass es Deutsche gibt, die, statt mit gerechtem Stolze sich zu ihrem Vaterlande zu bekennen, dieses verleugnen.

Da lob ich mir doch noch den Ur-Germanen; er hat doch seine Art und wenn diese auch nicht nach England passt, so

macht er die Deutschen nur lächerlich, nicht aber verächtlich. Man kann ihm nicht gram darob sein, wenn er den Teutonen überall hervorkehrt, obzwar das Masshalten sich auch in diesem Falle empfehlen würde. Es ist gut, sein Volk und Vaterland über Alles zu setzen; allein, dies darf uns nicht blind machen für die Tugenden und die Vorzüge anderer Nationen. Leider herrscht, namentlich unter den Neuangekommenen, die schlimme Unsitte sich über Vieles, was ihnen ungewohnt und darum absonderlich vorkommt, lustig zu machen, Alles nach deutschem Masse zu messen, und dabei über England und die Engländer in einer Weise zu urtheilen, die, wie die Spötter später gewöhnlich selbst einsehen lernen, sehr ungerechtfertigt ist. Wir können von den Engländern in Vielem noch Vieles lernen, was nur zur Verbesserung unseres Nationalcharakters beitragen würde und über die Engländer zu spotten, haben wir wahrlich keine Ursache. Ausserdem ist es höchst undankbar, sich gegen das Volk zu wenden, das Jeden freundlich in seine Mitte aufnimmt, und das bisher alle deutschen Institutionen und das deutsche Leben in London in der thatkräftigsten Weise unterstüzt hat. Das deutsche Hospital, die Wohlthätigkeitsanstalten, die Schulen und vieles Andere wären heute nicht, was sie sind, wenn die englische Hülfe ausgeblieben wäre. Geradezu empörend aber ist es, wenn einige unserer Landsleute eine besondere Grösse darin erblicken, die Gefühle der Engländer zu verletzen. Die Engländer heiligen den Sonntag. Das ist Landesbrauch, ganz abgesehen davon, dass es Landesgesetz ist. Ob es gut, ob es schlecht ist, das zu entscheiden steht nicht den Fremden zu. Die Engländer haben darüber zu entscheiden; sie bestimmen sich ihre Hausordnung, und wem diese nicht passt, der braucht nicht bei ihnen wohnen zu bleiben. Wenn man weiss, wie tief eingewurzelt diese Heiligung des Sabbats in den Herzen fast aller Engländer ist, wie sie eine Verletzung dieses Gebotes im Innersten trifft, so muss man nur bedauern, dass einige unserer Landsleute so wenig Takt besitzen, sich gegen dieses Gebot in der gröblichsten Weise zu vergehen. Die Ausfahrten einiger deutscher Clubs haben in diesem Jahre an mehreren Sonntagen grossen Anstoss erregt und viel Aergerniss gegeben. Die deutsche Aufklärung wird damit schlecht bewiesen, dass man während der Kirchenzeit unter den banalen Weisen einer *German Brass Band* durch die Strassen zieht und die englische Presse hat ihre Meinung über ein solches Gebahren ziemlich unverblümt ausgeprochen. Hoffen wir, dass die Herren, welche sich durch diese Bemerkungen getroffen fühlen, in Hinkunft weniger "aufgeklärt"

und dafür rücksichstvoller sein werden und dies im Interesse des guten Namens der Deutschen.

Eine andere typische Figur, die leider auch nicht dazu beiträgt Deutschland Ehre zu machen ist der "Bruder Straubinger." Eigentlich sollte man von einer Bruderschaft sprechen; denn die Zahl der deutschen Bettelbrüder, die als solche von Deutschland eine "Geschäftsreise" nach London unternahmen, oder die hier zu diesem traurigen Erwerbe herabsanken, ist eine ganz gewaltige; es wimmelt davon in der City und jedes deutsche Geschäftshaus leidet unter dieser Plage. Bruder Straubinger klopft an alle Thüren; er sucht ebenso die Geschäftshäuser in der City, wie die Villen in den Vororten auf. Je nach Bedarf ist er einmal in Berlin, dann in Hamburg, Bremen, Magdeburg, Sachsen, Thüringen, Würtemberg, kurz überall zu Hause; wenn man ihnen nachrechnen würde, so müsste er mindestens hundertmal geboren sein. Bruder Straubinger ist auch ein Allerweltsgenie; bald ist er Lehrer, bald Commis, bald Bäcker, Schneider, Schuster, Buchdrucker. Immer aber ist er unverschuldet ins Unglück gekommen, immer hat er drei Tage nichts gegessen und nirgend sein Haupt hinzulegen. Früh ist er Junggeselle, Nachmittags ist er der Gatte eines kranken Weibes mit zwei Kindern, Abends Wittwer mit drei Waisen. Sein Anzug dient seinen Angaben zur Bestätigung; er ist heruntergekommen—wenn er überhaupt je "oben" war; obzwar manche "Brüder Straubinger" und zwar die gefährlicheren, auch in feinem Anzuge auftreten und in der Rolle der *Gentlemen in reduced circumstances* die grössten Contributionen herausschwindeln. Für welche Rolle sie befähigt sind, das wird ihnen in Whitechapel gesagt, wo einige deutsche Schulen bestehen, die bisher nicht angeführt wurden: Hochschulen der Bettelei. Dort wird Unterricht ertheilt und das Honorar in Gestalt einer Provision gezahlt, wofür dem "Bruder Straubinger" nebst der Anleitung, wie zu betteln, auch gesagt wird, wo zu betteln. Ueber alle Deutschen, die geben, wird Buch geführt und die Adressenverzeichnisse sind hectographirt zu haben. Der Preis variirt von 1 bis 3 Pence per Namen oder 25 Percent der Einnahmen. Die Mitglieder des "Vereins der Wohlthätigkeit" ahnen wohl nur selten, dass der Arme, dem sie ein Billet geben, das ihm einen Schilling sichert, drei Pence davon dem "Agenten" abzugeben hat. Diese Bettel-Agenturen sind ein blühendes Geschäft in Whitechapel und die Bettelbriefschreiberei wird von ihnen *en gros* betrieben. Manchmal führt dies allerdings zu unliebsamen Auseinander-

setzungen mit der Polizei. Das Geschäft ist aber ein so einträgliches, dass es sich schon der Mühe lohnt, die Gefahr auf sich zu nehmen, einmal für einige Monate zu "brummen."

Weit harmloser sind die deutschen Musikanten—die *German Brass Bands* — gleichfalls typische Figuren im Londoner Strassenleben. Zu dreien, vieren, bis zehn Mann hoch ziehen diese Pfleger der Instrumentalmusik von einer Strasse zur andern und spielen, dass es eine Lust hat. Das Bassbombardon ist gewöhnlich in den Händen eines Frauenzimmers; die Clarinette gilt bei diesen Künstlern gleichfalls als Dameninstrument und an Zuhörern fehlt es ihnen selten. Eine Schaar von Kindern umsteht gewöhnlich diese armen Burschen und Mädchen, und wenn sie ihr Programm erschöpft haben, worunter die "Wacht am Rhein" ein Inventarstück bildet, so geht die "Trompete um," und keiner der *shopkeepers* der Nachbarschaft verweigert ihr den Penny, für den der Schalltrichter das Receptorium bildet. Manche dieser Banden sind uniformirt und verdienen während der Sommermonate, wo sie in den Badeorten am Seestrande "concertiren," ein schönes Geld. Im Ganzen aber ist es auch ein saures Brod, und kein Trompetenbläser wird sich mit Trompetenblasen heut' erringen, was sich errungen der Trompeter von Säkkingen.

Noch Vieles liesse sich sagen, was zu einer Schilderung des deutschen Lebens in London gehörte. Dieses kleine Buch soll aber nur den ersten Versuch einer geschlossenen Darstellung desselben bilden; es soll den Verfasser belehren, ob ein Interesse für den Gegenstand vorhanden ist, das ein näheres Eingehen auf das Thema gestatten würde. Es sollen darum nur noch einige kurze

Schlussbetrachtungen

hier ihren Platz finden.

Vieles hat die deutsche Colonie bereits geschaffen, doch Vieles bleibt noch zu schaffen übrig. Wir haben noch zu wenige Volkschulen, uns fehlt eine deutsche Hochschule, uns fehlt noch Manches mehr. Vor Allem wäre es höchst wünschenswerth, an die Errichtung nicht einer, sondern einiger deutscher Asylhäuser zu gehen, wo die vielen unserer in dieser grossen Stadt in's Unglück gerathenen Landsleute, die jetzt rath- und hilflos in den Strassen herumirren, wenigstens für die Nacht ein Obdach fänden. Demzunächst würde es sich empfehlen, an die Arbeiter-Logishäuser für die

Zuwandernden und an die Errichtung von Arbeit-Nachweisebureaus zu denken, die ausserordentlich nutzbringend wären. Der s. Z. von Dr. Juch gegründete, später wieder entschlafene Rechtsschutzverein wäre einer Wiederbelebung gleichfalls in hohem Grade würdig. Das sind lauter Dinge, die mehr als wünschenswerth, die nothwendig sind. Sollen sie vollführt werden, sollen auch die bereits gegründeten Institutionen weiter gedeihen und kräftig fortspriessen, so ist es unbedingt nothwendig, dass nicht, wie bisher, die Last der Gründung und Erhaltung den oberen Klassen der deutschen Gesellschaft allein überlassen bleibe, welche schliesslich den immer wachsenden Anforderungen und Bedürfnissen beim besten Willen nicht genügen können, sondern dass sich der Gemeinsinn auch in allen anderen Kreisen der deutschen Gesellschaft bethätige. Wer hier lebt, sollte auch ein lebhaftes Interesse für das Wachsen und Gedeihen des deutschen Wesens in der deutschen Colonie Londons hegen und Alle sollten sich einig die Hände reichen, um das schöne Werk der weiteren Vollendung zuzuführen. Mit diesem Wunsche erreicht das Buch sein

ENDE.

Berichtigungen.—Bei der katholischen Kirchengemeinde, pag. 51, sind £3,000 leider irriger Weise als "abbezahlt" angeführt, während es heissen soll, dass nur die "früher erwähnten Bauten ohne Contrahirung neuer Schulden zur Ausführung gebracht" wurden.

In dem Satze, der in der letzten Zeile auf pag. 59 beginnt und auf pag. 60 schliesst, hat sich in Bezug der Brixtoner Schule durch eine Hinweglassung ein unliebsamer Fehler eingeschlichen. Der Satz lautet correct: "Dieselbe dankt in ihrer gegenwärtigen Gestalt den unermüdlichen Bemühungen einiger deutcher Herren im Süden Londons und Herrn Pastor Wysard ihre Entstehung."

Auf derselben pag. 60 lies in der 6. Zeile v. o. £4,000 statt £10,000

Auf pag. 61, 2. Zeile v. unten: 208 statt 68, Camberwell Grove.

Auf pag. 66, Zeile 16 von unten lies "ordentliche" statt "ausserordentliche."

Beim Camberweller Gesangverein, pag. 71, lies 75 statt 25 Mitglieder.

Bei der deutschen dramatischen Gesellschaft, pag. 79, 80, wurde durch ein Versehen der Namen des um die Bühnenleitung hochverdienten Regisseurs Herrn O. F. Berg ausgelassen.

Bezüglich der Zahl der Deutschen in London wurde dem Verfasser von Seite des Secretariats des Kaiserl. deutschen General-Consulats die gütige Mittheilung, dass sich dieselbe nicht auf 100,000 beläuft, sondern nur um 70,000 betragen dürfte. Dazu kämen dann noch die hier lebenden Deutsch-Oesterreicher und deutschen Schweizer.

INHALT.

PIANOFORTES UND HARMONIUMS.

Deutsches Fabrikat.

J. STROHMENGER & SONS'

London, 1873. — Paris, 1878.



Pariser Ausstellungs-Medaille

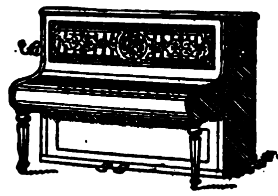
PIANOS,

nach dem

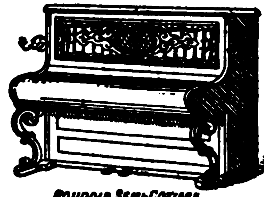
dreijährigen Kaufsystem,

nach welchem die Instrumente gegen *monatliche* oder *vierteljährliche* Vorausbezahlung vermiethet werden, bis der ganze Betrag abbezahlt ist, worauf sie Eigenthum der Miether werden

Alle 7-octavig, dreisaitig.



Studio Piccolo Pianoforte.

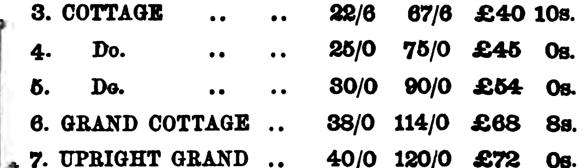


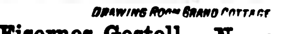
Boudoir Semi-Cottage.

Zahlungsbedingungen: **Wallnusskasten.**

No.		Per Monat	Per Quartal	Voller Betrag
	STUDIO PIANO	15/0	45/0	£27 0s.
0.	PIANETTE	16/0	48/0	£28 16s.
0A.	PICCOLO	18/0	54/0	£32 8s.
0B.	Do.	21/0	63/0	£37 16s.
1.	BOUDOIR COTTAGE	20/0	60/0	£36 0s.
1A.	Do.	21/0	63/0	£37 16s.
2.	SEMI-COTTAGE	22/6	67/6	£40 10s.
2A.	Do.	23/6	70/6	£42 6s.
2B.	Do.	27/0	81/0	£48 12s.
3.	COTTAGE	22/6	67/6	£40 10s.
4.	Do.	25/0	75/0	£45 0s.
5.	Do.	30/0	90/0	£54 0s.
6.	GRAND COTTAGE	38/0	114/0	£68 8s.
7.	UPRIGHT GRAND	40/0	120/0	£72 0s.
8.	HORIZONTAL GRAND	50/0	150/0	£90 0s.







Drawing Room Grand Cottage

Eisernes Gestell, überspannt.

Neue Pianos für 10s. den Monat zu vermiethen.

HARMONIUMS — Walnusskasten, 5 Octaven von 6 Guineen an. 10s. 6d. per Monat (bis abbezahlt).

AMERIKANISCHE ORGELN — Wallnusskasten, von 15 Guineen an. 15s. per Monat (bis abbezahlt).

MUSIKSTÜHLE von 10s. 6d. an.

Für Baarzahlungen wird ein bedeutender Rabatt gewährt; jedes Instrument wird *garantirt* und, falls nicht approbirt, umgetauscht. *Cataloge werden franco zugesandt.*

Fabrik } 169 { GOSWELL ROAD, in der Nähe von Aldersgate
Grosse Schauzimmer } 206 { Eisenbahnstation, LONDON, E.C.

Gedruckt bei WERTHEIMER, LEA & Co., Circus Place, London Wall.

